Frau Ohne Herz

feministische Lesbenzeitschrift

Fr. 8.- ***Nr. 33/94***

Titelbild und Illustrationen

Text als Figur - Wortbilder
von *Esther Spinner*
nach einer seit der Antike benutzten Spielform
S. 10, 15, 20, 24, 28 und 31

Titelbild: zwei Fotos von 1903, Privatbesitz (Gelegenheitsfund aus dem Brockenhaus)

S. 5 und 7: aus *Feministische Studien*, Nr. 1/1984: Die Radikalen der alten Frauenbewegung (Titelbild), von links nach rechts: Anita Augspurg, Marie Stritt, Lily von Gizycki, Minna Cauer, Sophia Goudstikker (?)

S. 16: Ilse Kokula (1991), fotografiert von Ute Voigt

Impressum

FrauOhneHerz wird von einer autonomen Lesbengruppe herausgegeben. Die Zeitschrift wird in Gratisarbeit und daher nebenberuflich hergestellt.
Die in einzelnen Artikeln vertretenen Meinungen sind nicht in jedem Fall übereinstimmend mit denjenigen der Redaktion.
Beiträge an die Redaktion: Selbstverständlich behalten wir uns vor, Artikel zu kürzen, zu redigieren oder abzulehnen.

Redaktion: Karin Bidart / Käthi Grieder / Kirsten Lang Gitta Klaas Meilier / Natalie Raeber / Susi Saxer / Katrin Simonett / Regula Schnurrenberger

Umbruch: Franziska Trefzer

Redaktionsadresse:
FrauOhneHerz
Mattengasse 27
CH - 8005 Zürich

Kleininserate bitte an nebenstehende Adresse. Mit sFr. 10.- für ein Inserat bist Du dabei. (Drei Zeilen, jede weitere Zeile sFr. 2.- mehr.) Einzeiler sind schon für sFr. 5.- zu haben.
PC - Nr.: 80 - 52143 - 2

Abos: Wir haben aufgeschlagen!
Vier Nummern: sFr. 28.- (+ Porto) - oder mehr -
FrauOhneHerz
c/o Handwerkerinnenladen
Sennhüttenstr. 27
CH - 8903 Birmensdorf

Druck: Frauenkollektiv Genopress, Winterthur

Copyright: FrauOhneHerz

Auflage: 800

Erscheinungsdatum: April 1994

Redaktionsschluss nächste Nummer:
Mitte August 1994

«Nichts ist unmöglich»

Anita Augspurg - eine biographische Recherche

Am 10. Dezember 1993 fand an der Uni Zürich zum 50. Todestag (20. 12. 93) für Anita Augspurg, eine der ersten in Zürich promovierten Juristinnen, eine Gedenkveranstaltung statt. Der folgende Text ist eine leicht gekürzte Version des Vortrags, den Christiane Berneike, Berlin, anlässlich dieser Feier gehalten hat.

Zürich 1895. Der männliche Blick:

«...eine Zeitlang ass auch die kriegerische Führerin des Internationalen Vereins mit uns, die Juristin Anita Augspurg.... Sie war schon als Studentin von einem ungeheuren Selbstbewusstsein. Mit ihrem männlich regelmässigen, von Tituslocken gekrönten Imperatorengesicht und ihrer starken, wohlklingenden Stimme verfocht sie ihre Thesen mit grossem Nachdruck, liess keine andere Meinung neben der ihrigen aufkommen und wies abweichende Ansichten mit schneidender Schärfe zurück. Wir männlichen Studenten waren nicht gegen das Frauenstudium.... Die gereizte Anmassung von Anita Augspurg aber, die jeden Einwurf mit einer geradezu forensischen Rhetorik zu Boden redete, liessen wir uns nicht gefallen.»

So der damals 23jährige Kommilitone Emil Ermatinger, später Professor für Literaturgeschichte in Zürich, in seinen Lebenserinnerungen.

Anita Augspurg wurde 1857 geboren und starb 1943. In ihrem langen, ereignisreichen Leben hat sie fast alle Möglichkeiten einer unabhängigen weiblichen Existenz ausgeschritten und diese entscheidend erweitert. Ihr Leben hat viele Spuren hinterlassen, jedoch nicht das, was herkömmlicherweise ein «Werk» genannt wird. Schon gar nicht eines, das gedruckt und gebunden in Buchhandlungen zu kaufen wäre und so vielleicht heute noch gelesen würde. Das was sie geschrieben hat, ist seit 1933 kaum noch öffentlich zur Kenntnis genommen worden. Was stattdessen immer wieder nacherzählt wird, sind die Stationen ihres ungewöhnlichen Lebens. Dies mag einmal drauf zurückzuführen sein, dass, wie Ute Gerhard es formuliert hat, «radikale demokratische Traditionen, feministische gar, ... in der deutschen Geschichte und Gesellschaft einen schweren Stand» haben. Doch auch das Klischee, dass von Frauen eher die Lebensgeschichte öffentliches Interesse findet, während Männer eher über ihr Werk wahrgenommen werden, findet hier eine Bestätigung. Eine weitere Rolle spielt die Materiallage. Augspurgs wesentliches Ausdrucksmittel war die anlassbezogene, kämpferische öffentliche Rede. Ein grosser Teil ihrer in Zeitungen und Zeitschriften publizierten Texte besteht aus nachgedruckten Reden und Vorträgen. Bereits zu Lebzeiten Augspurgs ist neben diversen Ratgebern, darunter ein Kochbuch, nur ein einziger Buchtitel von ihr verlegt worden. Bis heute sind ihre Schriften nirgends herausgegeben, die Lektüre setzt mühsame Sucharbeit in Bibliotheken und Archiven voraus.

Die Herausforderung und die Faszination, die bis heute von Anita Augspurg ausgehen, haben ihre private Seite. In den Nachrufen ist die Rede von «einem Leben, das so voll ausgelebt war, dass man fast nur Dank empfindet für den Reichtum, den es enthielt».

Der «Kampf um Frieden und Freiheit», so heisst es, «gab ihr zugleich mit der Freundschaft ihrer treuen und ebenbürtigen Kameradin ein durch alle Schicksalswechsel unberührtes, sicheres Glück». Eine radikale Frauenrechtlerin und Glück? Ein sicheres gar, ein langanhaltendes? Eine Erwartung bleibt uneingelöst. Etwas fehlt: die tragische Dimension, das notwendige Scheitern. Der Preis, den sie für ihre Grenzverletzungen gezahlt haben muss: unvereinbare Widersprüche, Spott und Hohn, Armut, Wahnsinn, Selbstmord, Krankheit, früher Tod (?) ... Kaum etwas davon in der Biographie Augspurgs, die offenbar mit ihrer Missachtung aller Konventionen des Weiblichen nur gewonnen hat.

Kindheit und Jugend

Anita Theodora Johanna Sophie Augspurg wurde am 22. September 1857 in Verden an der Aller, einer Kleinstadt im damaligen Königreich Hannover, geboren. Sie war das fünfte und mit Abstand jüngste Kind der norddeutschen Gelehrtenfamilie Augspurg. Ihr Geburtshaus, An der Grünen Strasse 19, dient heute einer Verdener Kirchengemeinde als Pfarrhaus.

Der Vater, Wilhelm Augspurg, war seit 1852 Obergerichtsanwalt am königlich-hannoverschen Obergericht in Verden. Er soll 1848 wegen seiner liberalen Gesinnung in Festungshaft gesessen haben.

Die Mutter, Auguste Langenbeck, stammte aus einer Mediziner- und Pastorenfamilie. Sie soll sich hauptsächlich für die Gartenarbeit interessiert und den Kindern im allgemeinen «völlige Freiheit» gelassen haben, «sich nach eigenen Vorstellungen selbst zu entwickeln».

Engere menschliche Beziehungen gab es in der Familie offenbar nicht. Anita, nach sieben Jahren noch einmal ein unerwarteter, vielleicht auch unerwünschter Nachzögling, wuchs fast wie ein Einzelkind auf. Sie muss ein einsames Kind gewesen sein, das stark in seiner eigenen Welt lebte.

Für die vierzehn Jahre ältere Schwester, die später eine Mädchenschule leitete, war sie das Objekt pädagogischer Experimente, so dass sie lange vor Schulbeginn bereits lesen, schreiben und stricken konnte. Sie wurde vermutlich 1864 eingeschult und besuchte bis zu ihrem 16. Lebensjahr neun Jahre lang eine örtliche Mädchenschule. Bereits während der Schulzeit erwog sie die Gründung einer «Erziehungs- und Besserungsanstalt für Ehemänner». Manchmal blieb sie aus eigenem Entschluss der Schule fern, um stattdessen lieber die Gegend zu durchstreifen.

Nach Abschluss der Schulzeit durchlebte Anita, die bis dahin immer die Lektüre von Abenteuerbüchern bevorzugt hatte, fünf quälende Jahre lang das damals übliche Martyrium des «höhren Töchterdaseins», leere «bittere Jahre», in denen die jungen Frauen auf einen passenden Ehemann warten sollten. «Rettung schuf nur eine Doppelexistenz, das heisst, das äussere Leben vollzog sich völlig getrennt vom innerlichen. Man atmete, schlief, ass, vegetierte in einer Familie, mit Menschen, mit denen man sich ... durch nichts verbunden fühlte». Anita, die sich im «philistriösen Elend» und den «engherzigen Formen» der Kleinstadt so offensichtlich unglücklich fühlte, wurde von ihrer Umgebung für «überspannt» erklärt. Sie half sich über diese Zeit mit Brotarbeit in der Kanzlei des Vaters, wo sie gegen Bezahlung Akten abschrieb. Fluchtwege für höhere Töchter vor der Ehe gab es wenige. Zwei davon waren für Anita durch die beiden Schwestern, die eine Lehrerin, die andere Malerin, bereits vorgezeichnet. 1878, nach Erreichen der Volljährigkeit, gelang es ihr unter dem Vorwand, einen privaten Schnellkurs für das Lehrerinnenexamen absolvieren zu wollen, das «Philisterland Verden» endlich zu verlassen.

Lehrerinnenexamen und Schauspielunterricht

Vermutlich im Herbst 1878 zog Anita Augspurg zu den Musiklehrerinnen Wendt und Jungius in die Alte Jacobistrasse 173 nach Berlin. Bereits nach einem halben Jahr, im Frühjahr 1879, bestand sie die Preussische Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Mädchenschulen. Um nicht vor Ablauf des von den Eltern bewilligten Studienjahres nach Verden zurückkehren zu müssen, folgte die Vorbereitung auf das staatliche Turnlehrerinnenexamen, dessen Termin, vermutlich im Herbst 1879, mit der Verfügung Augspurgs über ein grossmütterliches Legat zusammenfiel.

Damit waren die finanziellen Möglichkeiten für ein von der Familie unabhängiges Leben in Berlin gegeben. Bereits vor Ablegung des Turnlehrerinnenexamens hatte Augspurg mit einer privaten Schauspielausbildung begonnen. Nach dreijähriger Ausbildungszeit ging Augspurg ihr erstes Engagement bei den «Meiningern» (Meininger Hoftheater) ein, um das berühmte Tourneetheater bereits im folgenden Jahr wieder zu verlassen. Die Theaterzettel der Spielzeit 1881/82 weisen nur eine einzige Rolle nach: eine Magd. Augspurg wechselte dann jede Spielzeit das Theater. Sie spielte in Riga und Amsterdam und war für die Spielzeit 1884/85 in Altenburg engagiert. Ihren grössten Erfolg hatte sie in einer Männerrolle. Als Mitglied einer Tourneetruppe spielte sie in Karl Gutzkows Drama «Der Königsleutnant» den jungen Johann Wolfgang Goethe. Für Augspurg, die Goethe zeitlebens in fast religiöser Weise verehrte, ein ungeheurer Triumph. 1886 verliess sie die Bühne.

In ihrem Curriculum vitae schreibt sie, dass der Tod der Mutter im Jahre 1884 sie zwang, «eine wirtschaftliche Selbständigkeit zu suchen». Diese war, «sofern die Frau Ansprüche über die bescheidenste Existenz hinaus machte», offenbar mit der Schauspielkunst nicht zu erreichen. Wesentlich beigetragen zu dem Entschluss, die Bühne zu verlassen hatte aber wohl auch der Wunsch, «anstatt die verklungenen Ereignisse der Geschichte in Bühnendarstellungen zu mimen», endlich mitzuwirken «am sich vollziehenden Wandel der Dinge in Staat und Gesellschaft».

Photoatelier und Frauenbewegung

1886 lernte Anita Augspurg im Haus ihrer Schwester die damals einundzwanzigjährige Sophia Goudstikker kennen. Die Tochter eines jüdischen Kunsthändlers, 1865 geboren, besuchte die Malschule von Amalie Augspurg in Dresden. Auf der Suche nach einer neuen Existenzgrundlage, beschlossen die beiden Frauen nach München zu gehen, in die damals «vorurteilsfreiste» Stadt, um dort ein Photoatelier zu eröffnen.

Im November 1886 trafen Goudstikker und Augspurg in München ein. Sie liessen sich den Winter über ausbilden und eröffneten am 13. Juli 1887 in der Von-der-Tann-Strasse 15 das Atelier «Elvira». Das Kapital für die Unternehmensgründung stammte wohl hauptsächlich aus einer Erbschaft Augspurgs. «In der freien Luft Süddeutschlands» konnte Anita Augspurg, wie sie sich ausdrückte, «nun die letzten Eierschalen des konventionellen Lebens» abstreifen. Durch ihre Kontakte zur Bühne und zu KünstlerInnenkreisen, aber auch durch das Aufsehen, das allein schon «die Neuheit der weiblichen Leitung», vor allem aber das eigenwillige Auftreten der beiden Geschäftsführerinnen hervorrief - sie radelten, ritten (im Herrensitz) und trugen das Haar kurz (Tituskopf) - hatte das Photoatelier «Elvira» schnell grossen Erfolg. Goudstikker (genannt «der Puck») gelang es, Kontakte zu Hof- und Adelskreisen herzustellen, sie wurde 1898 zur Königl. Bayr. Hofphotographin ernannt.

Die eher konservative Portraittechnik des Ateliers stand in einem gewissen Gegensatz zu dem gesellschaftlichen Aufsehen, das die beiden Geschäftsführerinnen verursachten. Sie wurde aber durchbrochen von bisher unbekannten Motiven in den Portraits von Schriftstellerinnen und Frauenrechtlerinnen: Frauen in «Denkerhaltung», Frauen am Schreibtisch, solche Posen waren bisher Männern vorbehalten gewesen.

Käthe Schirmacher hat 1893 in einem Brief an die Mutter ihre Eindrücke von der «gemütlichen Studentenbude» Augspurgs und Goudstikkers mit dem «sehr gut kochenden Dienstmädchen» beschrieben: «Es war zum Tollwerden schön. Und gute Gesellen dabei, dieser freie studentische Ton, das gemütliche Heim, das lockte, die Musik, die man machte - auch Violine war dabei; jetzt haben wir eine tüchtige Klavierspielerin hier..., die eine liegt auf dem Divan, die andere auf der Erde, jetzt lacht, dann schweigt man, wer rauchen will verkräuselt ein Cigarettchen..., Anita Augspurg liest vor, Goethe, Heine, dazu lustige Einfälle -, eine Freiheit der Frauenentwicklung, wie man sie in Deutschland für unmöglich hält.»

Der Kontakt zur Frauenbewegung entstand durch «zufällige Anregung». Anita Augspurg wurde Mitglied

des Vereins «Frauenbildungsreform». Neu an diesem Verein waren die Forderung nach «vollständiger Aufschliessung der wissenschaftlichen Studien für das weibliche Geschlecht» und die Beschränkung auf diese Forderung. Der Verein war seit 1891 auch in München vertreten, wo Augspurg in den Vorstand gewählt wurde. Anita Augspurg war «schärfste Gegnerin aller Bildungs-Surrogate für Frauen». Der Verein petitionierte deshalb bei den Landesregierungen und im Reichstag für die Einrichtung von Mädchengymnasien. Dieses Ziel wurde in Baden erreicht. Auf Initiative des Vereins «Frauenbildungsreform» wurde am 16.9.1893 in Karlsruhe das erste deutsche Mädchengymnasium eröffnet. Für Augspurg, die die Eröffnungsrede hielt, ein Sieg der Gerechtigkeit für «eine ganze Hälfte der Menschheit» und erste Voraussetzung dafür, dass in Zukunft «Frauenhände eingreifen in das Gestalten der sozialen Verhältnisse».

Mit ihrem Engagement in der Frauenbewegung begann, häufig unter den Augen der Münchner Polizei, Anita Augspurgs Karriere als Rednerin. Ihre vielgerühmte, gutausgebildete Stimme war dabei eine der Voraussetzungen ihres Erfolgs. Mehrere ausgedehnte Vortragsreisen reduzierten ihre Mitarbeit am Atelier. In München, schrieb Augspurg 1893 an Käthe Schirmacher, sei der Verein «officiell vollkommen impotent, da wir politisch verboten, als staatsgefährdenden Bestrebungen huldigend, uns als geschlossenes Ganzes nicht sehen lassen dürfen». Dass Augspurg sich aus der Atelierarbeit zurückzog, hatte auch mit der wachsenden Entfremdung zwischen den beiden Geschäftsführerinnen zu tun. Später blieb von der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit Goudstikker für Augspurg nur noch die Erinnerung daran, dass sie einmal «einem jungen Mädchen helfen wollte, das aus unerfreulichen Familienverhältnissen zu ihr geflüchtet war».

Die Münchner Frauenbewegung und das Atelier «Elvira» waren auf vielfältige Weise verknüpft mit der zeitgenössischen Literaturszene. Das Atelier «Elvira» portraitierte Schriftstellerinnen wie Helene Böhlau, Gabriele Reuter, Richarda Huch und Lou Andreas-Salome. Augspurg und Goudstikker dienten mehrfach als lebende Romanvorlagen. Ausführliche literarische Portraits, wie die von Sophia Goudstikker in den Erzählungen Frieda von Bülows gibt es allerdings von Augspurg nicht. Frauenbewegung und Frauenstudium waren Ende der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts häufig Themen der erzählenden Literatur. Das «Frl. Dr. jur» mit dem «Römerkopf» diente dabei mehrfach als extremes Modell der neuen Frau, zur Ausmalung des Hintergrunds, vor dem die konventionelleren Heldinnen agierten. So erscheint Dr. Babette Girl alias Anita Augspurg, die «ein richtiger Mann ist», in dem Roman «Das dritte Geschlecht» von Ernst von Wolzogen als Prototyp für «die starken Intelligenzen ohne Sinnlichkeit, für die der Mann gar keine Rolle mehr spielt».

Das Sensationelle ihres akademischen Titels, ihrer fremdartigen äusseren Erscheinung mit dem «edlen, aber auch wieder ganz männlichen Profil» und dem mehrfach erwähnten Reformkleid aus Samt zusammen mit ihrem für eine Frau als ganz ungewöhnlich empfundenen «groben sachlichen Ernst» erzeugten offenbar bei Autorinnen und Autoren eine Art verständnisloser Hochachtung, während die androgyne Sinnlichkeit der jüngeren Goudstikker anscheinend eher die literarische Phantasie beflügelte.

1893 druckte der Wilhelm Köhler Verlag in München Augspurgs einziges in Buchform erschienenes Pamphlet: «Die ethische Seite der Frauenfrage». Diese war für Augspurg inzwischen nicht mehr nur Bildungs-, sondern auch Rechtsfrage. So schreibt sie, «Recht und Bildung» seien «die beiden Forderungen der Frauenbewegung», wobei es zunächst um das Recht gehe, «welches der Frau in der Ehe zuertheilt wird».

Die Entdeckung der Frauenfrage als Rechtsfrage datiert «die Geburtsstunde der radikalen, politisch ernstzunehmenden Frauenbewegung» in Deutschland. An deren Anfang stand die Auseinandersetzung mit dem drei Jahre nach der Reichsgründung (1871) begonnenen Entwurf eines ersten einheitlichen bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. Eine Voraussetzung, um bei den «Forderungen, welche die Frauen hinsichtlich ihrer Rechtslage an eine moderne Gesetzgebung zu stellen» hatten, nicht nur auf männliche Beratung und Stellvertretung angewiesen zu sein, war für Augspurg, dass die Frauen «zur Wahrnehmung und Sicherung ihrer Rechte über die nötigen juristischen Kenntnisse» verfügten.

Studium und Bürgerliches Gesetzbuch

Im Herbst 1893, inzwischen sechsunddreissigjährig, beschloss Anita Augspurg, München zu verlassen, um in Zürich die Staatswissenschaften zu studieren. Während an vielen deutschen Universitäten zu Beginn der neunziger Jahre Frauen noch nicht einmal als Gasthörerinnen geduldet wurden, hatte die Hochschule Zürich praktisch

seit ihrer Gründung im Jahre 1833 Frauen als Hörerinnen zugelassen, seit 1867 auch als immatrikulierte Studentinnen.

Der Versuch der Inanspruchnahme des Stipendienfonds für studierende Mitglieder der Familie Augspurg scheiterte an einer Auslegung der Statuten: Mit «studierender Jugend» waren danach nur «männliche Studierende gemeint». Auch ohne Stipendium mietete die Studentin Augspurg zum Wintersemester 1893/94 ein Zimmer in der Pension «Rosenberg» in Zürich-Oberstrass und trug sich im Cassabuch der Hochschule für zwei dreistündige Vorlesungen zu je 15 Franken ein: «Juristische Enzyklopädie» bei Prof. Treichler und «Römische Staats- und Rechtsgeschichte» bei Prof. Schneider.

Weitere Studentinnen der Staatswissenschaften waren in diesem Semester die Danzigerin Anna Mackenroth, die sich bereits auf das Examen vorbereitete und Rosa Luxemburg. Mit beiden hat Anita Augspurg gemeinsam Vorlesungen besucht. Mit Mackenroth engagierte sie sich im Verein «Frauenbildungsreform» Zürich, mit Luxemburg im «Internationalen Studentinnenverein». Persönlich allerdings blieben sich die drei Frauen offenbar vollkommen fremd.

Bereits im November 1893 beteiligte sich die Jurastudentin Augspurg an der Gründung des «Schweizerischen Vereins Frauenbildungsreform», gemeinsam mit ihrer Kommilitonin cand. jur. Anna Mackenroth. Beide gehörten als Korrespondentin respektive Beisitzerin dem Vorstand an, zusammen mit zwei Pionierinnen der Schweizer Frauenbewegung: Emma Boos-Jegher (1857-1932), Leiterin der Kunst- und Frauenarbeitsschule Zürich, und Rosalie Wirz-Baumann (geb. 1863), Redakteurin der «Mitteilungen des Schweizer Frauenverbandes» und der «Schweizer Hauszeitung».

Ziel ihres Rechtsstudiums war für Anita Augspurg, das erworbene juristische Wissen möglichst schnell nutzbar zu machen für die politische Praxis. So propagierte sie gemeinsam mit Boos-Jegher und Wirz-Baumann eine neue Auslegung der Zürcher Kantonsverfassung, die ihrer Meinung nach allen Kantonsbürgerinnen das Stimmrecht gewährte. So hiess es dort in Art. 16: «Die bürgerliche Handlungsfähigkeit, das Stimmrecht und die Wählbarkeit zu allen Ämtern beginnen gleichzeitig mit dem zurückgelegten 20. Altersjahr», und in Art. 2: «Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich und geniessen dieselben staatsbürgerlichen Rechte, soweit nicht durch die Verfassung selbst Ausnahmen festgestellt sind». Dass hier in der Praxis eine Ausnahme bestand für alle Bürger weiblichen Geschlechts war für die Gesetzgeber offenbar so selbstverständlich gewesen, dass sie es nicht der Mühe wert gehalten hatten, diese ausdrücklich in der Verfassung festzuhalten.

In den Erinnerungen von Augspurg und Heymann heisst es: «Das Studium in Zürich war eine ungetrübt glückliche Zeit.» Erwähnt wird ein Kreis «von einheimischen und ausländischen Literaten, Musikern, Malern. Es war der Kreis um Willy Bölsche, Karl Henkel, Franz und Maria Blei, Dr. Käthe Schirmacher u.a.». Das StudentInnenverzeichnis der Hochschule Zürich suggeriert, dass Anita Augspurg, Käthe Schirmacher und die damals sechsundzwanzigjährige Marie Lehmann (später Marie Blei), die bereits seit zwei Jahren in Zürich Medizin studierte, im WS 1893/94 zusammen in der Pension «Rosenberg» in Zürich-Oberstrass gewohnt haben. Eine solche Wohngemeinschaft der drei befreundeten Studentinnen hat es allerdings nie gegeben, tatsächlich hat in diesem Semester nur Käthe Schirmacher dort gewohnt.

Schirmacher und Augspurg hatten sich im September 1893 in München kennengelernt. Augspurg, die sie wie folgt beschreibt: «...kurze Haare, sehr grosse Nase, herrliche, tiefe Stimme», wurde von Schirmacher sofort zu ihrem «Bruder» erklärt, eine Anrede, die beide, später auch in der lateinischen Form «lieber frater», in ihren Briefen beibehielten, ohne jemals das formelle «Sie» aufzugeben.

Augspurg vermittelte Schirmacher noch aus München den Kontakt zu ihren FreundInnen Marie Lehmann und Franz Blei in Zürich. Sie selbst kam tatsächlich erst Anfang 1894 in die Stadt und bezog ein Zimmer in der Schönberggasse, am Schanzengraben, unweit des heutigen Universitätshauptgebäudes. Franz Blei vermittelte den Kontakt zu dem Kreis um den Philosophieprofessor Richard Avenarius, Schirmachers späterem Doktorvater. Avenarius ruderte mit Anita Augspurg über den Zürichsee und liess sich im Atelier «Elvira» photographieren. Die von Schirmacher mehrfach geäusserte, rückhaltlose Begeisterung über die Möglichkeit, als Studentin im Haus eines Hochschullehrers auch privat zu verkehren, teilte Augspurg allerdings wohl nicht.

Die Lebenserinnerungen des damals 22jährigen Franz Blei werfen noch einen etwas anderen Blick auf diese «ungetrübt glückliche Zeit»: Die «paar deutschen alten Jungfern..., die in Zürich studierten», schrieb er später, «waren alle, was man hässlich nennt, ihre Chance mit dem nichts als Weiblichen durchs Leben zu kommen, höchst gering und gar nicht verlockend».

Im Sommersemester 1894 hörte Anita Augspurg mit Anna Mackenroth «Englische Rechtsgeschichte» bei der Privatdozentin Kempin. Dass Anita Augspurg in ihrer Examensarbeit über die Geschichte des englischen Verfassungsrechts später auf Anregungen aus dieser Vorlesung Kempins zurückgegriffen hat, ist zumindest denkbar. Weitere Vorlesungen bei Kempin belegte sie allerdings nicht. In den Lebenserinnerungen werden der Name Kempin und die für damalige Verhältnisse sensationelle Möglichkeit, bei einer Frau Recht zu studieren, nicht erwähnt. Dass Studentin und Lehrerin sich persönlich völlig fremd blieben, mag auch damit zu tun haben, dass für Anita Augspurg, im Gegensatz zu Kempin, die Durchsetzung beruflicher Möglichkeiten für Juristinnen nur von politischem, nicht aber von persönlichem Interesse war.

In den nächsten beiden Semestern belegte Augspurg vor allem Übungen und Praktika zum Römischen Recht, im Sommersemester 1895 kamen Vorlesungen zum Staatsrecht hinzu. Käthe Schirmacher war nach ihrem Examen Anfang 1895 nach Paris abgereist, Franz und Maria Blei lebten zwischenzeitlich in Genf. «Mir bekommt die Züricher Einsamkeit sehr gut», schrieb Augspurg 1895 an ihren «Bruder» Schirmacher, «d. h. es ist mir schon wieder vielsam genug, nur mit dem Unterschied gegen früher, dass die Personen, mit denen ich jetzt in Berührung komme, nur äussere Interessen mit mir teilen: der innere Mensch bleibt von den Ablenkungen unberührt». Sie konzentriere sich jetzt auf «Fachstudium, resp. Fachversimpelung». In den Semesterferien allerdings radelte Augspurg der Zürcher Einsamkeit gerne davon. Sie fuhr mit dem Rad nach München und macht dabei stets Station bei ihrer Freundin, Gräfin Waldburg, auf Burg Syrgenstein. In Zürich beteiligte sie sich trotz aller Konzentration auf die «Fachversimpelung» 1895 an der Gründung des Internationalen Studentinnenvereins. Der Verein forderte u. a. eine Vertretung der Studentinnen im Delegiertenkonvent der Universität.

Augspurg gehörte nicht dem Vorstand an, galt aber bald als eine «kriegerische Führerin» des Vereins. Für den Chronisten der Zürcher Studentenschaft, Hans Erb, machten sich hier «einige beredte ausländische Mitglieder — mal wieder zu Sprecherinnen der Schweizer Studentinnen». Eine eigene Vertretung der weiblichen Studierenden in den Gremien der Hochschule wurde schliesslich 1896 auf einer allgemeinen Studentenversammlung von den männlichen Kommilitonen endgültig abgelehnt. «Ästhetische, eventuell sogar ethische Gründe» hätten dabei ein Rolle gespielt, heisst es dazu im Protokoll.

Zum Wintersemester 1895/96 wechselte Anita Augspurg für ein Semester nach Berlin. Die dortige Königliche

Friedrich-Wilhelms-Universität hatte Frauen in diesem Semester erstmals als Gasthörerinnen zugelassen. Voraussetzung waren eine schriftliche Genehmigung des Rektors und des Kultusministers sowie jeweils eine persönliche Genehmigung des vortragenden Professors. Augspurg belegte Vorlesungen zum deutschen Privatrecht und zur deutschen Rechtsgeschichte. «Deutsche Rechtsgeschichte» wurde in diesem Semester von Heinrich Brunner gelesen, für dessen Vorlesungen sich auch die ehemalige Züricher Privatdozentin Emilie Kempin eingetragen hatte, die, inzwischen in Zürich gescheitert, ebenfalls im Herbst 1895 nach Berlin gekommen war. «Deutsches Privatrecht» wurde von dem Germanisten Otto Gierke gelesen, der sich in einer Umfrage zum Frauenstudium eindeutig geäussert hatte: «Unsere Zeit ist ernst. Das deutsche Volk hat anderes zu tun, als gewagte Versuche mit Frauenstudium anzustellen. Sorgen wir vor allem, dass unsere Männer Männer bleiben.»

Die Rückkehr nach München aus dem «scheusslichen Berlin» war für Augspurg mit der Hoffnung verbunden, dort ebenfalls für ein Gastsemester studieren zu können. Am 21.4.1896 richtete sie ein entsprechendes «gehorsames Gesuch» an das Kultusministerium. Die um gutachtliche Stellungnahme befragte Fakultät bemängelte die «Reihenfolge der Vorlesungen», die üblichen Anforderungen nicht entspreche, und notierte die unerhörte Tatsache, dass die Antragstellerin sich «während des verflossenen Winters durch Agitation gegen den Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuches ... in nicht vorteilhafter Weise bekannt gemacht hat». Das Gesuch wurde mit Ministerialentschliessung vom 11.5.1896 abgelehnt.

Im Januar 1895 hatte die Jura-Studentin Augspurg erstmals öffentlich Stellung bezogen zum Entwurf des BGB. Im Zentrum der Kritik stand für die deutsche Frauenbewegung dabei das Familienrecht, für Augspurg Gesetze, die bisher nur das Mass von Unrecht normierten, «das man, ohne mit ihnen in Konflikt zu geraten, seiner Ehefrau zufügen darf». Im Entwurf des neuen BGB hatte sich für sie nicht viel daran geändert. Im Allgemeinen Teil des Entwurfs war den Frauen zwar die allgemeine Geschäftsfähigkeit zugestanden worden, rechtlich relevant war dies jedoch nur für die unverheiratete Frau. Den Ehefrauen wurden im Familienrecht ihre Rechte aus dem Allgemeinen Teil durch Sondergesetze, z. T. «analog den Rechten Minderjähriger», drastisch beschnitten. Kritisiert wurde an diesem Sonderrecht von den Frauen vor allem:

- das eheliche Güterrecht, das das Vermögen der Ehefrau der Verwaltung und Nutzniessung des Ehemannes unterstellte (gesetzlicher Güterstand der Verwaltungsgemeinschaft),
- das Elternrecht, das der Mutter nur das Recht der elterlichen Sorge, nicht aber das der Vertretung des Kindes zugestand,
- und das Unehelichenrecht, das der Mutter, wie der Ehefrau, die elterliche Gewalt über ihr Kind absprach, den Vater des unehelichen Kindes mit diesem als nicht verwandt erklärte und diesem überdies das Recht zugestand, sich seinen spärlichen Verpflichtungen durch die sogenannte «Einrede des Mehrverkehrs» völlig zu entziehen.

Eine Ehe unter solchen Gesetzen bedeute «den bürgerlichen Selbstmord» für die «denkende Frau», so der Kommentar Augspurgs.

Das WS 1895/96 hatte Augspurg, wie die Münchner Herren ganz richtig vermuteten, hauptsächlich für Agitationsreisen genutzt. Ihre vielgerühmte «meisterhafte» Rede über «das Recht der Frau» hielt sie zuerst auf einer Sitzung des Vereins «Frauenwohl» Berlin. In dem anschließenden, allgemeinen Jubel meldete sich auch die ebenfalls anwesende Emilie Kempin zu Wort. Sie kommentierte die Rede ihrer ehemaligen Studentin distanziert. Das «herbe Urteil der Rednerin» könne sie nicht ganz teilen. Die Differenz zwischen den beiden Frauen war unüberbrückbar. Das BGB, für Kempin insgesamt ein grosser «Fortschritt auf rechtswissenschaftlichem und praktischen Gebiete», war für Augspurg ein «permanenter Rechtsbruch», ein «Recht», so ihre Bewertung, «ist es nicht».

Im Verein «Frauenwohl Berlin», damals Zentrum des radikalen Flügels der deutschen bürgerlichen Frauenbe-

wegung, war das Ehrenmitglied Kempin von Anfang an isoliert. Kempin, im Gegensatz zu Augspurg verheiratet, Mutter und Ernährerin dreier Kinder, kommentierte knapp zwei Jahre später verbittert: «Was verstehen denn ... alle die Kinderlosen und Unverheirateten, die in der Regel an der Spitze der Frauenbewegung stehen.»

Das BGB wurde im Sommer 1896 in 2. und 3. Lesung im Reichstag verabschiedet. Die Reichstagskommission war mit der «gewohnten Nichtachtung» über die Forderungen der Frauen hinweggegangen, allerdings mit einer «das gewohnte Mass übersteigenden Heiterkeit».

Noch im Sommer 1896, auf dem Höhepunkt der Agitation gegen das BGB, waren Augspurg im Traum bereits «die öden Folianten zu einer Doktorarbeit» erschienen. Im WS 1896/97 meldete sie sich für ein staatsrechtliches Thema bei Prof. Vogt: «Über die Entstehung und Praxis der Volksvertretung in England». Schneller als Rosa Luxemburg, wie dieser verwundert bemerkte. In seinem Gutachten bemängelte Prof. Vogt dann «die vielen allgemeinen Redensarten» in der Einleitung, lobte jedoch den «flüssigen Stil» und besonders die «kritischen Ausführungen» als «trefflich gelungen». Am 24.7.1897 wurde Augspurg zur Prüfung zugelassen und erhielt die Note «rite». Auf Burg Syrgenstein wurde der «erste weibliche Doctor» mit Böllerschüssen gefeiert, im «Allgäuer Boten» erschien ein «dichterischer Erguss» (Augspurg) des örtlichen Jägers, um diese Heldentat zu würdigen.

Minna Cauer und Lida Gustava Heymann

Nach Abschluss der Promotion zog Anita Augspurg nach Berlin. Zunächst zu Minna Cauer in die Nettelbeckstrasse, später mietete sie ein Zimmer bei der Ärztin Agnes Hacker. Der Aufenthalt im Zentrum des politischen Geschehens schien ihr notwendig, bedeutete aber «grosse persönliche Opfer». Nach ihrer Ansicht konnte niemand längere Zeit in Berlin leben, «ohne an seiner Seele Schaden zu nehmen». Sie war trotzdem dort bald «eine der populärsten Persönlichkeiten ... . Witzblätter brachten sie als Athene oder als gestrenge Lehrerin, wie sie den Herren Ministern unter Drohung mit der Rute Vernunft ... beibringt». Die 56jährige Minna Cauer, Vorsitzende des radikalen Berliner Vereins «Frauenwohl» und die damals vierzigjährige Anita Augspurg wurden zu einem öffentlichen Paar und galten als unzertrennlich. «Auf ein Jahrzehnt bildeten sie den Mittelpunkt der erfolgreichen radikalen Frauenbewegung und des politischen Lebens der ausserhalb der Parteien stehenden Frauen». Augspurg half Cauer bei der Herausgabe der «Frauenbewegung», ab 1899 redigierte sie eine eigene Beilage: «Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung». Im Reichstag gingen die beiden ein und aus. Über ihr persönliches Verhältnis ist wenig bekannt. Sicher ist, dass Augspurg von Cauers Persönlichkeit und politischer Arbeit fasziniert war, in «ihrem Banne stand», wie Heymann es ausdrückte. Sie selbst bezeichnete sich als Cauers «treuen boy Anita».

Im Juli 1899 wurde in London auf Initiative der deutschen Radikalen, unter ihnen Minna Cauer, Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, der «Internationale Verband fortschrittlicher Frauenvereine» gegründet. Im Oktober desselben Jahres, auf einer Delegiertenversammlung des Vereins «Frauenwohl» konstituierte sich ein deutscher Schwesternverband. In den Vorstand des «Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine» gewählt werden u. a. Anita Augspurg, Minna Cauer und Lida Gustava Heymann.

Schon vor ihrem Umzug nach Berlin, auf dem Berliner Frauenkongress im September 1896, hatte Anita Augspurg die zehn Jahre jüngere Lida Gustava Heymann kennengelernt. Die reiche Hamburger Kaufmannstochter Heymann stand zu diesem Zeitpunkt, wie sie es ausdrückte, «in sozialer Arbeit». Über ihre erste Begegnung mit der späteren Lebensgefährtin berichtet Heymann: «Die ersten Worte, die ich von Anita Augspurg vernahm, lauteten "Wo ist das Recht der Frau?" ...Am Rednerpult stand ein Mensch in an griechische Art erinnerndem Gewande aus braunem Sammet. Schon ergrauendes kurzes Haar umrahmte eine hohe Stirn, unter der zwei klare Augen blitzten.» Diese erste Begegnung scheint zwischen beiden ziemlich viel Verwirrung gestiftet zu haben, und so stellten sie für sich zunächst mal eine Regel auf: die Regel, niemals zusammenzuziehen. Ein Grundsatz, den sie nach einigen Jahren wieder aufgaben. Beiden gefiel ein Lebensrhythmus, den Augspurg für sich gefunden hatte. Den Winter über lebten sie in der Stadt, zunächst in Berlin und Hamburg, ab 1907 hatten sie eine gemeinsame Wohnung in der Münchner Kaulbachstrasse, um dort politisch zu arbeiten. Im Sommer lebten sie in Bayern auf dem Land. Zunächst als Gäste im Kloster Schäftlarn, dann in dem Haus von Anita Augspurg in Irschenhausen, später bewirtschafteten sie nacheinander, hauptsächlich mit Frauen, zwei grosse Gutshöfe: den Siglhof und Burg Sonnensturm. Eine Aufgabe, auf die sie sich durch ein Studium der Landwirtschaft gründlich vorbereitet hatten. Über das Innenverhältnis dieser über vierzig Jahre dauernden «durch nichts jemals getrübten ...beglückenden Freundschaft» (Heymann), die auch von andern als «selten schöne Gemeinschaft» beschrieben wurde, ist wenig bekannt. Die Ansicht: Das Private ist öffentlich, teilte Anita Augspurg nicht. Ob Augspurg und Heymann sich selbst als lesbisches Paar verstanden, dazu haben sie sich nicht geäussert. Sexualität mit Männern, soviel ist sicher, hatte für Augspurg hauptsächlich den einen Sinn: sie war notwendig für die Zeugung von Kindern. Lesbische Beziehungen waren für sie kein öffentliches Thema. Für Anita Augspurg war Liebe «das Geheimnis zweier Menschen» und damit Privatsache, die staatlich geregelte Institution der Ehe schon aus diesem Grund eine «Barbarei».

Die spätere Freundin Franziska von Reventlov hat 1899 in einer scharfen Polemik die Sexualfeindlichkeit grosser Teile der Frauenbewegung beklagt (für sie war sexuelle Freiheit das wesentliche Ziel jeder Emanzipation) und diese wütend zur «Feindin aller erotischer Kultur» erklärt.

1901 schrieb Augspurg auf einer Postkarte an Käthe Schirmacher: «Lieber Bruder! Was liest man über sie in den Zeitungen! So was thut man, aber man sorgt dafür, dass nicht davon gesprochen wird. Pfui.» Als um 1910 die Strafbarkeit der Homosexualität (§175 RSTGB) auf Frauen ausgedehnt werden sollte, hat Anita Augspurg sich nicht dazu geäusssert.

Frauenstimmrecht und Internationale Frauenliga

Im Januar 1902 gründeten Augspurg und Heymann, eine Lücke im dortigen Vereinsrecht nutzend, in Hamburg den «Deutschen Verein für Frauenstimmrecht» (später «Deutscher Verband für Frauenstimmrecht»). Der Verein, der erste seiner Art in Deutschland, forderte nicht nur eine Angleichung an das Männerstimmrecht (damals das sogenannte Dreiklassenwahlrecht, das an das Steueraufkommen gebunden war), sondern das allgemeine, freie, gleiche und geheime Wahlrecht für Frauen und

Männer. Dieses Ziel ging anderen Organisationen der Frauenbewegung zu weit. In konkurrierenden Lagern wurde über Jahre gestritten, welche Forderungen die Frauenstimmrechtsbewegung denn nun zu stellen hatte. Aus den Freundinnen Schirmacher und Augspurg wurden politische Gegnerinnen, zwischen Heymann und Schirmacher gingen jahrelang erbitterte Briefe hin und her. 1904 wurde Augspurg in den Vorstand des neugegründeten «Weltbundes für Frauenstimmrecht» gewählt. Ausdruck für die Konzentration der politischen Arbeit auf die Stimmrechtsforderung war seit 1907 auch der Ersatz der «Parlamentarischen Angelegenheiten» (als Beilage der «Frauenbewegung») durch die ebenfalls von Augspurg redigierte «Zeitschrift für Frauenstimmrecht».

Bereits 1898 hatte Augspurg, anlässlich der Internationalen Friedenskonferenz von Den Haag, zu einer Kundgebung von Frauen aller Länder zur Friedensfrage aufgerufen. Im Februar 1915, ein halbes Jahr nach Ausbruch des Weltkrieges, gehörten Augspurg und Heymann zu den wenigen Frauen aus kriegsführenden und neutralen Staaten, die in Den Haag eine dort geplante Internationale Friedenskonferenz gegen den Krieg vorbereiteten.

Vom 28.4. bis zum 1.5.1915 forderten die Frauen dort vor der internationalen Öffentlichkeit u. a. «Allgemeine Abrüstung», «Ausschaltung der Privatinteressen an der Waffenproduktion», «schiedsgerichtliche Austragung und Vergleich aller internationalen Streitigkeiten» sowie «Gleichstellung der Frauen auf allen Gebieten». Anita Augspurg war es, die als Mitglied des Resolutionskomitees darauf bestanden hatte, diesen letzten Punkt in die Resolution des Kongresses aufzunehmen. Auf Initiative Heymanns, die als Übersetzerin fungierte, wurde auch ein Protest gegen die Vergewaltigung von Frauen aufgenommen, «welche die Begleiterscheinungen jedes Krieges sind».

Diese Resolution wurde der deutschen und dreizehn weiteren Regierungen durch Abgeordnete des Kongresses persönlich überreicht. Dazu berichtet Heymann: «Einige Regierungen zeigten ernsten Willen, den Forderungen der Frauen näherzutreten. Heute fragen wir uns, wie war es möglich, dass diese Mission ohne jeden Erfolg blieb? Es war möglich, weil damals sowohl das Kapital, wie das Militär das stärkste Interesse an der Fortsetzung des Krieges hatte.» 28 deutsche Frauen waren zu dem Kongress gereist. Ein Schritt, zu dem damals viel Mut gehörte. Nach ihrer Rückkehr galten sie als Vaterlandsverräterinnen. Ihre Bemühungen um den Frieden wurden oberflächlich genannt und ins Lächerliche gezogen. In der Frauenbewegung waren die wenigen deutschen Pazifistinnen völlig isoliert. Die Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine, Gertrud Bäumer, hatte nach Den Haag geschrieben: «Es ist uns selbstverständlich, dass während eines nationalen Existenzkampfes wir Frauen zu unserem Volk gehören und nur zu ihm.»

Im November 1919 war Anita Augspurg als Vertreterin der Frauenbewegung Mitglied des provisorischen Münchner Parlaments. Augspurg und Heymann forderten vor dem Rätekongress, allerdings vergeblich, die Bildung von Frauenräten. Nachdem die Frauen im Januar 1919 offiziell das Stimmrecht erhalten hatten, kandidierte Anita Augspurg erfolglos für den Bayrischen Landtag.

Nach Kriegsende hatten Augspurg und Heymann durch die Inflation einen Grossteil ihres Vermögens verloren und waren dadurch gezwungen, ihr Landgut «Burg Sonnensturm» zu verkaufen. Die dadurch gewonnene Bewegungsfreiheit ermöglichte ihnen ausgedehnte Reisen nach Nordafrika, Nordamerika und in eine Vielzahl europäischer Länder. Im Alter von 70 und 60 Jahren machten beide den Führerschein und reisten von da an im selbstgesteuerten Auto.

Im Februar 1919 erschien das erste Heft, der von Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann gegründeten Zeitschrift «Die Frau im Staat», ein Forum für pazifistische, feministische und radikaldemokratische Positionen und damit auch «ein Forum gegen den Nationalsozialismus». Augspurg und Heymann forderten die Ausweisung Hitlers aus Bayern und standen von da an ganz oben auf der Liste der nach der angestrebten Machtergreifung durch die Nationalsozialisten zu liquidierenden Personen.

Exil

Am 30. Januar 1933 befanden die beiden Freundinnen sich auf ihrer traditionellen Winterreise im spanischen Mallorca. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler kehrten sie nicht nach Deutschland zurück. Beide wurden ausgebürgert, ihr nicht unbeträchtlicher Besitz wurde eingezogen, das von beiden aufgebaute Archiv vermutlich vernichtet.

Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, beide staatenlos, für die Behörden «lästige» und «hergelaufene Ausländer», überlebten mit der Hilfe von Freundinnen und Freunden die nächsten zehn Jahre im Schweizer Exil. Sie arbeiteten weiter für die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF), die beide 1915, nach dem Kongress in Den Haag, mitbegründet hatten. Sie wurden aber im Laufe der Jahre immer mehr gezwungen zu einer für sie, angesichts der politischen Lage in Deutschland, deprimierenden Untätigkeit: «Sinn und Ziel unseres Lebens war: für Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit in völliger Öffentlichkeit zu wirken. Diese Basis war verloren. Häufig überkam uns die Empfindung, als hätten wir uns selbst überlebt, als wären wir lebend gestorben.»

Anita Augspurg starb, sechsundachtzigjährig, am 20. Dezember 1943 im Zürcher Exil, wenige Monate nach dem Tod ihrer Lebensgefährtin Lida Gustava Heymann (31.7.1943).

Vorher hatten beide zusammen ihre Lebenserinnerungen aufgeschrieben. 1941 war die Arbeit daran abgeschlossen, an eine Veröffentlichung zu diesem Zeitpunkt war nicht zu denken. Eine verzweifelte Hoffnung, «Nichts ist unmöglich», wird auf den letzten Seiten beschworen. «Nichts ist unmöglich», die Hoffnung auf die Kraft der Frauen, damit schliessen die Erinnerungen. Eine Hoffnung. Eine Herausforderung. Für uns.

Christiane Berneike

Zum weiterlesen:

Erlebtes - Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850-1940, Lida Gustava Heymann in Zusammenarbeit mit Anita Augspurg, hg. v. Margrit Twellmann, Ulrike Helmer Verlag, Frankfurt/M. 1992.

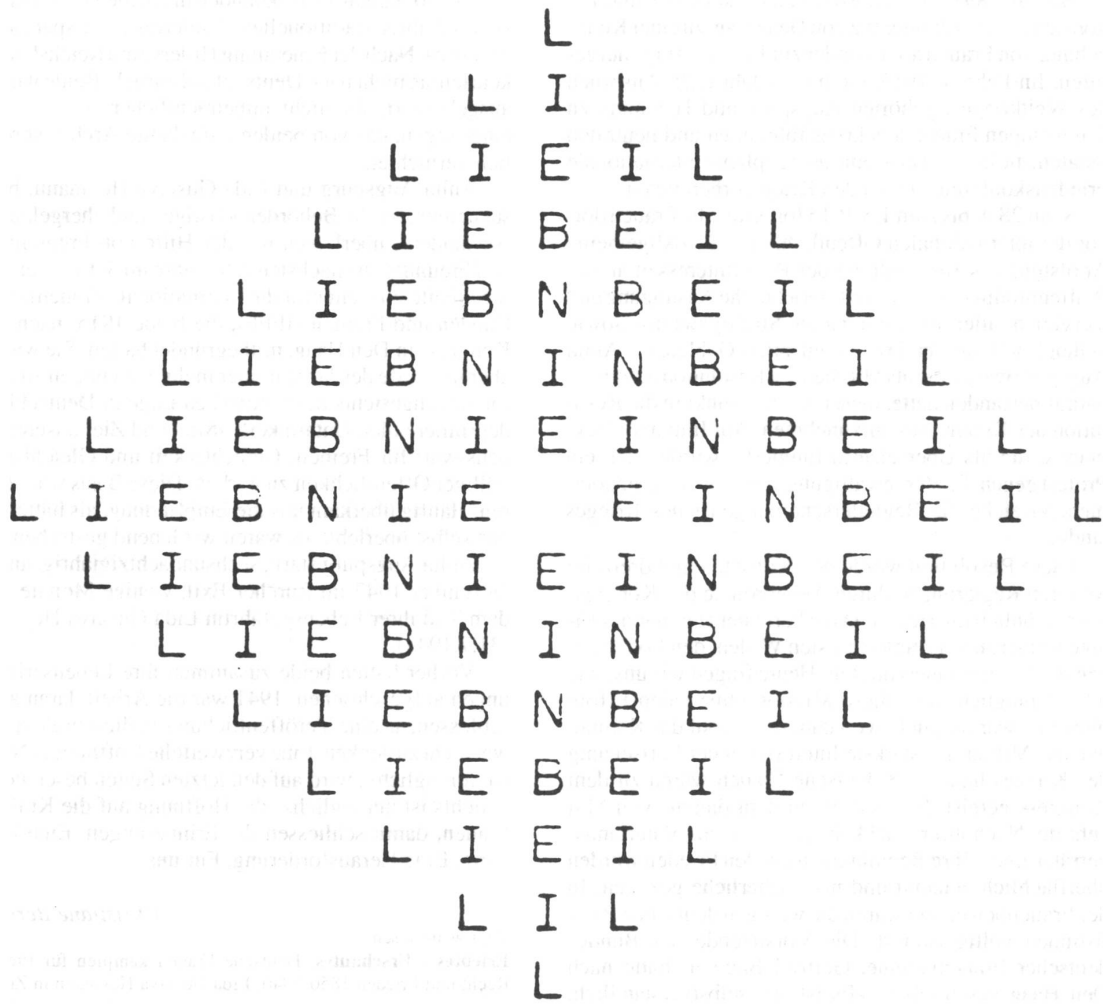
Hof-Atelier *Elvira* 1887-1928. Ästheten, Emanzen, Aristokraten, Ausstellungskatalog, hg. v. Brigitte Bruns u. Rudolf Herz, Stadtmuseum München 1985.

Christiane **Berneike**, «Die Frauenfrage ist Rechtsfrage». Die Juristinnen der deutschen Frauenbewegung und das Bürgerliche Gesetzbuch, Jur. diss., Berlin (voraussichtlich Sommer 1994).

Marianne **Delfosse**, Emilie Kempin-Spyri (1853-1901). Das Wirken der ersten Schweizer Juristin unter Berücksichtigung ihres Einsatzes für die Rechte der Frau im schweizerischen und deutschen Privatrecht, Diss. (erscheint im Frühsommer 1994 im Schulthess Polygraphischer Verlag Zürich).

Eveline **Hasler**, Die Wachsflügelfrau. Geschichte der Emily Kempin-Spyri, Nagel & Kimche, Zürich 1991

Ebenso neu als kühn. 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich. hg. v. Verein Feministische Wissenschaft, eFeF, Zürich 1988.


L
L I L
L I E I L
L I E B E I L
L I E B N B E I L
L I E B N I N B E I L
L I E B N I E I N B E I L
L I E B N I E E I N B E I L
L I E B N I E I N B E I L
L I E B N I N B E I L
L I E B N B E I L
L I E B N B E I L
L I E B N B E I L
L I E B N B E I L
L

Zweifelhafte Ehre

Zürich, 20. Dezember 1993, Friedhof Fluntern

Ich stehe vor dem Gedenkstein für Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann. Die Einführungsrede ist vorbei, der Stein enthüllt. Die Farbigkeit der Blumengirlanden wirkt im Schneegestöber seltsam schön, nicht aber die Form des gelblichen Steins. «Ein Käselaib», denke nicht nur ich, auch die zwei Frauen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF) aus München, wie wir Wochen später herausfinden.

Ausserdem stört viele, dass der Auftrag an einen Mann vergeben worden war. Die von einer Mitarbeiterin des Stadtarchivs geäusserten Hinweise auf Sachzwänge und Hintergründe (als Antwort auf die unmutigen Bemerkungen) überzeugen keine.

Dass ich das Werk misslungen finde, dass viele dasselbe äussern (oder denken), das ist noch nicht das Schlimmste. Immerhin hat Gabi Einseles Vorarbeit Vreni Hubmann dazu bewogen, im Gemeinderat eine Eingabe zu machen, worauf dem Stadtarchiv die Ausführung übertragen, d.h. der Gedenkstein gesetzt, städtisches Geld ausgegeben wurde, Anna Pia Maissen die Würdigungsrede hielt, die Zeitungen berichteten...

Ausserdem war dem städtischen Anlass bereits ein Abend an der Uni Zürich vorausgegangen, veranstaltet vom Verein Feministische Wissenschaft, dem der Abdruck des Portraits von Anita Augspurg in dieser Nummer zu verdanken ist.

Das Entsetzliche an dem Stein ist seine Inschrift, genauer, der Passus «Führerinnen der deutschen Frauenbewegung».

In der Schweiz ist der Begriff «Führerin» für Frauen der Frauenbewegung eher unüblich (lässt sich aber doch finden, z.B. in Susanna Woodtli: Gleichberechtigung, 1975), hingegen sind Zusammensetzungen wie Pfadi- oder Blauringführerin häufig. In Vereinen wird oft von Präsidentinnen, aktiven (und passiven) Mitfrauen, treibenden Kräften oder massgeblichen Personen gesprochen. Selbst in Deutschland wurde aber im Zusammenhang mit Augspurg und Heymann oft «Wortführerinnen der Radikalen», «fähigste Köpfe» und dergleichen verwendet. Umso befremdlicher, diesen Begriff auf dem Gedenkstein vorzufinden. Er ist nicht mehr zu lösen von Geschichte: Und so gehören Führerinnen zum Führer, auch wenn diese Nähe keineswegs intendiert war. Es ist so einfach, einzelne Personen als «führend» zu bezeichnen. Ob damit die Struktur einer so verzweigten Bewegung und die Entwicklung der Inhalte andeutungsweise zutreffend charakterisiert sind, das bezweifle ich.

Hinsichtlich «Führung» gibt Käthe Schirmacher, eine ehemalige Mitkämpferin von Augspurg und Heymann, die sich dann nationalistisch weiterentwickelte, folgende Einschätzung: «Ich habe Augspurg und Heymann gern; sie sind Persönlichkeiten, sie hauptsächlich haben das Frauenstimmrecht geschaffen, Frl. Heymann vor allem ist ein unermüdlicher Arbeiter. Aber - sie sind weder Historiker noch Psychologen, u. Führer müssen das sein; passt ihnen aus persönlichen Gründen etwas nicht, so werfen sie's hin, u. die Sache mag sehen, wie sie sich hilft, Führer aber müssen Geduld und Weitblick haben.» (Zitiert nach Anke Walzer: Käthe Schirmacher, 1991, S.68.)

Es gibt ein antisemitisches Hetzplakat von 1919, das neben vielen, v.a. männlichen, ins Groteske verzerrten PolitikerInnenköpfen Anita Augspurg zeigt. «Eure *jetzigen* Führer! Wollt Ihr Andere? Dann wählt *deutschnational!*», steht darauf.

Augspurg kandidierte 1919 in München für den Bayrischen Landtag. Sie und Heymann engagierten sich in der Räterepublik. Ab 1933 waren sie auch deshalb in Deutschland gefährdet, weil sie 1923 die Ausweisung Hitlers aus Bayern gefordert hatten. Von den «Führerinnen» der deutschen Frauenbewegung wurden sie bekämpft, weil sie als Pazifistinnen und Mitbegründerinnen der IFFF aktiv waren.

Jede einzelne dieser Tatsachen und Vermutungen würde genügen, vom Wort Führerinnen für eine Ehrung Abstand zu nehmen.

Regula Schnurrenberger

now i walk in beauty

Der Tod einer Freundin und/oder Geliebten ist immer noch ein Tabuthema. Die Auseinandersetzung mit dem Tod, dem Abschied fällt vielen schwer.

Barbara starb im Spätsommer 1993. Vielleicht trotz langer Krankheit so, wie viele von uns sich dies wünschen: Zuhause, umgeben von ihren Freundinnen. Ihre Freundin und Geliebte schrieb die folgenden Zeilen. Auf Wunsch von Lisa und auch Barbara drukken wir diese zwei Texte ab. (nr)

now i walk in beauty
beauty is before me
beauty is behind me
above me and below me

am 4. september 1993 bist du im alter von 37 jahren über die schwelle gegangen. für uns, die wir dich begleiten durften, waren die tage vorher und die stunden um dein fortgehen eine grosse zeit.

an stelle einer todesanzeige hast du dir für deine frauen- und lesbenfamilie einen abschiedsgruss gewünscht. ich wähle jetzt diese form, weil ich so ein wenig ausführlicher sein kann, auch deshalb, weil du und ich soviel unterstützung von anderen frauen und lesben bekommen haben. für mich ist es wichtig, allen helferinnen auch öffentlich zu danken. ohne ihre hilfe hätte dein grosser wunsch, zu hause sterben zu dürfen, nicht erfüllt werden können.

vor acht jahren habe ich dich kennengelernt. ich war gerade aus meiner ehe ausgestiegen, du warst für eine kurze weile noch drin, hattest aber schon eine beziehung zu einer frau. beide hatten wir kinder etwa im selben alter, du zwei jungen, ich zwei mädchen. schnell war eine verbundenheit da zwischen uns. wir haben öfter mit den kindern ferien gemacht, telefoniert, manchmal auch geschrieben, anteil genommen aneinander. wenn ich an diese jahre zurückdenke, dann ist dieses mich wohlfühlen mit dir sogleich wieder präsent.

auch über die musik waren wir verbunden, beide hatten wir eine liebe zur gitarre, du später auch zum bass. während einer kurzen zeit haben wir mit zwei anderen frauen musik gemacht. deine musikalität habe ich immer sehr bewundert. 1989 sind wir das erste mal in die frauenmusikwoche gefahren. es war für uns beide ein wegweisendes erlebnis, musikalisch und auch «frauenspezifisch».

du warst immer interessiert an meinem leben, an meinem studium, an meinen freuden und leiden. beide waren wir sehr eingebunden in unsere mutter- und hausfrauentätigkeit und in unsere arbeit, du in seengen, ich in suhr. zeitweise hast du es sehr streng gehabt mit deinem lehrerinnenberuf und deinen zwei kleinen jungen. aber du hast es auch verstanden, dich an vielem zu freuen, dein neugewonnenes leben zu geniessen.

1990 sind wir beide wieder in die musikwoche gefahren. diesmal teilten wir das zimmer. wir haben viel lustiges erlebt, gelacht und geschwärmt, aber du hattest da schon schmerzen in der brust, manchmal wusstest du nicht, wie du dich hinlegen solltest, um zu schlafen. der gedanke an krebs war schon vorher aufgetaucht, aber du wurdest nicht ernst genommen von deinem damaligen arzt. im november wurdest du operiert. du bist wieder nach hause zurückgekehrt, zu deinen kindern, «an den puls des lebens», wie du sagtest.

in diesem winter habe ich dich oft besucht. ich habe dir gerne geholfen, habe ich mich doch einfach wohlgefühlt mit dir und auch so viel bekommen. du warst voller lebensenergie und mut, wolltest leben.

in dieser zeit hat dein eingeschränktsein durch die krankheit angefangen. du warst müde und schwach von bestrahlung und chemotherapie, du lerntest mit ständig vorhandenen schmerzen zu leben und mit dieser immerwiederkehrenden angst, die mit einem neuen schmerz verbunden war. im frühling 1991 besuchten wir zusammen ein reiki-seminar. wir haben da etwas mitbekommen, das uns eine echte hilfe wurde. du bist daskalos begegnet, dem zypriotischen mystiker und heiler. von dieser begegnung hast du viel mitgenommen für deinen spirituellen weg. du hast auch mich teilhaben lassen an den übungen und meditationen, die du bei ihm auf zypern gelernt hast. in dieser zeit hast du oft gesprüht vor kraft und lebensfreude.

im herbst 1991 wurden wir ein liebespaar. es begann eine intensive, reiche zeit. viel vertrautheit war da, ein guter boden, der uns trug. wir beide haben unsere erste grosse liebe erleben dürfen, es war eine intensive zeit der beglückung und auch der schwierigkeiten. von dir die bereitschaft zu spüren, schwieriges mit mir gemeinsam anzugehen, neue arten des zusammenseins zu suchen, uns als lesbisches paar auch in grösseren zusammenhängen zu verstehen, das war für mich eine völlig neue erfahrung. ich habe oft gestaunt. unser vertrauen wuchs. wir verstanden uns als lebensgefährtinnen und wollten zusammen alt werden.

in dieser kurzen zeit, in der wir noch an eine gemeinsame zukunft glaubten, wurdest du immer mehr eingeschränkt von deinem kranken körper. immer weniger war möglich. oft haben wir uns über das sterben unterhalten, das für beide auch mit grossen verlustängsten verbunden war. einmal sagtest du, du hättest keine angst vor dem sterben. bloss vor dem leiden davor. für mich war das denken an deinen möglichen tod mit einer grossen traurigkeit verbunden.

einmal, anfang januar 1993 haben wir zusammen unser begräbnis phantasiert. du hast daraufhin deine vorstellungen aufgeschrieben, darunter auch folgende beeindruckende worte:

«das sterben bedeutet für mich einfach das verlassen des physischen körpers und das eingehen der seele in eine höhere geistige welt, was eigentlich ein freudiger schritt ist. von einem gewissen punkt an bin ich vielleicht eher freudig als traurig. das soll nicht heissen, dass ich sterben wollte, aber dass es jetzt zeit ist.»

du hast auch immer wieder den satz gesagt: «ich habe genau die zeit zur verfügung, die ich brauche.»

ende letzten januar wurden bei dir hirnmetastasen diagnostiziert. der untersuchung waren immer schlimmer werdende gleichgewichts-, seh-, und hörstörungen vorausgegangen. deine ganze linke körperseite begann sich völlig fremd anzufühlen. berührungen wurden unangenehm für dich.

schlag auf schlag ging für uns die zeit des abschiednehmens an. so schnell hatten wir so vieles verloren, wir mussten verschiedene wege gehen, leidenswege.

für dich war der gedanke an die letzten zwei jahre, die du als sehr erfüllend erlebt hattest, ein anfänglicher trost.

wenn du unter der bestrahlungsmaschine lagst, hast du dir mit einem selber verfassten gebet mut und kraft gegeben:

«mein körper wurde von der grossen göttin auf geheimnisvolle wunderbare weise geschaffen. ihre weisheit formte alle meine organe, muskeln, gewebe und knochen, ihre heilkraft durchtränkt mein gemüt und meinen körper und macht mich gesund und vollkommen. grosse göttin, ich danke dir. wundervoll sind deine werke.»

als du nicht mehr zuhause wohnen konntest, haben wir dich hierher geholt. für mich war es immer klar gewesen, dass ich dir das krankenhaus ersparen wollte. aber ich wusste auch, dass ich es alleine nicht schaffen würde. diese woche anfang märz, als du hierher kamst, dich jeden tag schlechter fühltest von den bestrahlungen und einer schilddrüsenunterfunktion, die erst auf dein drängen hin bemerkt wurde, war für mich die schlimmste zeit in diesen monaten.

ich war voller trauer, schmerz und angst, und es gab neben der pflege für dich so vieles zu organisieren. für mich war es auch schwierig zu lernen, dir dinge abzunehem, immer wieder herauszufinden, was du ohne hilfe tun konntest und wolltest. ich hatte dich als sehr eigenständige frau gekannt.

wir beide haben viele arten von hilfe bekommen, und haben gelernt, sie anzunehmen.

diesen sommer haben wir unter schwierigen bedingungen hier unter diesem dach verbracht. oft waren wir verzweifelt, fühlten uns jede auf ihre art verlassen, wussten nicht mehr wie weiter, erlebten so grundsätzlich andere dinge, dass wir einander oft nicht verstehen konnten. du hast um dein leben gekämpft, hast es auch immer wieder geschafft, diesem leben die guten seiten abzugewinnen. dein offenes wesen hat auch mir das leben erleichtert. du hast vieles hinter dir lassen müssen, soviele ideen hattest du, und deine kraft reichte nur für ganz wenig aus.

wir mussten beide viel gemeinsames aufgeben, unsere beziehung hatte sich sehr verändert. auch zusammen hatten wir gelitten, und haben doch auch immer wieder einen weg gefunden aus unserer verzweiflung heraus.

ich habe viel schönes erlebt mit dir in diesem sommer, habe auch mit dir hoffnung auf eine besserung gehabt. weil wir hilfe bekommen haben im haushalt und pflege, habe ich auch die für mich nötige freizeit und freiheit gehabt. es galt ja, für dich und für mich, den abschiedsschmerz zu überwinden, uns immer wieder neu zu orientieren, flexibel zu sein, zu leben mit dem ungeheuerlichen.

es war für mich eine unüberschätzbare hilfe, von den anderen lesben und frauen, denen ich meine erlebnisse, meine nöte und freuden mitteilen konnte, verständnis und mitgefühl zu erhalten.

nach diesen wenigen monaten des vorläufigen abschiednehmens, der vorhandenen hoffnungen und auch der aussichtslosigkeiten begann in deinen letzten tagen für dich und für mich eine zeit der erlösung. dein sterben rückte in greifbare nähe.

unerträgliche körperliche schmerzen blieben dir, göttin sei dank, erspart. unterstützt von dem einfühlsamen hausarzt und der wundervollen gemeindeschwester konnten wir das nötige und uns mögliche für dein wohlbefinden tun. wie selbstverständlich hat sich alles mit leichtigkeit ergeben, angst und stress gehörten schon längst der vergangenheit an. wir haben beide die hilfe bekommen, die wir gebraucht haben.

alles seelische leiden fiel von dir ab in diesen letzten tagen. indem wir beide offen miteinander sprechen konnten, wurde dir und mir das loslassen möglich. du hast mich mit deinem liebenswerten, strahlenden wesen beschenkt und mich tief berührt. freude und trauer erfüllen mich, wenn ich daran zurückdenke.

liebe barbara, ich wäre gern mit dir zusammen alt geworden. so viel habe ich mit dir erlebt in dieser kurzen zeit. ich kann es noch nicht verstehen.

nach deinem weggehen kam schwieriges auf mich zu. auch hier wurde ich von den anderen frauen und lesben unterstützt und getragen. sie haben mir unter anderem geholfen durchzusetzen, dass die totenfeier in deinem sinne stattfinden konnte. die pfarrerin hat deinen auftrag wahrgenommen, sie hat über ein altes frauensymbol - das labyrinth - gesprochen und deine gebete gelesen. einige haben für dich musiziert. du hast mir deine wünsche mitgeteilt und mir damit vieles abgenommen. ich danke dir und allen, die mir in irgendeiner weise beigestanden sind.

für das vorhaben barbaras, einen lebenslauf über wichtige frauenfiguren in ihrem leben zu schreiben, hat ihre zeit nicht mehr gereicht. ein konventioneller lebenslauf war für sie und auch für mich undenkbar. mit dem nachfolgenden text, den die pfarrerin an der totenfeier gelesen hat, haben mir die drei helferinnen ein grosses geschenk gemacht.

lisa moser

Liebe Barbara

als Freundinnen von Lisa lernten wir Dich erst in der Phase des Abschiednehmens kennen. Deine zweite Bestrahlungstherapie war bereits im Gang und Du wohntest vorübergehend bei Lisa. In dieser Therapie veränderte sich Dein Aussehen vollständig. Du verlorst Deine Haare und Dein Körper speicherte als Folge der Kortisonbehandlung Wasser. Deine körperliche Angeschlagenheit erforderte Betreuung. Die Bestrahlung erschöpfte Dich sehr. Dies zeigte uns, wie fortgeschritten Deine Krankheit bereits war. Für Lisa war klar, dass sie Dich pflegen würde, so wie Ihr das zusammen besprochen hattet. Wir wollten Lisa, die dafür ihr Studium unterbrach, dabei unterstützen. Das war für uns möglich, weil uns zu Hause Arbeit abgenommen wurde.

Wir wurden als Pflegerinnen und Haushälterinnen von Euch schnell akzeptiert. Es wurde uns leicht gemacht, für Euch dazusein. Eine offene Atmosphäre erleichterte die schwierige Situation, in der wir uns alle zurechtfinden mussten. Es war klar geworden, dass Du in Zukunft auf Hilfe angewiesen sein würdest. Du liessest uns nicht nur an Deinem Leben teilhaben, sondern warst stets auch an unserer Lebenssituation interessiert. Obwohl Deine zu bewältigenden Probleme viel grundlegender und existentieller waren als unsere. An den Alltäglichkeiten nahmst Du immer teil. Stets hast Du Dich bei uns für die Hilfe und die Kocherei bedankt, unser Essen gelobt, nichts hast Du einfach als selbstverständlich hingenommen.

In Arlesheim lernten wir Dich ausserhalb unseres Haushalts- und Pflegedienstes als liebenswerte Person kennen. Es konnte zum Ausdruck kommen, dass wir in der vorhergehenden Zeit alle freundschaftliche Gefühle füreinander entwickelt hatten. Die baulichen Einschränkungen und Hindernisse, die Du als Rollstuhlabhängige erlebtest, konntest Du mit Humor und den wenigen Schritten, die Du in dieser Phase noch gehen konntest, überwinden. Bei all diesen Dingen spürten wir dennoch auf brutale Weise, dass die Grenzen der Selbständigkeit durch die Krankheit immer enger gesteckt wurden. Den Wunsch einer eigenen Wohnung und das Zusammenleben mit Florian und Mathias musstest Du aufgeben. Mit Lisa zusammen organisiertest Du Deinen Umzug von Seengen nach Suhr.

Wir freuten uns auf Deinen Einzug bei Lisa, Anna und Leila. Am Mühlemattweg war alles von Lisa für die Pflege vorbereitet und organisiert worden. Du musstest von Deiner jahrelang vertrauten Umgebung Abschied nehmen. Im Gegenzug bereicherten Du und Deine Sachen den Haushalt am Mühlemattweg.

Regelmässigkeiten bestimmten Deinen, Lisas und unseren Alltag. Auf einem Plan wurden alle Ausflüge, Besuche und Therapien eingetragen. Die Essenszeiten wurden strikte eingehalten ebenso die Ruhephasen. Deine Kräfte musstest Du möglichst sparsam einsetzen. Unvorhergesehene Ereignisse erschöpften Dich. Mit grosser Geduld bewältigtest Du jeden Tag. Du nahmst teil an den Gegebenheiten und Gesprächen. Wir lachten viel. Der dreiwöchige Besuch von Lena und die Ferien mit Florian, Mathias, Lisa, Anna, Leila und vielen anderen Frauen und Kindern waren Deine letzten grösseren aktiven Phasen. Kurze Zeit später wurdest Du immer schwächer und Deine Liegeperioden immer länger. Was wir befürchteten bestätigte sich durch die ärztliche Diagnose. Du hattest nur noch wenige Wochen zu leben.

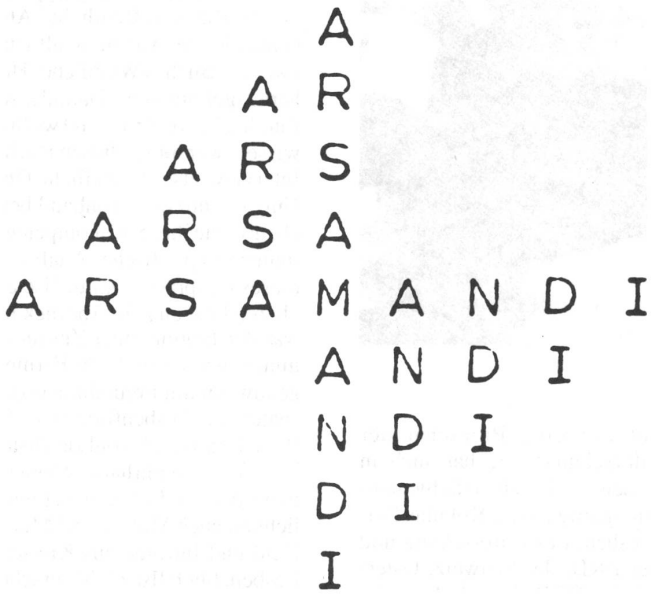
Du warst nicht mehr in der Lage, Dein Zimmer und schliesslich Dein Bett zu verlassen. Ein weiterer Schritt im schrittweise Abschied nehmen von der Aussenwelt. Du wurdest dabei immer gelassener. Heiterkeit und Ruhe breiteten sich mit Deinem Wesen im Haus aus. Es gab nichts Beklemmendes. Organisatorische Dinge Deines Todes besprachst Du in aller Selbstverständlichkeit mit Lisa. Mit einer Bemerkung oder einem Lächeln konntest Du und allen vermitteln, dass für Dich das Unfassbare längst fassbar geworden war. Du warst zeitlos geworden und diese Zeitlosigkeit liess uns die Zeit vergessen.

In den letzten Tagen standen schöne Erinnerungen im Vordergrund und verbreiteten eine gelöste Atmosphäre. Dein letzter Tag war von Unruhe gekennzeichnet. In der Todesnacht jedoch vermitteltest Du uns durch Dein ruhiges Daliegen und Atmen das Gefühl, dass Lisas und unsere Sorge um Dich überflüssig geworden war. Alles war gut geworden. Du hörtest in völliger Ruhe auf zu atmen. Auf Deinem Gesicht blieb ein Lächeln zurück.

Du nahmst nie die Rolle der nur zu Pflegenden ein, Lisa nie diejenige der nur noch Pflegenden. Bis zuletzt hattet Ihr eine Beziehung, in der alles ausgesprochen werden konnte. Deine Krankheit war kein Tabu, wir mussten Dir nie etwas vormachen. Ohne schlechtes Gewissen konnten wir mit Dir und Lisa fröhliche, unbeschwerte Stunden geniessen. Obwohl wir Lisa Arbeit abnehmen konnten, damit sie intensiver mit Dir zusammensein konnte, obwohl wir Dir mit Pflegemassnahmen mehr Wohlbefinden verschaffen konnten, die traurige Aufgabe des Abschiednehmens konnten wir Euch nicht erleichtern.

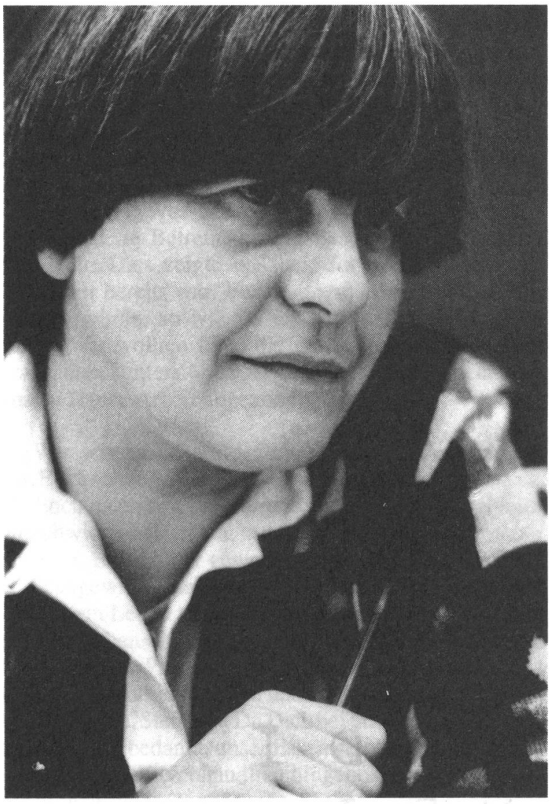
Wir sind froh, dass das Vertrauen, das wir zwischen Dir und Lisa spüren konnten, als Erinnerung bestehen bleibt. Liebe Barbara, wir danken Dir und Lisa für die schöne Zeit.

Barbara Hofer, Regula und Ursula Fiechter


A
A R
A R S
A R S A
A R S A M A N D I
A N D I
N D I
D I
I

Vorbild - Mitkämpferin - Freundin

Zum 50. Geburtstag von Ilse Kokula



Ilse Kokula ist nicht nur eine Pionierin der deutschsprachigen Lesbenforschung*, sie hat auch in verschiedenen Lesben-, Frauen- und Lesben/Schwulen-Projekten mitgearbeitet. Einzigartig ist Ilse Kokulas Beitrag zur Vernetzung von Lesben, Lesbenforschung und Lesbenpolitik zwischen der BRD, der Schweiz, Österreich, der Niederlande und der DDR. Seit Anfang der achtziger Jahre hat Ilse in diesen Ländern Vorträge gehalten, an Podien und Kongressen teilgenommen, ist im Fernsehen aufgetreten und hat Aufsätze und Bücher publiziert. In der DDR war das öffentliche Auftreten nicht möglich, dort aber hat Ilse Informationen und Bücher vermittelt und über die Mauer hinweg Kontakte hergestellt. 1986 wurde Ilse Kokula von der Universität Utrecht habilitiert für «soziale Geschichte und Sozialisation von Lesben». Während ihrer Gastprofessur in Utrecht hielt sie Vorträge an verschiedenen niederländischen Universitäten über Geschichte und Emanzipationsbewegung lesbischer Frauen in Deutschland, danach referierte sie wiederum in der BRD und in der Schweiz über die Lesben in den Niederlanden. Bei ihren Vortrags-Reisen vermittelte Ilse viele direkte Kontakte. Während ihrer Zeit als Blattgold-Redaktorin vernetzte Ilse die Frauen in Berlin, wobei nebst den aktuellen Terminen auch Interviews mit Lesben aus der Schweiz oder Rezensionen zu Lesbenbüchern zu finden waren. Ilse stellte auch immer wieder Verbindungen her zwischen Lesben und Schwulen. So sorgte sie dafür, dass im Katalog zur Eldorado-Ausstellung über die Geschichte der Lesben und Schwulen in Berlin auch eine Reihe von Lesbenforscherinnen mit ihren Beiträgen vertreten waren. Zudem arbeitet sie seit Jahren in der Lesben/Schwulen-Gruppe der Gewerkschaft ötv mit und engagierte sich für die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft.

Als 1989 im Berliner Senat das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen eingerichtet wurde, wurde die Vernetzerin und Vordenkerin Ilse Kokula zur ersten «Lesbenbeauftragten» im deutschen Sprachraum ernannt. Seither hat sie an dieser Schaltstelle zwischen staatlicher Verwaltung und Lesbenbewegung wesentliche Impulse in beide Richtungen gegeben.

Bereits 1975 hatte Ilse Kokula mit «Der Kampf gegen Unterdrückung» die erste Darstellung der gesellschaftlichen Emanzipation von Lesben in Deutschland und die Geschichte der Frauengruppe der Homosexuellen Aktion Westberlin veröffentlicht. Als ich Ilse vor 13 Jahren kennenlernte, war sie so alt wie ich jetzt. Soeben war ihr zweites Buch «Weibliche Homosexualität um 1900» herausgekommen. Damals war ich Redakteurin der Zürcher Lesbenfront und wollte bei einem Berlin-Besuch wissen, wer hinter diesen Büchern steckt, bat also um ein Interview. Ilses freundliche Direktheit, mit der sie mir im Umgang mit dem Tonband beistand, beeindruckte mich ebenso wie ihre Sachkompetenz in der Forschung, die sie immer mit politischer Analyse verband. Im Anschluss an dieses Gespräch bot mir Ilse einige ihrer Interviews mit älteren Lesben zum Abdruck in der Lesbenfront an. Dies war der Beginn einer Zusammenarbeit, die bis heute in immer wieder anderen Formen weitergeht und sich irgendwann mit Freundinnenschaft verband. Als ich Jahre später mit Lesbenforschung begann, unterstützte mich Ilse tatkräftig, obwohl sie Distanz zu meinem Fachgebiet hatte. Ilse Kokula hat als Pionierin in der Lesbenforschung nebst der Entdeckungslust und dem Zugang zur Öffentlichkeit auch Mühsal und Missgunst kennengelernt. Von Neid und Intrigen aus Kreisen von Feministinnen, von Lesben, blieb Ilse nicht verschont, erschien im Gegenteil wegen ihrer Prominenz öfter als geeignete Angriffsfläche. Gleichwohl zog sich Ilse nicht zurück, sondern leistete weiter ihren Beitrag zur Emanzipation von Lesben. Ilses Beharrlichkeit, ihre Integrität und ihr Mut, sich ein- und damit auszusetzen, beeindrucken mich. Damit ist Ilse für mich ein Vorbild geworden. Sie fordert mich heraus, ermutigt und fordert mich auf weiterzumachen, wenn ich zögere. Sie hat mir ihre Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb und in der Öffentlichkeit mitgeteilt und mir dadurch die Einordnung eigener Schwierigkeiten wesentlich erleichtert. Grosszügig war Ilse auch mit Hinweisen auf entlegene oder noch nicht publizierte Artikel.

Einige Jahre nach Abschluss ihrer Dissertation in Soziologie war Ilse erwerbslos und hielt sich als freischwebende Lesbenforscherin mit Vorträgen über Wasser. Nebst dieser physisch und psychisch aufreibenden Arbeit entwickelte sie ein Konzept zur Erforschung der Geschichte lesbischer Frauen in der Schweiz. Auf dieser Grundlage erarbeitete sie Ende der achtziger Jahre das erste Buch zur Geschichte lesbischer Frauen in der Schweiz der dreissiger Jahre. Damit und durch ihre zahlreichen

Vorträge, Artikel und ihren Auftritt im Schweizer Fernsehen hat Ilse Kokula die öffentliche Diskussion zu Lesben in der Schweiz wesentlich mitgeprägt. Auch wenn sie zunehmend prominenter wurde, blieb sie denjenigen treu, die sie zu Beginn eingeladen hatten und referiert weiterhin in Frauenzentren und publiziert in der FrauOhneHerz und in der UKZ.

Ich gratuliere Ilse Kokula ganz herzlich zum 50. Geburtstag und wünsche ihr, zusammen mit ihrer Lebensgefährtin und ihren Freundinnen ein tolles Fest!

Madeleine Marti

* Bücher von Ilse Kokula:

1975: Der Kampf gegen Unterdrückung. Materialien aus der deutschen Lesbierinnenbewegung. Frauenoffensive, München (unter dem Pseudonym: Ina Kuckuc).
1981: Weibliche Homosexualität um 1900, in zeitgenössischen Dokumenten. Frauenoffensive, München.
1983: Formen lesbischer Subkultur. Rosa Winkel, Berlin.
1986: Jahre des Glücks, Jahre des Leids. Gespräche mit älteren lesbischen Frauen. Frühlings Erwachen, Kiel.
1987: «Wir leiden nicht mehr, sondern sind gelitten!» Lesbisch leben in Deutschland. Kiepenheuer & Witsch, Köln.
1991: Die Welt gehört uns doch! Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der dreissiger Jahre (mit Ulrike Böhmer). eFeF, Zürich.

Splitter

Eine andere Geschichte?*

Keineswegs. Für Lesben dieselbe alte Geschichte: Ausgrenzen und Verschweigen.

Das homophobe Statement der Berner Jugendanwältin Marie Boehlen wird durch keine lesbische Selbstdarstellung korrigiert, wie dies etwa mit dem sexistischen Ausspruch Gertrude Düby-Bloms durch Iris von Roten und Zitate aus *Frauen im Laufgitter* unweigerlich geschieht. Nicht einmal im Frauenbuchladen Zürich, 1976 von einer aktiven Frau aus der Homosexuellen Frauengruppe gegründet, benutzt Ulla Balzer die Gelegenheit zu sagen, dass die feministischen Orte von und für Frauen - so reiht sie den Frauenbuchladen ein - oft von Lesben gegründet, getragen und erhalten werden. («Natürlich» zeigt der Kameraschwenk über die Publikationen von 1975/76 keine UKZ, keine Lesbenpresse, keine Lesbenfront - auch keine Fraue-Zitig - (dafür Courage, Emma, Schwarze Botin) ...)

Sie haben alle etwas zu sagen, die Portraitierten, aber die Auswahl durch AutorIn Tula Roy/Christoph Wirsing und Beraterinnen Kathy Helwing und Heidi Witzig spricht Bände: linke Parteigeschichte christlicher heterosexueller Frauen. Nur in diesem Sinn ist es *Eine andere Geschichte*, nämlich anders als die linke Parteigeschichte heterosexueller Männer. Der Untertitel *Die Geschichte der Schweiz aus weiblicher Sicht*, wie es in der begleitenden Broschüre heisst, ist vereinnahmend und ungenau.

Ein Film in drei Teilen über politisch aktive Frauen in der Schweiz, das trifft eher zu, da ist die Subjektivität der Auswahl im Untertitel enthalten. Nur allzuleicht jedoch wird aus dem unbestimmten *politisch aktive* ein bestimmtes *DIE politisch aktiven* (vgl. Nicole Müller, März-Programm des Filmpodiums, S. 6, und Werbeflugblatt zum Film).

Zudem wird die Geschichte als Erfolgsgeschichte serviert, fortschrittsgläubig, was Rechte anbelangt.

R.Sch.

*Nach dem gleichnamigen Film von Tula Roy und Christoph Wirsing, der im März 94 im Filmpodium Zürich Première hatte.

Ausgesprochen lesbisch

Zum Benennen und Verschweigen des Lesbisch-seins

Ich bin immer davon ausgegangen, dass sie es nicht wahrnimmt, dass sie es nicht wissen will, und wenn vielleicht doch, dass sie es nie ansprechen würde. Und sie hat immer gehofft, dass ich es nie aussprechen werde, weil ihre Befürchtungen sich dann bestätigen und letzte Hoffnungen sich zerschlagen würden. Oder war es ganz anders? Wollte ich gar nicht, dass sie etwas merkt? War meine Annahme, dass sie alles verdränge, nur ein Vorwand, um damit eine Auseinandersetzung hinauszuzögern? Und vielleicht ist sie froh, ist es endlich ausgesprochen, weil ihr schlussendlich Klarheit auch lieber ist als falsche Hoffnungen und drückendes Schweigen. Wie auch immer - irgendeinmal zählte all dies nicht mehr. Nach Jahren von So-tun-als-ob bzw. -als-ob-nicht habe ich es meiner Mutter gesagt: «Je suis lesbienne» - Ich bin lesbisch.

Für mich war mein Coming Out zuallererst und hauptsächlich das *Aussprechen*, das *Benennen* meines Lesbisch-seins. Erst in zweiter Linie habe ich darunter mein (öffentliches) Leben als Lesbe, das «Ausleben» meines Lesbisch-seins verstanden. Coming Out war und ist für mich ganz stark an Sprache gebunden (obwohl ich inzwischen auch anderem grosse Bedeutung beimesse). Das hat einerseits damit zu tun, dass für mich persönlich die Sprache das wichtigste Ausdrucksmittel ist, andererseits damit, dass die Sprache in unserer Gesellschaft eine zentrale Bedeutung hat. Hier herrscht eine Kultur, in der gilt «Ein Mann - ein Wort»; in der meist nur gilt, was schwarz auf weiss geschrieben steht und in der im allgemeinen den Worten mehr Glaube geschenkt wird als den Sinnen. Und wo frau und mann doch nur mit Worten lügen kann - aber auch Wirklichkeit beschreiben und herstellen kann.

Gitta Büchner hat mal in einem spannenden Artikel [1] über das Verhältnis von Sprache, Realität und Wirklichkeit gezeigt, wie Sprache heterosexistische [2] Macht bzw. Realität und Wirklichkeit bestimmt. Sie hat dabei eine sehr treffende Definition und Unterscheidung der Begriffe «Realität» und «Wirklichkeit» gemacht, die ich deshalb im folgenden übernehme. «Realität» definiert sie als die herrschende Fiktion einer heterosexistischen Gesellschaft, die bestimmt, was gelten solle und was nicht. Realität ist in diesem Sinne gleichbedeutend mit Zwangsheterosexualität. Mit «Wirklichkeit» bezeichnet Büchner demgegenüber die lesbische Existenz, d.h. unser wirkliches Leben als Lesben, das den heterosexistischen Normen widerspricht. Realität ist das, was sein *soll*, Wirklichkeit das, was *ist*. Realität ist die verschwiegene Wirklichkeit und Wirklichkeit spricht sich aus.

Ausgesprochen lesbisch zu sein heisst, die Wirklichkeit zu benennen, sie überhaupt zur Wirklichkeit zu machen und die Realität zu verändern.

Was haben wir uns durchs Schweigen erhofft? Die Wirklichkeit ungeschehen zu machen? Oder uns glaubhaft machen zu können, dass das Lesbisch-sein etwas so Nebensächliches ist, dass es gar nicht erst erwähnt werden muss? Doch in unserem Schweigen ist die Luft erfüllt von all dem Nicht-ausgesprochenen und dem Nicht-aussprechbaren. Wir wissen im Grunde genau, dass wir durchs Schweigen die Wirklichkeit nicht verleugnen können, aber wir hoffen, mit verdrängter Wirklichkeit dennoch besser leben zu können, als mit klar ausgesprochener. Wir sind immer davon ausgegangen, dass Auseinandersetzung das Schrecklichste ist, das uns zustossen kann oder das wir uns selbst antun können. Auseinandersetzung war stets gleichbedeutend mit Auflösung der Realität, was für uns bedeuten würde, ins Bodenlose zu fallen - ewiges Exil, ewiges Fremdsein. Ständig glaubten wir, von den Worten gewürgt zu werden und befürchteten noch Schlimmeres, falls wir uns auf sie einlassen würden. Wir fürchteten schlafende Hunde zu wecken. Was uns würgt sind aber nicht die Worte, sondern das Schweigen. Doch manchmal setzt sich die Wirklichkeit gegen dieses zur Wehr; stammelt oder schreit sich in die Realität hinein; verschafft sich Gehör.

Wenn ich hier von Schweigen spreche, dann ist das eigentlich ungenau, weil Schweigen über das Lesbisch-sein Ver-schweigen ist; etwas weg-schweigen. Das Schweigen als Trick: frau macht sich vor, alles Verschwiegene sei etwas sehr Unangenehmes oder Schlimmes (sonst müsste es ja nicht verschwiegen werden). Und was uns unangenehm ist, das wollen wir (meist) weg haben. In diesem Sinn heisst schweigen, sich vormachen, dass die Realität gilt und nicht die Wirklichkeit, was verbunden ist mit der Hoffnung, der Schwindel möge nicht auffliegen. Um uns die Realität zu verkaufen, hat mann einen «ewigen», «natürlichen» Wert, den der Heterosexualität, konstruiert und daraus weitere solche Werte wie «Weiblichkeit», «Mütterlichkeit» usw. entwickelt. Alles, was diesen Werten widerspricht, wie z.B. das Lesbisch-sein, soll wertlos sein, soll nur Einbildung sein. Doch es gibt gar keine *ewigen* Werte; diese können im höchsten Fall *herrschende* Werte sein, so wie es die Heterosexualität ist.

Das Verschweigen ist nicht einfach das Gegenteil von Aussprechen, weil in diesem Schweigen immer auch das Unausgesprochene mitschwingt. Auch wenn wir die Wirklichkeit verschweigen, wissen wir immer um sie. So ist das Leben voller Fallen und frau lebt in ständiger Angst, in diese Fallen zu tappen. Alle Vorsicht und Geschicklichkeit kann einer den Stress nicht nehmen. Da gibt es nur eine Möglichkeit: die Fallen entfernen, sprich: das Schweigen brechen.

Das Lesbisch-sein ist eben nicht nur ein Detail meines Lebens, sondern ein Lebensentwurf, der zugleich das herrschende Weltbild verwirft. Wenn ich sage «ich bin lesbisch», dann sage ich damit nicht nur, dass ich meine Sexualität mit Frauen lebe (dies ist meist die erste

Assoziation zu «lesbisch»), sondern noch viel mehr; z.B.: «Ich beziehe mich in meinem Alltag vor allem auf Lesben und Frauen», «Ich habe keine Liebes- oder sexuellen Beziehungen mit Männern», «Ich werde nie Kinder haben», «Ich lehne heterosexistische Normen und den Zwang zur Heterosexualität ab», «Ich stelle eine Gesellschaft, die auf Heterosexismus aufbaut, ab». Es ist dieser ganze Schwall, der folgt, wenn ich sage, dass ich lesbisch bin, der uns erschreckt. Die Realität gilt nicht mehr und die Wirklichkeit ist Dir fremd und ich vertraue ihr noch zu wenig.

Mit Sprache können wir nichts objektiv beschreiben, sondern nur unsere Wertvorstellungen darstellen und eine Interpretation von dem geben, was wir erleben. Sprache schafft dabei unwillkürlich Wirklichkeit bzw. Realität. Deshalb gilt umgekehrt: «Wortlosigkeit ist Wert(e)losigkeit, Sprachlosigkeit ist Machtlosigkeit ist Verständnislosigkeit ist Wirkungslosigkeit.» [3] Wir können deshalb die Realität nur verändern, wenn wir unsere Wirklichkeit ernst nehmen. Um ein selbstbestimmtes Leben als Lesben zu führen und dieses auch gegen aussen sichtbar zu machen, müssen wir unsere Wirklichkeit auch benennen, müssen wir uns als *Lesben* benennen.

Worte sind Symbole, d.h., sie stehen für eine Sache, bzw. für die Vorstellung einer Sache. Weil nun Worte aber nie feste Bedeutungen haben, können und müssen wir ihnen die Bedeutung geben oder zu geben versuchen, die unserer Wirklichkeit entspricht. Und hier wirds wahrscheinlich erstmals schwierig. Denn, ausser wenn wir unter uns sind, können wir kaum je das Wort «Lesbe» unbefangen aussprechen. (Wenn ich hier von «wir» schreibe, meine ich Lesben, denen das Lesbisch-sein ein positives Selbstverständnis ist und die sich gegenseitig darin bestärken). Wir wissen immer: für die Mehrheit der Leute sind Lesben seltsam oder bedrohlich oder krank, auf jeden Fall nicht «normal».

Und auch wenn wir ein positives Selbstverständnis als Lesben gefunden haben, so nehmen wir doch immer wieder eine komische Rücksicht auf homophobe [4] Vorstellungen. Wir nehmen diese Vorstellungen, die doch nur hilfloses Sich-an-die-Realität-klammern und völlig wirklichkeitsfremd sind, damit ernster als unsere Wirklichkeit, d.h., ernster als unsere Gefühle und Erfahrungen. Wenn wir uns und unserer Wirklichkeit in der Realität keinen Namen geben, verzichten wir nicht nur auf einen Anspruch auf diese Realität, sondern vermindern zugleich unsere Wirklichkeit.

Es gibt auch Lesben, die meinen, wichtig sei es, das Leben als Lesbe zu *leben*, zu *verwirklichen*, ihm noch einen Namen zu geben aber Nebensache. Worte sind ja nur ungenaue Abbildungen oder Übersetzungen der Wirklichkeit, und wir können all die Dimensionen der Wirklichkeit mit der Sprache nicht erfassen. Die Wirklichkeit muss trotzdem immer auch benannt werden, weil wir uns (zumindest in unserer Kultur) nun mal darauf geeinigt haben, alles, was es gibt, mit Worten zu bezeichnen. Deshalb müssen wir schauen, dass das Wort «Lesbe» mit dem wirklichen Inhalt gefüllt wird. Definieren wir uns nicht selbst, werden wir von anderen definiert. Indem Lesben das früher ausschliesslich als Schimpfwort verwendete «Lesbe» aufgegriffen und mit einer neuen, positiven Bedeutung versehen haben, haben sie zugleich gezeigt, dass in Wörtern die Macht liegt, Realität bzw. Wirklichkeit zu definieren. Sie haben sich damit zugleich Sprache als auch Wirklichkeit zu eigen gemacht.

Das Coming Out ist kein einmaliges Ereignis, sondern ist immer mal wieder und an verschiedenen Orten nötig und ist deshalb mit vielen Auseinandersetzungen verbunden. Die Angst schützt uns nicht vor dem Fremden in der Wirklichkeit. Nur wenn wir das Fremde benennen, es immer und immer wieder beim Namen nennen, wird uns die Wirklichkeit mit der Zeit vertraut und können wir ihr trauen.

«Der Drang Verbindungen herzustellen.
Der Traum einer gemeinsamen Sprache.» [5]

Sprechen und Schweigen findet nicht nur im Kopf statt und besteht auch nicht ausschliesslich aus (Nicht-) Aussprechen von Worten. Sprechen und Schweigen bestimmen uns als Ganze: unser Wohlbefinden, unser Handeln, unseren Umgang miteinander. Mit der Sprache gestalten und beschreiben wir unseren Alltag und unsere Geschichte. Indem wir uns als Lesben benennen, nehmen wir deshalb unsere persönlichen Geschichten wie auch die Geschichte aller Lesben wahr, machen wir überhaupt erst Geschichte. Das bedeutet umgekehrt: das Schweigen bestätigt das Patriarchat und verleugnet die wirkliche Geschichte.

Karin Bidart

1) Gitta Büchner: Sprache, Realität und Wirklichkeit. Oder: Von Böcken, toten Hosen und anderen Monstrositäten. In: Ihrsinn 1/90, Bochum 1990, S. 7-21.

2) «Heterosexismus - der Begriff gehört zur Analyse der herrschenden Zustände, also zur politischen Theorie, und benennt eine Doppelmacht, nämlich Herrschaft aufgrund des Geschlechts und Herrschaft aufgrund der sexuellen Präferenzen». Zit. aus «Lesben und Coming Out», Zürich 1993, S. 209.

3) Gitta Büchner ebd., S. 18.

4) «Homophobie - Angst, Ekel vor dem Gleichen, dem eigenen Geschlecht, genauer: vor der Idee einer sexuellen Beziehung mit dem eigenen Geschlecht; die Reaktion auf diese Angst kann sowohl vermutlich als auch offensichtlich Homosexuelle treffen ...; als Produkt einer zwangsheterosexuellen Gesellschaft in allen Menschen, die in ihr leben, wirksam, als auch in Lesben und Schwulen! ...» Zit. aus «Lesben und Coming Out», S. 209.

5) Aus: Ursprünge und Geschichte des Bewusstseins, von Adrienne Rich. In: Der Traum einer gemeinsamen Sprache, München 1980, S. 15.

d a i s t n I m m e r s o
l i e b e i M m e r u n d
i m m e r i M m e r s i e
g e h t s i E k o m m e t
i s t m e h R a l s d a s
w ä h r e n D e i s t s o
I M M E R D I E L I E B E
h ö r t n i E a u f n u r
i m t a g a L l t a g b l
e i b e t s I e n i e m a
l s n i m m E r a u f i m
m e r d a r B t i m a l l
t a g i m m E r d a h i n

Homo- oder heterosexuell: (k)eine wissenschaftliche Frage*

Die Ideologie der Existenz von zwei Geschlechtern: Biologie und Homosexualität

Vermehrt berichten die Medien über naturwissenschaftliche Untersuchungen, die geschlechtstypisches Verhalten anhand von anatomischen und hormonalen Unterschieden in der sexuellen Entwicklung aufzeigen [5] und die auch als Erklärung unterschiedlicher Geschlechtspräferenzen zur Diskussion stehen. Natürlich ist die Feststellung keineswegs neu, dass menschliches Verhalten durch beides, Biologie und Umwelt, geprägt ist, und dass beide Aspekte einzeln sowie durch gegenseitige Beeinflussung veränderbar sind. Über Entstehung und Variationen dieses Zusammenspiels ist jedoch wenig bekannt.

Naturwissenschaftlichen Hypothesen liegen vor allem Resultate aus der Hirnforschung zugrunde, die aber, isoliert betrachtet, die Frage der Gewichtung beider Aspekte genausowenig beantworten können wie geisteswissenschaftliche Untersuchungen.

Die feministisch-lesbische Literatur setzt sich wenig oder ablehnend mit biologischen Thesen zum Geschlechts- und Beziehungsverhalten auseinander. Einer der Gründe dafür ist die geschichtliche Erfahrung, dass naturwissenschaftliche Ursachenforschung zur Geschlechtlichkeit oft a priori diskriminierend motiviert war oder dass ihre Ergebnisse missbräuchlichen Deutungen dienen. Auch wenn viele Lesben ohne die Ursachenfrage auskommen oder in gesellschaftspolitischen Mechanismen wichtigere Einflüsse auf ihr Leben sehen als in biologischen, lohnt es, Schlagzeilen zu hinterfragen (z.B. «Schwulen-Gen» etc.).

Es handelt sich bei ihnen um Deutungen, die meist endgültige Antworten suggerieren, die sich nicht aus den Untersuchungsergebnissen ableiten lassen. Selten können laiInnengerechte und authentische Berichte gelesen werden, die der kritischen Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Resultaten dienen. Die Deutung und Wertung von Untersuchungen hängt meist weniger von den eigentlichen Ergebnissen ab, als von der wissenschaftlichen Fragestellung selber. In ihr widerspiegeln sich gesellschaftlich-politische Prozesse, d.h. die Analyse der Fragestellung ergibt oft interessante Informationen und ermöglicht erst eine eigene Beurteilung von Resultaten. Durch Kenntnis von Kontext, Herkunft und Motiv lässt sich der Stellenwert von wissenschaftlichen Ergebnissen kritischer beurteilen. Und anstelle von genereller Skepsis oder Verunsicherung gegenüber naturwissenschaftlicher Forschung, könnte Mitverantwortung treten.

Das Gehirn ist anatomisch und funktional als Lernorgan angelegt, und angeborene Möglichkeiten werden durch äussere und innere Reize ständig verändert. Menschliches Verhalten ist das Produkt von komplizierten biopsychosozialen Einflüssen. Wie wichtig die einzelnen Aspekte sind, ist objektiv selten klärbar. Diese Schwierigkeit hat auch zu phasisch abwechselnden Auffassungen über die Ursachen der Homosexualität geführt. Die Antworten werden mal eher aus religiösen, politischen, biologischen oder psychologischen Konstrukten abgeleitet, die oft sogar gleichzeitig im Widerspruch zueinander vertreten werden. Während Lesben entweder als Schuldige bestraft, als Kranke behandelt oder als Vertreterinnen feministischer Ideale gefeiert wurden, galt die Heterosexualität unumstritten als naturgegeben richtig. Nebst dem deutlich häufigeren Vorkommen von Heterosexualität diente als Hauptargument dafür der biologische Grund der Arterhaltung, die Fortpflanzung.

Die Frage, ob Homosexualität angeboren oder erworben ist, lässt sich wissenschaftlich nicht lösen. Da ihre Häufigkeit relativ konstant ist, liesse sich fragen, ob Homosexualität eine normale biologische Variante ist - oder eine abweichende. Die Erforschung der Geschlechterdifferenzierung wiederum könnte Antwort geben, ob Homosexualität und Heterosexualität als zwei sich ausschliessende Möglichkeiten oder als fliessende Uebergänge mit allen Zwischenstufen aufzufassen sind.

Ueberschaut man die neueren wissenschaftlichen Arbeiten, so stellt man als erstes fest, dass die Ursache der Homosexualität zur Zeit kaum interessiert. Ein indirektes Interesse an der männlichen Homosexualität besteht im Zusammenhang mit der Aids-Forschung zu Fragen der

Krankheitsübertragung und -abwehr. Ein anderer indirekter Zusammenhang entsteht bei der Frage der Reproduktionstechnologie, insbesondere bei der Erforschung der Frage, wie sich überhaupt Mädchen und Knaben entwickeln. In den letzten Jahren ist keine einzige Arbeit über Lesben und Biologie nachgewiesen und nur einige wenige medizinische Arbeiten befassen sich mit sozial-psychologischen Fragen und Lesbianismus (z.B. Fairness in der Erziehung, Integration im Altersheim).

Nach einer kurzen Zusammenfassung der Entwicklungsphasen der zwei Geschlechter werden im folgenden neuere Resultate aus der Hirnforschung zur Homosexualität vorgestellt und kurz diskutiert.

Die *Geschlechtsentwicklung* vollzieht sich in drei Phasen: in der ersten wird das *Chromosomengeschlecht* des befruchteten Eis bestimmt. In den ersten vierzig Tagen der Schwangerschaft vollzieht sich die genetische Mischung des weiblichen Chromosomenpaarteiles X und des männlichen Y und es entsteht entweder eine XX Paarung (weiblich) oder XY Paarung (männlich). Störungen dieses Vorganges können zu schweren Missbildungen und Minderintelligenz (z.B. Turner-Syndrom, Klinefelter-Syndrom) oder zu verschiedenen Zwitterformen (Hermaphrodismus oder Zweigeschlechtlichkeit) führen. In der zweiten Phase bildet sich das *Gonadengeschlecht*, beim weiblichen Fötus die Eierstöcke und beim männlichen die Hoden. Dieser Vorgang wird von Genen im Y Chromosom via Hormone (vor allem dem männlichen Testosteron) gesteuert und vollzieht sich etwa nach der achten Schwangerschaftswoche. Phase eins und zwei bilden zusammen die *primären Geschlechtsmerkmale*, die Reproduktionsorgane. Die dritte Phase, die Bildung des *Hormongeschlechts*, ist die empfindlichste für die weitere Entwicklung. Etwa nach dem zweiten Monat beeinflussen weibliche (Oestrogene) und männliche (Androgene) Geschlechtshormone die Hirnentwicklung und das Sexualverhalten. Unter diesem Einfluss bleiben wir bis zum Lebensende, je nach Geschlecht und Zeitpunkt in unterschiedlicher Balance. Nur wenn der Fötus, egal ob er mit einem männlichen (XY) oder einem weiblichen (XX) Chromosomenpaar ausgestattet ist, der richtigen Menge des männlichen Hormons ausgesetzt ist, entwickelt er sich zum Knaben. Die weibliche Entwicklung ist quasi automatisch. Diese hormonale Phase bildet die *sekundären Geschlechtsmerkmale*, deren es mindestens fünfzehn gibt (z.B. Haarverteilung, Stimmlage). In den Phasen eins bis drei entwickeln sich nicht nur die anatomischen und hormonalen Voraussetzungen zur Reproduktionsfähigkeit, sondern es formt sich auch das *Hirngeschlecht*. Im engeren Sinne ist die Tätigkeit des Hypothalamus gemeint, eine Kernsammlung im Zwischenhirn, die verschiedene Lebenszyklen steuert, u.a. Sexualität, Körperwärme, Schlaf-Wachrhythmus. Grösse und Zelldichte einzelner Kerne sind geschlechtstypisch. Im weiteren Sinne bestimmt das Hirngeschlecht Geschlechtsunterschiede im Denken und Fühlen und die Aufteilung dieser Funktionen zwischen den beiden Hirnhälften. Diese drei Entwicklungsstufen formen auch die vierte Phase, die Geschlechtsidentität. *Tertiäre Geschlechtsmerkmale*, oder Geschlechtsstereotypien, sind nicht an die Fortpflanzung gebunden und unterliegen komplexen biologisch-sozialen Einflüssen. Das Gleiche gilt für die fünfte Phase, die Art des bevorzugten *Beziehungsgeschlechts*.

In Zusammenhang mit der Aids-Forschung wurde nun auch erstmals von *anatomisch unterschiedlichen* Hirnstrukturen zwischen Homosexuellen und Heterosexuellen berichtet. Verschiedene Untersuchungen fanden übereinstimmend, dass bestimmte hypothalamische Kerne bei Homosexuellen und Lesben grösser und die Zellen dichter sind als bei heterosexuellen Frauen und Männern [2,4]. Eine andere Untersuchung zeigte anatomische Unterschiede in der Dicke des vorderen Faserbündels, das die beiden Grosshirnhälften miteinander verbindet: bei homosexuellen Männern ist es 18% grösser als bei heterosexuellen Frauen und 34% grösser als bei Hetero-Männern. [1]

Viele indirekte Hinweise über mögliche biologische Unterschiede zwischen Heterosexuellen und Homosexuellen kommen auch aus der Immunologie, dem Fachgebiet, das sich mit den Vorgängen der körpereigenen Abwehr beschäftigt, und aus der Neuropsychologie, der Wissenschaft, die die Zusammenhänge zwischen Hirn und Verhalten erforscht. Einige Hirnfunktionen sind bei Frauen und Männern unterschiedlich ausgeprägt und zum Teil auch anatomisch anders verteilt. Neuerdings weiss man, dass die Art der *Hirnleistung* auch *hormonal beeinflusst* wird: Frauen funktionieren zum Beispiel dann am ähnlichsten wie Männer, wenn der Oestrogenspiegel im Monatszyklus am tiefsten ist, d.h., während der Menstruation. Ebenso bestimmt die Menge der Sexualhormone (vor allem während der frühen Entwicklung) das Wachstum des Gehirns, insbesondere die funktionellen Unterschiede der beiden Grosshirnhälften [7]. Die meisten Menschen sind rechtshändig, weil die rechte Hand von der linken Hirnhälfte übers Kreuz gesteuert wird. Diese ist auch für die meisten sprachlichen Leistungen dominant [8]. Untersuchungen zeigen, dass bei homosexuellen Frauen und Männern Nicht-Rechtshändigkeit proportional häufiger vorkommt als bei Heterosexuellen [6] und entsprechend öfter auch andere Hirnleistungen wie gehäufte Legasthenie (Lese- oder Schreibschwäche), Allergien, als Folge einer geschwächten körpereigenen Abwehr, und/oder besondere Talente.

Diese noch fragmentarischen Resultate suggerieren, dass anatomische und hormonale Faktoren, die sich gegenseitig beeinflussen, nicht nur Verhaltensunterschiede zwischen den Geschlechtern, sondern auch die Wahl des Beziehungsgeschlechts möglicherweise mitbestimmen. Weibliches und männliches sowie homo- und heterosexuelles Verhalten wird nicht nur im Gehirn erlebt, sondern auch von dort gesteuert. In der Regel stimmt die Geschlechtsentwicklung in den Phasen eins bis vier überein; es entstehen heterosexuelle Frauen oder Männer. In jeder Phase sind Abweichungen möglich, die die biologische Entwicklung verändern und, zusammen mit sozialen Einflüssen, zu verschiedenen Geschlechtskombinationen und Identitäten führen können. Auch wenn Abweichungen statistisch wenig häufig sind, haben sie in den seltensten Fällen Krankheitswert. Berücksichtigt man die weiblichen und männlichen Formen der verschiedenen Kombinationen von biologischem Geschlecht (Englisch: «sex») und Geschlechtsidentitäten und -verhalten (Englisch: «gender»), so kennt die Natur mindestens elf «Geschlechter», nicht nur zwei *(siehe Tabelle)*. Ihre Namen sind Homosexuelle, Heterosexuelle, Bisexuelle, Transvestit-Innen, Transsexuelle und die verschiedenen hermaphroditischen Formen. Würde diese biologische Tatsache akzeptiert, würden sich nicht nur viele Fragen, sondern auch viele soziale, psychologische und politische Probleme erübrigen. Folgedessen entpuppt sich die *Zweigeschlechtlichkeit als eine Ideologie*, die alle gesellschaftlichen Bereiche, auch die Medizin, prägt. Obwohl

Biologisches Geschlecht (Sex: weiblich/ männlich)		Geschlechtsidentität (Gender: Frau/Mann)		Name
Anatomie (Sexchromosomen)	Hormone (Anderogene)	Biolog. - sozial		
prim. Merkmale	sek. Merkmale	Geschl. stereotypen	PartnerInnenwahl	
formen Hirngeschlecht		tert. Merkmale	Beziehungsgeschlecht	
♀	♀	♀ (♂)	♀	Lesbe
♀	♀	♀ (♂)	♂	Heterosexuelle
♀	♀	♀ (♂)	♀ + ♂	Bisexuelle
♂	♂	♂ (♀)	♂	Homosexueller
♂	♂	♂ (♀)	♀	Heterosexueller
♂	♂	♂ (♀)	♂ + ♀	Bisexueller
♀ → ♂	♀ → ♂	♂	♀ oder ♂	Transsexuelle
♀	♀	♂	♀ oder ♂	Transvestitin
♂ → ♀	♂ → ♀	♀	♂ oder ♀	Transsexueller
♂	♂	♀	♂ oder ♀	Transvestit
♀ ♂ ♀	♂ oder ♀	♀ oder ♂	♂ oder ♀	HemaphroditInnen

die Unfruchtbarkeit zunimmt und die Entwicklung gentechnologischer Reproduktionsmethoden weitergeht, wird vom Dogma der Zweigeschlechtlichkeit nicht abgewichen. Wenigstens stehen den traditionellen psychologischen Beziehungstheorien, denen allen gemeinsam ist, dass die Fortpflanzung die heterosexuelle Beziehungswahl hauptsächlich bestimme, modernere Ideen gegenüber.

Diese nehmen als Motiv und Ziel einer engen, emotionalen Bindung zwar auch einen biologischen Grund an, aber nicht die Fortpflanzung, sondern das Ueberleben generell (Bedürfnis nach Schutz, Stärke; vgl. «attachment theories»). Solche Modelle wären nicht nur zu vereinbaren mit Geschlechtsbiologie, sondern würden dem ganzen Spektrum von Beziehungsformen Rechnung tragen und verschiedene «Lieben» wertfrei und unhierarchisch anerkennen.

Auch wenn neuere wissenschaftliche Untersuchungen wieder vermehrt biologische Faktoren aufzeigen, die massgeblich das Geschlechtsverhalten formen, gilt weiterhin, dass auch diese Verhaltensformen psycho-sozial beeinflusst sind. Auch lesbische Identitäten sind mitunter Folge von biologischen Voraussetzungen, die aber im Detail weder bekannt noch zur Zeit von wissenschaftlichem Interesse sind. Die Zweigeschlechter-Ideologie sollte ersetzt werden durch eine dimensionale Vorstellung, in der alle Variationen von primären, sekundären und tertiären Geschlechtsmerkmalen und Beziehungsverhaltensformen Platz finden. Entsprechend wäre die Frage, ob die Form des sexuellen Verhaltens wählbar ist oder nicht, nicht wichtig. Stellt sie sich doch, so lässt sie sich nur individuell beantworten und eine Antwort wäre abhängig von der Grösse des Wunsches nach eindeutiger Zuteilung oder des Zwanges der Zweigeschlechter-Ideologie.

Nach dem heutigen Wissensstand beurteilt, verhalten sich Homo- und Heterosexualität etwa wie Links- und Rechtshändigkeit. Diese Analogie enthält die Verteilung der Häufigkeit, den Wissensstand über die Ursache und das Potential der Beeinflussbarkeit. Auch die Linkshändigkeit unterlag Wertungsschwankungen und wurde entweder besonderer Begabung gleichgesetzt, als krankhaft ausgegrenzt und als Ausdruck von Minderintelligenz qualifiziert oder als soziale Rebellion verstanden. Für die meisten (nicht für alle) ist es lernbar, mit der rechten Hand zu schreiben, obwohl diese Manipulation die Hirnfunktionen stören kann und das Gehirn weiterhin linkshändig fühlt und denkt. Genauso ist es auch Lesben möglich (nicht allen), sich heterosexuelles Verhalten anzueignen. Das Hirn jedoch bleibt lesbisch.

Biologie hat keine Moral, ihre Deutung aber ist an gesellschaftliche Moralvorstellungen geknüpft. Das Missbrauchspotential ist durch die neuen Ergebnisse weder gewachsen noch hat es sich verringert. In den letzten dreissig Jahren haben Lesben ihr Selbstwertgefühl vor allem aus sozialpolitischen Thesen abgeleitet - und diese durch ihr Verhalten mitverändert. Egal in welchem Fachbereich Wissenschaft betrieben wird, das Ziel ist, Beweise für oder gegen bestehende Theorien und Thesen zu erbringen. Wohl eher unbeabsichtigt haben die AutorInnen der hier erwähnten Untersuchungen einen Beitrag dazu geleistet, die Theorie der Existenz von nur zwei Geschlechtern als falsch werten zu können. Erst wenn diese Konstruktion aufgedeckt und aufgegeben wird, sind neue gesellschaftliche Entwürfe möglich, in denen sich Minderheiten wie Lesben weder rechtfertigen noch schützen müssen.

Marianne Regard

* Dieser Text ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den M.Regard am 18.1.94 im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Fünf Jahre Lesbenberatung Zürich» im Frauenzentrum Zürich gehalten hat.

Literatur

1) Allen, L.S., Gorski, R.A. Sexual orientation and the size of the anterior commissure in the human brain. Proc.Natl.Acad.Sci.USA, 1992, 89 (15), 7199-7202.

2) Friedman, R.C., Downey, J. Neurobiology and sexual orientation: current relationships. J.Neuropsychiatry Clin.Neurosci., 1993, 5, 131-153.

3) Kimura, Doreen. Weibliches und männliches Gehirn. In: Spektrum der Wissenschaft. 1992, November 11, 104113.

4) LeVay, S. A difference in hypothalamic structure between heterosexual and homosexual men. Science, 1991, 253 (5023), 1034-1037.

5) Männliche und weibliche Köpfe. Der Einfluss der Sexualhormone auf das Gehirn. Neue Zürcher Zeitung, 5.Jan. 1994, 50.

6) McCormick, C.M. Left-handedness in homosexual men and women: neuro-endocrine implications. Psychoneuroendocrinology, 1990, 15, 6976.

7) Moir, A., Jessel, D. Brainsex. Die wahren Unterschiede zwischen Mann und Frau. Econ Verlag, 1990.

8) Springer, S.P., Deutsch, G. Linkes - rechtes Gehirn. Funktionelle Hemisphärenunterschiede. Spektrum der Wissenschaft, 1987.

WIR SITZEN WIR SITZEN
WIR SITZEN ALLE IM SELBEN BOOT
SITZEN ALLE IM BOOT
WIR SITZEN ALLE IM SELBEN BOOT
BIS ZUM TOD SITZEN WIR
SITZEN WIR IM SELBEN
BOOT
SITZEN WIR BIS ZUM TOD IM

ALLE ALLE IM SELBEN
MEHR ODER WENIGER IM SELBEN
SITZEN
WIR ALLE IM BOOT SIEZEN
WIR SIEZEN ALLE IM SELBEN BOOTTOD
IM SELBEN BOOTTOD

WIR SIEZEN ALLE IM SELBEN BOOT
BIS ZUM TOD SIEZEN WIR IM
ALLE ALLE IM BOOT
ALLE ALLE IM TOD SIEZEN SITZENE
WIR ALLE MEHR ODER WENIGER ALLE

SIEZEN
WIR SITZEN ALLE BIS ZUM TOD
WIR SITZEN ALLE BIS ZUM TOD
ALLE IM BOOT MEHR ODER WENIGER IM
WER STIRBT DENN DA
WER STIRBT DENN
DA DEN TOD IM BOOT

MEHR ODER WENIGER IM SELBEN
MEHR ODER WENIGER IM SELBEN

WIR STERBEN ALLE IM SELBEN BOOT
ALLE STERBEN
ALLE IM BOOT IM SELBEN
WIR SIEZEN ALLE
WIR STERBEN ALLE DENSELBEN
MEHR ODER WENIGER
MEHR ODER WENIGER
WIR STERBEN ALLE DENSELBEN
TODOD
WIR STERBEN ALLE DENSELBEN

MEHR ODER WENIGER
MEHR ODER WENIGER

...umgeben von Frauen, die es sich leisten, nicht den mindesten Dunst zu haben, was Antisemitismus bedeutet...

Caterina Lazzarini gewidmet

Seit dem Sonntag in der Roten Fabrik (Antisemitismus - Keine Männerkrankheit), am 27. Februar 1994, denke ich darüber nach, wie ich das, was mich beschäftigt, und was auch andere beschäftigen könnte, sprachlich fassen kann.

Im Rahmen von *Blickwechsel*, der Veranstaltungsreihe gegen Ausgrenzung, gab es diesen Winter auch Vorträge zu Antisemitismus: Nachdenken über das Verhältnis der neuen Linken zu JüdInnen und zu Israel (Ingrid Strobl), Antizionismus - Antisemitismus von links? (Thomas Haury). Ein Workshop für Frauen mit drei Kurzreferaten bot die Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus von Feministinnen.

Ingrid Strobl, über ihre Arbeit zu Widerstandskämpferinnen («Sag nie, du gehst den letzten Weg», 1989) auf die jüdische Beteiligung an diesem Kampf aufmerksam geworden - den Film «Mir zeynen do» haben sicher einige im Xenia gesehen -, analysierte Positionen der neuen Linken in bezug auf ihren antisemitischen Gehalt. Sie sprach über «die Linke», meinte aber auch eine Aufarbeitung ihrer eigenen Geschichte als Linke, sagte nicht «ich», damit sich keineR vorschnell distanzieren könne. Das Publikum war sehr gemischt. Es hatte vereinzelt alte Leute, eine Seltenheit in der Fabrik, viele Frauen, die Kleidung von sehr gediegen bis pointiert antimodisch; ich kannte wenige.

Die Diskussion erinnere sie an früher, sagte eine Frau, die ich aus der FBB kannte, wie die Männer und Frauen einst gegen den Vorwurf des Sexismus, so würden jetzt Linke gegen den Vorwurf des Antisemitismus ihre Reden halten. Nicht alle, denn Strobls Vortrag war so nüchtern, klar und faktenreich gewesen - was könnte eineR dem auch entgegen halten wollen? Stellen Jüdinnen oder Juden das Thema Antisemitismus zur Diskussion (ähnlich wie Lesben oder Schwule bringen sie «es» meist zuerst und als einzige zur Sprache), so komme über kurz oder lang die Frage nach ihrer Haltung im Palästina-Konflikt. Nach Strobl gibt es nichts, was mit mehr Vehemenz vorgebracht werde, als das Pro und Kontra um Israel [1], als die Blockaden gegen die Auseinandersetzung mit Antisemitismus [2].

Was auch immer dagegen vorgebracht wird, solange eine jüdische Person Grund hat zu sagen, sie habe Angst, in einer linken Gruppe ein Coming Out als Jüdin zu wagen, spricht das gegen die vermeintliche Offenheit (christlicher) Linker.

Im zweiten Referat setzte sich Thomas Haury dann spezifisch mit dem im Antizionismus der Linken manifesten und versteckten Antisemitismus auseinander.

Am Sonntag formulierte Ingrid Strobl zehn Thesen zum Antisemitismus in der Frauenbewegung, Sigrid Müller und Caterina Lazzarini von der Gruppe «Frauen gegen Antisemitismus» aus Berlin trugen die Ergebnisse ihrer vierjährigen Arbeit am Thema vor und Bea Schwager hielt einen Vortrag zum Antisemitismus in feministischer christlicher Theologie bzw. Matriarchatsforschung. Da-

nach gab es Gruppen, vier ziemlich grosse Gruppen mit - in meiner - äusserst heterogener Zusammensetzung, was Herkunft, Alter, Wissensstand, Bedürfnisse und Motive für die Teilnahme anbelangte. Das Diskutieren war dementsprechend schwierig. Ich fasse im folgenden aus der Erinnerung zusammen, was mich im nachhinein beschäftigte.

Ich habe schon lange «gewusst», dass Antisemitismus ein Bestandteil der christlich dominierten Gesellschaft Schweiz ist und auch, dass nur die Auseinandersetzung mit einem Thema aus der alltäglichen Mittat befreit. (Ich meine in diesem Zusammenhang vor allem Unterlassungen, mangelndes Informiertsein.)

Wissen und Erfahrung ist, auch da, zweierlei.

An jenem Sonntag wurde mir das klar. Durch die Anwesenheit von Frauen, die sich eingehender damit befasst hatten, wurde spürbar, was es bedeutet, dem Antisemitismus ausgesetzt zu sein, sich allein dagegen zu wehren und sich zusätzlich damit den vehementen Gefühlen der sich gegen bessere Einsicht sträubenden AntisemitInnen, die versuchen, ihre Schuldgefühle abzuwälzen, ausgeliefert zu sehen.

Ich habe nicht die Erfahrung «als Jüdin» geboren worden zu sein, dieser Unterschied bleibt bestehen. Aber die - schriftlich festgehaltene - Erfahrung von JüdInnen ist allen zugänglich und jede Auseinandersetzung mit Ausgrenzung macht nachvollziehbar, worum es geht.

So habe ich danach den Film *Eine andere Geschichte* von Tula Roy und Christoph Wirsing mit andern Augen gesehen, d.h. neben der Homophobie ist mir auch etwas, was ich jetzt als «gewöhnlichen» Antisemitismus bezeichnen würde, nämlich die Nichtauseinandersetzung mit dem Antisemitismus, aufgefallen. Im Kommentar zur NS-Zeit heisst es, dass nun in Deutschland «die Rassen» gegeneinander ausgespielt würden (sinngemäss wiedergegeben). Im Bild folgen KZ-Aufseherinnen und ermordete Gefangene - ein Bild, das mir hier gefährlich nah an der Instrumentalisierung zu sein scheint, als blosse Illustration -, dann der J-Stempel, eine schweizer Erfindung für die Pässe jüdischer Flüchtlinge. - Wie wenn davon auszugehen wäre, dass es «Rassen» gibt und es sich dabei nicht um eine Konstruktion handeln würde zum Zweck der Ausgrenzung. Das hat mich verstört (und ich konnte deshalb den Wortlaut des Kommentars nicht im Kopf behalten).

Verstört haben mich auch die Inhalte der Kurzreferate zum Thema, um wieder auf die Veranstaltung in der Roten Fabrik zurückzukommen, sowie einiges, was aus dem Publikum dazu gesagt wurde. Auf gewisse Weise konnte ich es nicht glauben, dass diese Ausgrenzung in so massiver Weise in feministischen Kreisen praktiziert wird. - Dass es ein paar Ausnahmen gibt, ändert an der Tatsache selber nichts. - Denke ich an andere Machtverhältnisse und die Kämpfe dagegen, so wundere ich mich jedoch nicht mehr. Nach so vielen Jahren Öffentlichkeitsarbeit so wenig Resonanz bzw. Veränderung, das stelle ich in andern Bereichen ja auch immer wieder fest. Kein Wunder, waren die Veranstalterinnen teilweise etwas ungeduldig, bittere bis zynische Bemerkungen waren zu hören. Auch das ist mir vertraut, bei andern Themen, jedoch hat Öffentlichkeitsarbeit meiner Meinung nach mit Aufklärung zu tun, didaktisches Geschick wäre wünschenswert. Ich weiss, die eigene Unterdrückung bzw. die Ignoranz des Gegenübers zum Gegenstand der Untersuchung zu machen, quasi life, das ist eine explosive Angelegenheit. Da ist es nicht leicht, geduldig zu bleiben. Allzu bekannt sind die Ausflüchte, auch in Form von Gefühlsausbrüchen. Sich plötzlich in der Lage zu sehen, dass die Ausgrenzenden für die Einsicht in ihre Unterdrückungsmechanismen zum Ausgleich getröstet und gelobt werden wollen. Das scheint mir bei Frauen oft auf ganz fatale Weise verknüpft zu sein: schmerzliche Einsichten lösen einen emotionalen Zusammenbruch aus. Statt das auszuhalten und damit etwas zu tun, sich zu verändern, wird der Zustand sofort dazu benutzt, Mitgefühl zu erheischen von denen, die gezeigt haben, dass ein Konflikt besteht. Von denen, die klar gemacht haben, dass das vermeintlich «ihre», dass das vielmehr unsere - auch meine - Sache ist.

Diese Lektion hat gesessen, habe ich doch bis jetzt Antisemitismus vernachlässigt, vor allem historisch betrachtet, und als etwas, das andere angeht, nicht mich.

Regula Schnurrenberger

1) Deutlich zu spüren in der Auseinandersetzung um den WoZ-Artikel von Corinne Schelbert «Der Bäcker, der Kolumnist und ein Teddy» (WoZ, Nr.10, 11.3.94 und Hausmitteilung sowie Briefe in den folgenden Nummern).

2) «Ohne Gegenstimme hat die Uno-Menschenrechtskommission am Mittwoch in Genf **zum erstenmal** (Hervorhebung: R. Sch.) ein Dokument verabschiedet, in dem Antisemitismus anderen verwerflichen Formen rassischer Diskriminierung gleichgesetzt wird.» (NZZ, 10.3.94)

Zum weiterlesen ...

Es ist zur Veranstaltungsreihe eine Dokumentation geplant; auch von Ingrid Strobl erscheint demnächst ein neues Buch zum Thema («Das Feld des Vergessens»).

Frauen gegen Antisemitismus: Der Nationalsozialismus als Extremform des Patriarchats - Zur Leugnung der Täterschaft von Frauen und zur Tabuisierung des Antisemitismus in der Auseinandersetzung mit dem NS, in: Feminis-muss, beiträge zur feministischen theorie und praxis, Nr. 35, 1993, S. 77-89

Maria Baader: Zum Abschied. Über den Versuch, als jüdische Feministin in der Berliner Frauenszene einen Platz zu finden, in: Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung, hg.v. Hügel/Lange/Ayim/Bubeck/Aktaş/Schultz, Berlin 1993, S. 82-94

Stella Benhavio: Türkische Staatsbürgerin jüdischer Herkunft in Deutschland, in: Entfernte Verbindungen, S. 61-81

Chris Lange: Evatöchter wider Willen. Feministinnen und Religion, in: Entfernte Verbindungen, S. 95-109

Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend. Wallstein Verlag, Göttingen 1992

Jüdin - Deutsche - deutsche Jüdin? Auswirkungen des Antisemitismus in Deutschland, Ariadne, Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung, Kassel, Heft 23, Mai 1993

Jüdische Frauen im 19. und 20. Jahrhundert. Lexikon zu Leben und Werk, hg.v. Jutta Dieck und Marina Sassenberg, Rowohlt 1993

Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert, hg.v. Jutta Dieck und Barbara Hahn, Brandstätter 1993

Lynne Wander: Besprechung: Nice Jewish Girls - A lesbian Anthology, in: Das verlorene Wir?, IHRSINN, Nr. 3, 1991, S. 101-106

Adrienne Rich: An der Wurzel gespalten, in: dies., Um die Freiheit schreiben, Frankfurt/M. 1990, S. 52-74

Lilli Segal: Bereist die schöne freie Schweiz. Der schwierige Weg von Auschwitz in die Freiheit. Bericht einer Flucht, in: Überleben und Spätfolgen, Dachauer Hefte, Nr. 8, November 1992, S. 103-149

«Als ob ich selber nackt in Schnee und Regen stehe...», Alis Guggenheim 1896-1958, Jüdin, Kommunistin, Künstlerin, hg.v. Aargauer Kunsthaus Aarau, Baden 1992

Aaron Kamis-Müller: Antisemitismus in der Schweiz 1900-1930, Chronos, Zürich 1990

Jacques Picard: Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Chronos, Zürich 1993

Splitter

Es lebe die Homophobie

In den 70ern nannten organisierte Lesben und Schwule das, was jetzt wieder "in" ist, antischwule Propaganda.*.

I

Im DU (Nr. 11, Nov. 93), nachgedruckt in Emanzipation (Nr. 1, Feb. 94), verbreitet sich Isolde Schaad über «den Zustand des Feminismus in den 90ern». Ihre gekränkte Eitelkeit, so vermute ich, erträgt es nicht, *nicht* gemeint zu sein, hingegen geht sie selbstverständlich davon aus, dass jedes Du ihrem Ich gleiche. Ein typischer Fall von Schwierigkeiten mit Differenz.

Beispiel: «Bei Monique Wittig gibt es einen lapidaren Schlüsselsatz: "Lesbisch oder schwul sein bedeutet, nicht zu wissen, was das eigene Geschlecht sei."

Ich und du sind also wissenschaftlich nicht gemeint. Dass hier die Minderheit einen Mehrheitsanspruch stellt und ihn der Mehrheit suggeriert, das wäre schon fast ein neuer Ansatz zum Partisanentum. Wenn's nur einer wäre, er könnte uns, die Stocknormalas, dann heimlich informieren.

Der Minderheitenanspruch sieht sich von der Bewegung nicht vertreten, kann sich in der Bewegung nicht verankern, und so kommt die Praxis ohne Theorie, die uns hinanzieht, nicht aus der Niederung heraus.

Dem Feminismus ist es wissenschaftlich nicht gelungen zu sagen, was er leidet. Der Göttin Wort blieb aus.»

(Vom Zustand einer Hoffnung, DU, S. 84)

Wie ich sie liebe, diese nicht differenzierten Frauen, die sich mit DEM Feminismus herumschlagen!

II

Trotz vieler Jahre Öffentlichkeitsarbeit durch die verschiedensten Lesbengruppen und Einzelpersonen ist es doch ohne weiteres möglich, dass z.B. in der Serie *...frauenfrauenfrauen...*, einer Bestandesaufnahme nach 25 Jahren Frauenbewegung, in der Zeitung Der Bund (eingesehen zwischen dem 25. Okt. 93 und dem 17. Jan. 94) *Lesben* ein einziges Mal vorkommen. Am 20. Dezember, mitten im Thema Aussteigerinnen, steht unvermittelt zu lesen: «Nur wenige, vorwiegend lesbische, Frauen blieben eigentliche Aussteigerinnen.»

Es macht aber keine stutzig, wenn sie am 6. Dezember schreibt: «Ledige unerwünscht. (...) Die Unternehmen sind, da sie auf dem Arbeitsmarkt wieder wählen können, immer weniger dazu bereit, in eine Frau zu "investieren"; das Risiko, eine Gebärfähige (Frau zwischen 20 und 39 Jahren) könne auch wirklich gebären oder heiraten und dann aussteigen, wird als zu gross eingeschätzt. Gefragt seien heute besonders die geschiedenen Frauen oder alleinstehende Mütter, meint ein Sachbearbeiter.»

III

Siehe *Eine andere Geschichte*

IV

In Winterthur hat Jakob Etzensberger, Leiter der Verkehrsbetriebe, ein Plakat in den Trolleybussen verboten, auf welchem die WiSch (Winterthurer Schwule) Schwule und Lesben zum ersten Geburtstag einladen wollten. «Die Sorgfaltspflicht gegenüber Kindern und Jugendlichen» gebot dem Betriebsleiter zu verbieten.

Hat der eine Ahnung von Kindern! Sich selber schützen, weil er nicht gewusst hätte, wie den Protesten von rechts zu begegnen. (Soll er's doch lernen!)

Später verwarf der zuständige Winterthurer Stadtrat Iten das Verbot als «klarer Fehlentscheid». Statt dass die Verkehrsbetriebe den Schwulen die Druckkosten erstatten, müssen sie nun die Plakate gratis in die Busse hängen.

(TA, 21. und 22.3.94)

V

Nach einer Kurzmeldung von Radio 24 (30.3.94) soll der Frauenfussball-Club Wettswil aufgelöst werden, weil die Lesben unter den Spielerinnen sich in der Öffentlichkeit küssen würden...

R. Sch.

*Schwul wurde damals auch von den meisten Lesben als Synonym für homosexuell, das uns zu klinisch war, verwendet.

MARMOR STEIN UND EISENBRICHT
MARMORSTEINUNDEISENBRICHTMARMOR
MARMORSTEINUNDBRICHTMARMOR BRICHT NICHT
NIE BRICHT DOCH
NIEBRICHT EISENEISENEISEN
MARMORSTEINUND
MARMORSTEINUNDEISENBRICHTDERSTEINDASEISENBRICHTER
MARMORSTEINUNDEISENBRICHT
WERBRICHTDENSTEIN
WERBRICHTDENMARMOREISENSTEINWER

MARMORSTEINUNDEISENBRICHT
MARMORSTEINUNDEISENBRICHT
MARMORSTEINUNDEISENBRICHTNICHTBRICHTDOCHBRICHT
BRICHTNIEBRICHTNIENIE
MARMORSTEINUNDEISENBRICHTNIENIENIE
BRICHTMARMORSTEINBRICHTMARMOREISEN
BRICHTBRICHTDASBREHENBRICHTBRECHEISEN

MEHRMARMORWENIGERSTEIN
WENIGEREISEN
WENIGEREISENSTEIN
MEHR MARMORSTEINMEHR EISENSTEIN
WENIGEREISENSTEINWENIGERSTEIN
WER BRICHT MARMORSTEIN
WERBRICHTEISENSTEIN
Gestein marmoreisen
EISENSTEINMARM
STEINEISEN
MARMEISEN
MARMOR
MSTUEI
M
MSTUEI
MARMOR STEIN UND EISEN BRICHT

Pinot Grigio

«Einen Pinot Grigio, Matthias», rief Carla dem Kellner zu. Die sperrige Mappe mit den Entwürfen landete auf dem nächstbesten Bistrostuhl neben ihr.

Carla war völlig ausgepumpt. In letzter Zeit hagelte es Überstunden. Viel zu müde, um sich selbst noch etwas zu kochen, war sie mal wieder in der *Blauen Traube* eingelaufen. Die gemütliche Weinkneipe wurde ihr allmählich zum zweiten Wohnzimmer.

Ein lauwarmes Bad menschlicher Stimmen umspülte Carla. Durch die Butzenscheiben strahlte abendliches Herbstlicht, farbige Punkte hüpften von Tisch zu Tisch. Hier würde kein Telefonklingeln weitere Überstunden ankündigen, kein flehentlicher Kolleginnenblick an ihr hilfsbereites Wesen appellieren. Nur Matthias, der Kellner, alberte mit ihr herum, während er zwischen Tisch und Theke hin und her schwirrte.

Mit wehendem Mantel, Aktentäschchen unterm Arm, betrat «Fliege» das Lokal. Carla nannte den älteren Herrn in Gedanken so, weil er, obs stürmte oder schneite, stets mit Gilet und Fliege bekleidet war. «Fliege » nickte Carla erkennend, aber distanziert zu und nahm an dem Tisch schräg hinter Carla Platz. Wie immer liess er sich Zeit, bis er bei Matthias den für diesen Moment einzig richtigen Burgunder und die einzig dazu passende Käsesorte in Auftrag gab.

Carla freute sich auf ihr Glas trockenen Weissen. Schon beim Gedanken an den ersten Schluck durchrieselte es sie wohlig bis in die Zehenspitzen. Der Ärger von heute morgen rückte in weite Ferne.

Eine Kollegin war gefeuert worden. «Windfrischverfahren» nannte der Chef das. Seit kurzem wehte der Wind, der die Spreu vom Weizen trennen sollte, besonders frisch. Das Betriebsklima vereiste. Es war höchste Zeit zu gehen. Carla wusste das schon länger. Das Vorstellungsgespräch morgen um achtzehn Uhr, vielleicht war das der erste Schritt in die richtige Richtung. Ein kurzes Telefongespräch mit der Chefin des Dreifrauenbetriebes hatte jedenfalls recht vielversprechend geklungen

.Mit elegantem Bogen stellte Matthias Weinkaraffe und Glas vor Carla auf den Tisch. Er schenkte mit theatralischer Geste ein. «Voilà, Madame Oppenheim», feixte er betont tuntig.

«Blödmann», grinste Carla. Aber eigentlich mochte sie es, dass Matthias in ihr die Künstlerin sah und nicht die hochbezahlte Topgraphikerin der Firma «M-Design».

Eine neue Arbeit, wieder eine wirkliche Aufgabe... Von den Schleudersitzen zur Herstellung der neuesten Designertrends hatte Carla die Nase gestrichen voll. Ihr Bankkonto war inzwischen zu einem kleinen Sicherheitspolster angewachsen. Es erlaubte ihr, die nächste Stelle mit Bedacht auszuwählen. Dafür wenigstens: «Besten Dank, Mister Windfrisch».

Sie wollte wieder an einer Idee herumtüfteln, sich am Zeichentisch verlieren, um sich nach Stunden wiederzufinden, mit schmerzendem Rücken, aber wie berauscht vor Entdeckungsfreude, die langsam einer inneren Zufriedenheit wich. Die Leere der abendlichen Wohnung wäre dann nicht mehr Alleinsein, sondern Alleins-Sein. Carla kannte dieses Gefühl von früher, aber wie lange hatte sie das nicht mehr empfunden... Die Stelle morgen, vielleicht war es das.

Mit der Liebe ging es dann vielleicht auch wieder bergauf. Vier Jahre ohne Freundin waren lang genug. An Angeboten mangelte es zwar nicht, aber die eine war ihr zu schickimicki, die andere zu mackerig, die dritte zu unsinnlich. In Wirklichkeit wusste Carla jedoch ganz genau: Es lag einzig an ihr selbst, dass ihre keine gefiel. Die Stimmung im Betrieb entzog ihr alle Lebenssäfte. Die spröde Hülse, die übrigblieb, mochte sie selbst nicht leiden. Und wie kann man jemanden lieben, wenn man sich selbst nicht leiden mag?

Carla hasste midlife-crisis-geschüttelte Gespräche über den Sinn des Lebens, aber sie glaubte an eine Art inneren Kompass, den es nicht zu verlieren gab. Carlas innerer Kompass steuerte sie unfehlbar durchs Leben, sie brauchte nichts weiter zu tun, als ihn zu beachten. In letzter Zeit hatte sie das allerdings oft versäumt. Auf Dauer konnte das nicht gutgehen. Der Kompass geriet in Gefahr, die falsche Richtung anzuzeigen und schliesslich überhaupt nicht mehr auszuschlagen. Das fürchtete Carla mehr als alles auf der Welt.

Sie hob ihr Glas. Mattgolden schimmerte der Wein. «Prosit Leben!» dachte Carla. Sie liess den ersten Schluck auf der Zunge zergehen und stellte das Glas befriedigt ab.

Eine junge Frau in Jeans und Pullover, die in Carlas Richtung sah, wiegte lächelnd, wie zustimmend, ihren dunklen Lockenkopf. Am Tisch hinter Carla schäkerte Matthias gerade mit «Fliege». Wenn er so in Fahrt war, konnte er ewig an einem Tisch stehenbleiben ohne zu bemerken, dass sich Gäste nach ihm den Hals verrenkten.

Carla betrachtete die gespannte und doch gelassene Haltung der Frau. Sie hatte etwas von einer geschmeidigen Katze auf dem Sprung, wohl ihrer leicht schrägstehenden Augen wegen.

«Die würde ich jetzt gern zeichnen», durchfuhr es Carla. Wie lange war es her, dass sie ausserhalb ihres Büros nach einem Stift gegriffen hatte, um etwas zu zeichnen, für das es keinen Preis zu gewinnen gab, das überhaupt nicht «trendy», «verkaufsfördernd» oder sonst was war. «Was die für ein Gesicht hat!» dachte Carla fasziniert. Mit halb zusammengekniffenen Augen betrachtete sie den zarten Schwung der leicht hervorstehenden Wangenknochen. In Gedanken setzte sie den Stift zum «Portrait einer Unbekannten» an. Matthias hatte anscheinend das leere Glas der Unbekannten immer noch nicht bemerkt.

Aber ihr Glas war nicht leer. Und sie sah auch nicht nach Matthias. Ihr Blick galt Carla.

Carla lächelte verlegen und schaute schnell weg. Aus den Augenwinkeln konnte sie erkennen, dass auch der Lockenkopf den Blick um ein paar Grad abdrehte.

Wie von einem unsichtbaren Gummiband gezogen, wandte sich Carlas Blick immer wieder der Frau zu und schnellte sofort zurück. Der marineblaue, weich fallende Pullover liess ihren dunklen Teint fast olivfarben wirken. Im Ausschnitt glänzte ein goldeingefasster Smaragdtropfen.

«Ich kann sie doch nicht einfach so anstarren wie ein hypnotisiertes Kaninchen», rief sich Carla zur Ordnung. Von nun an betrachtete sie interessiert die schmiedeeisernen Garderobehaken schräg hinter der Frau. Die dort aufgereihten Popelinemäntel unterschieden sich in Form und Farbe voneinander wie ein Ei vom anderen. Ein dunkelblauer Gabardineblazer machte dem Reigen ein Ende.

Carla fühlte, dass die Katzenaugen sie unauffällig musterten. Ihr wurde heiss. Die Frau hatte inzwischen ein Buch aus der Tasche gezogen. Auch Carla hatte ein Buch dabei. War es nicht Audre Lordes Zami, was die andere in den kräftigen Händen hielt? Carla konnte es aus den Augenwinkeln nicht genau erkennen.

Sie wagte einen Zoomblick. Doch die Katzenfrau war schneller: Vier Strahlenbündel kreuzten sich über einem nichtsahnenden Bordeauxgeniesser. Seltsamerweise fing sein Toupet nicht Feuer.

In Carlas Magen übte eine Schar Schmetterlinge fliegen. Zur Beruhigung bestellte sie einen zweiten Pinot Grigio und versuchte, in den Zeilen von Janice Raymonds Frauenfreundschaften vor Anker zu gehen. Aber es gelang nicht. Immer wieder glitt ihr Blick aus und rutschte über den oberen Buchrand hinaus. Die Lektüre der Katzenfrau schien etwas ähnlich Glitschiges an sich zu haben: Ein Lächeln, warm wie der Frühherbst, knisternd wie das erste Laub, erreichte Carla.

Sie hatte das Gefühl, knallrot anzulaufen und tauchte schleunigst in ihrem Zeilenmeer unter. Wieder einmal wurde ihr schmerzhaft bewusst, wie unbegabt sie fürs Flirten war. Schon immer hatte sie Frauen beneidet, die sich auf die Kunst der Verführung verstanden. Manchmal war sie nur deshalb in eine der einschlägigen Lesbenbars gegangen, um dieses Spiel zu bewundern. Die Hoffnung, dass etwas von diesen Fähigkeiten auf sie abfärben würde, hatte sich jedoch nicht erfüllt.

Sanft leuchtete die Smaragdträne auf ihrem olivbraunen Hintergrund ... Carla trank einen grossen Schluck Wein. Vielleicht würde ihr das Mut machen, zu... zu... ja, zu was eigentlich?

Matthias huschte an ihr vorbei und flüsterte:«Die Dame da drüben trinkt übrigens einen Fleurie, falls dich das interessiert.» Verschwörerisch zwinkerte er Carla zu.

«Es würde mich eher interessieren, was sie liest», zischte Carla zurück, als er auf dem Rückweg wieder an ihr vorbeikam. «Ihr Männer macht es euch schön einfach...»

«Wer nicht wagt, der nicht gewinnt», trällerte Matthias und rauschte mit Marylin-Hüftschwung davon.

Matthias mit seiner frivolen Art hatte Carla gerade noch gefehlt. Natürlich meinte er es nur gut. Vielleicht hatte er sogar recht. Aber sie konnte nun mal nicht aus ihrer Haut. Sie war nicht Matthias.

Was war überhaupt in sie gefahren, warum stellte sie sich so an? Eine attraktive Frau hatte ihr ein paarmal zugelächelt. Das war alles. Wieso ging ihr das so unter die Haut? Das musste gar nichts heissen, hatte vermutlich keinerlei tiefere Bedeutung.

«Ich will sie aber kennenlernen!» sagte eine trotzige Koboldin in Carlas Herz. «Wenn sie jetzt hier rausgeht und ich sehe sie nie mehr wieder?» schoss es Carla plötzlich durch den Kopf. Panik ergriff sie.

Vorsichtig liess Carla den Blick über den Rand des Buches gleiten - und erstarrte: Der Tisch war leer. Als Fünfjährige war sie einmal in einem Kaufhaus verloren gegangen. Dasselbe Gefühl...

Und doch nicht dasselbe. Zwischen den Grau- und Beigetönen der Popelinmäntel wippten die dunklen Lokken. Flinke Finger knöpften gerade den dunkelblauen Blazer zu. Ein blaugrün schillernder Batikschal schmiegte sich in das nackte Oliv des Ausschnittes. Ihr Blick flog zum Ausgang. Mit federndem Schritt ging sie auf Armeslänge an Carla vorbei.

In wilder Entschlossenheit stellte Carla der Frau ihr bezauberndstes Lächeln in den Weg.

Die Katzenaugen hiessen die Barrikade willkommen. Kleine Fünkchen tanzten auf graugrünem Grund. «Auf Wiedersehen!» sagte der Lockenkopf.

«Ja, es wäre wirklich schön, Sie wiederzusehen...» hörte Carla eine Stimme sagen, die ihre eigene war.

«Das werden wir auch», antwortete der Lockenkopf und strahlte Carla warm an. «Ganz sicher werden wir das. Morgen zum Beispiel. Um achtzehn Uhr, in meinem Büro. - Übrigens, sie sollten den Fotografen wechseln: In natura sehen Sie viel interessanter aus als auf Ihrem Bewerbungsfoto!»

Angelika Schneider

L I E B E S L U S T L E I D E N

I E B E S L U S T L E I D E

E B E S L U S T L E I D

B E S L U S T L E I

E S L U S T L E

S L U S T L

L U S T

Briefwechsel

Offener Brief an die Übersetzerin Stephanie Schaffer-de Vries, die Jeanette Wintersons «written on the body»[1] für den Fischerverlag übersetzt hat.

Jeanette Wintersons Werk erschien innerhalb eines Jahres auf deutsch. «Verlangen» (1992), «Orangen sind nicht die einzige Frucht» (1993; auch erfolgreich verfilmt), «Das Geschlecht der Kirsche» (1993) und «Auf den Körper geschrieben» (1992). Ihre Bücher strahlen alle etwas von der verspielten «südamerikanischen Absurdität» einer Isabel Allende aus. Bei «Auf den Körper geschrieben» gibt es ein Problem: Die Übersetzung. Das englische Original ist in einer - im deutschen möglicherweise unmöglichen - geschlechtsneutralen Form geschrieben. So ist neben der Geschichte vor allem das Auslassen des Geschlechts der Erzählerin bzw. des Erzählers (wie soll ich das auf deutsch sagen?) spannend. Je nach meiner Einstellung, meiner Sozialisation oder ähnlichem kann ich «friend» als weiblich, männlich, neutral oder beides lesen. Im deutschen gibt es die Möglichkeit des Spielens mit den Geschlechtern fast nicht. Es gibt also Übersetzungsprobleme, die im Buch weder in einem Vorwort noch in einem Nachwort, dargestellt werden. Auf dem Buchrücken des Originals heisst es zur Ich-Person: «gender undeclared». Im deutschen gibt es als Hinweis: «Auf den Körper geschrieben ist ein kluges, witziges, erotisches Buch über die Liebe, dessen Clou der Ich-Erzähler ist. Die Hauptgestalt erzählt zunächst von ihren vielen Liebschaften ...». In einem Bücherprospekt hatte ich sogar gelesen: «Der Ich-Erzähler ist eine geistreiche sinnliche Person, deren Geschlecht zwischen Mann und Frau osziliert.» (oszilieren = schwanken, pendeln). (nr.)

liebe frau schaffer,

voller freude habe ich im frauenbuchladen ein buch von jeanette winterson entdeckt und gekauft. die autorin war mir schon bekannt von ihrem erstlingswerk «oranges are not the only fruit», das ich auf englisch gelesen habe, weil eine deutsche übersetzung damals noch nicht vorlag. nach dem lesen dieses buches war es für mich klar, dass sie als lesbe schreibt, umsomehr freute ich mich auf die lektüre eines weiteren werkes dieser autorin, und erst noch auf deutsch! dass es auch in diesem werk um lesben gehen würde, wusste ich also bloss, weil ich die autorin schon kannte. auf dem klappentext ist wohl nicht ganz zufällig nichts von diesem offenbar nicht erwähnenswerten umstand zu lesen. aber da können sie als übersetzerin ja wohl nichts dafür.

wie auch immer, ich setze mich bequem hin und schlage das buch voll freudiger erwartung auf. aber schon nach ein paar seiten - genauer auf der zweiten -, schlägt diese freude um in misstrauisches aufhorchen: hier steht: «An einem gebrochenen Herzen ist noch keiner gestorben.» (s. 7) das kann ja noch durchgehen, seien wir so grosszügig und lassen wir diese allgemeine aussage in ihrer männlichen form stehen. oder soll ich das so verstehen: einer stirbt nicht an einem gebrochenen herzen, eine vielleicht schon?

im laufe der nächsten seiten wandelt sich das misstrauische aufhorchen in unwillen, ärger und wut und in ein ganz körperliches gefühl: mir wird schlecht, ich ekle mich ob dieser widerlich ungenauen - ob absichtlich oder nicht ist vielleicht nicht ganz egal - übersetzung.

die erzählerin geht «wie ein Schlafwandler» (s. 9). dann kann sie gar nicht eine erzählerin sein, hier muss es sich um einen erzähler handeln? warum muss dann die gutbürgerliche mama im nächsten abschnitt sich dermassen aufregen, als die erzählerinstanz beschreibt, wie sie mit ihrer liebsten nackt badet. also doch eine erzählerin und erst noch eine lesbische? igitt!

was gäbe ich darum, hätte ich die englische ausgabe. dann könnte ich dort, wo zb. friend geschrieben steht, freundin lesen und müsste mir nicht freund zumuten lassen. (s. 11 etc.) es scheint, dass die ich-erzählerin, die ich nach versteckten hinweisen nun doch als lesbe ausmachen kann, umgeben ist von lauter freunden, die sie mit guten ratschlägen für ihre liebesbeziehungen versehen (s. 16), aber sie scheint nicht eine einzige freundin zu haben, bloss eine unmenge verheirateter frauen als geliebte. ein versteckter hinweis, dass es sich bei der erzählerin um eine lesbe handeln muss, ist folgender satz, den eine geliebte zu ihr sagt: «Mit dir möchte ich es wieder tun, wieder und wieder, ich liebe meinen Mann, weisst du. ich liebe ihn wirklich. Er ist nicht wie andere Männer.» (s. 13)

fünf seiten später aber sagt die erzählerin von sich: «ich bin ein Idiot.» und als sie mit ihrer geliebten im bett liegt, heisst es: «wir werden jeder des anderen Grenzen überschreiten.» (s. 21)

frau schaffer, in ihrem universum scheint es frauen nicht zu geben, lesben schon gar nicht. und wenn sie zusammen im bett sind, dann sind es in wahrheit zwei männer. in diesem beschränkten denken kann es gar nicht anders sein (lesen sie doch mal luce irigarays freudkritik). ich frage mich, ob sie die grammatik der englischen sprache wirklich gelernt haben, oder können sie nicht soviel deutsch, um die für frauen und lesben gebräuchlichen formen anzuwenden?

ich werde nicht noch mehr solcher zitate aufzählen, mir reichts. ich habe keine lust, auf den weiteren 214 seiten durch aufreibende gedankenakrobatik diese männer, die es im original gar nicht gibt, in lesben zu übersetzen.

darum verlange ich von ihnen das geld zurück, damit ich mir die englische ausgabe kaufen kann.

mit wütendem gruss

lisa moser

1) jeannette winterson, auf den körper geschrieben, frankfurt/main: fischer 1992.

kopie geht an: IHRSINN, radikalfeministische lesbenzeitschrift und an: «FrauOhneHerz», feministische lesbenzeitschrift.

Liebe Frau Moser,

es tut mir aufrichtig leid, dass meine «widerlich ungenaue Übersetzung» Sie so sehr leiden liess, dass sich zu «Unwillen, Ärger und Wut» gar noch das «ganz körperliche Gefühl des Ekels» gesellte und Ihnen wahrhaftig schlecht wurde. Sie können es sich gerne aussuchen, ob Sie das vielleicht benötigte Alka-Seltzer mir oder Jeanette Winterson in Rechnung stellen möchten.

Ich hoffe sehr, Sie haben sich inzwischen ein wenig erholt und Ihrem Geist gestattet, wieder die Herrschaft über den von Übelkeit befallenen Körper zu übernehmen. Ich gehe doch wohl nicht irr in der Annahme, dass auch der Verstand einer Frau, in deren Universum es nur Frauen - oder etwa gar nur Lesben? - gibt, dazu fähig ist, über diesen - Sie verzeihen - doch etwas beschränkten Horizont hinauszudenken?

Sie werden staunen, die von Ihnen so bemängelten «Ungenauigkeiten» sind keine Ungenauigkeiten, sondern ganz und gar beabsichtigte Doppeldeutigkeiten! Irgendein vom radikalen Feminismus noch nicht ganz unterdrückter sechster Sinn hat Ihnen das wohl auch gesagt, schreiben Sie doch: «...ob absichtlich oder nicht ist vielleicht nicht ganz egal.» In der Tat, es ist ganz und gar nicht «ganz egal»! Lag es doch in der Absicht der von Ihnen - und auch von mir! - so geschätzten Autorin Jeanette Winterson, dass das Geschlecht der Erzählerinstanz unklar bleibt. Sowohl die zuständige Lektorin des S.-Fischer-Verlags als auch ich standen während der Übersetzung des Buches in engstem Kontakt mit Jeanette Winterson. Sie legte grössten Wert darauf, dass die besagte Erzählerinstanz in der deutschen Übersetzung weder zum Mann noch zur Frau mutiert, dass die Leserin/der Leser (so zufrieden?) sich immer wieder fragen muss, wer erzählt denn nun hier: eine Frau, oder ein Mann?

Da Sie ja die Grammatik der englischen Sprache so gut gelernt haben, wissen Sie natürlich, dass so etwas im Englischen ganz einfach geht. Lesben können dort, wo friend steht, Freundin lesen, der Rest der Menschheit kann sich je nach goût eine Freundin wählen oder einen Freund.

Und ich darf doch wohl annehmen, dass Sie der deutschen Sprache soweit mächtig sind, dass Sie wissen, welche Schwierigkeiten es im Deutschen bereitet, sich ein ganzes Buch hindurch auf kein Geschlecht festzulegen und beide Leseweisen offenzulassen, es sei denn, man mutet es den Leserinnen und Lesern zu, sich mit Freund/innen, Schlafwandler/innen, Idiot/innen etc. herumzuschlagen. Wir sind diesen Kompromiss auf Wunsch Jeanette Wintersons nur einmal, in der Szene auf S. 14, mit der Form Geliebte/r eingegangen und waren nicht besonders glücklich darob, weil die Leser/innen der deutschen Übersetzung auf diese Weise mit der Nase darauf gestossen werden, dass hier keine klaren Grenzziehungen vorliegen - und eigentlich sollte das ja (wie im Englischen) nur subtil und unterschwellig suggeriert werden. Aber der Wunsch der Autorin war uns natürlich Befehl. Und vielleicht hatte sie ja auch ganz recht: Spätestens an dieser Stelle hätten auch deutschsprachige Lesben merken müssen, dass Jeanette Winterson sich in diesem Buch nicht festlegen möchte, sondern sich ein kleines Spiel mit ihren Leser/innen erlaubt. Oder sollte das für Lesben so unzumutbar sein, dass da einfach der Verstand ausklickt?...

Ich darf gar nicht daran denken, welche Probleme die arme Übersetzerkolleg/innen der romanischen Sprachen haben werden, sollte dieses Buch einmal dem romanischen Sprachraum zugänglich gemacht werden. Vielleicht haben Sie einen Vorschlag, der alle - Frauen, Männer, Lesben, Radikalfeministinnen, gemässigte Feministinnen, Homosexuelle, Bisexuelle... etc. etc. - vor allem Frau Lisa Moser und - wenn irgend möglich - auch Jeanette Winterson - befriedigt? Ich würde ihn wahnsinnig gerne hören, denn mir ist dafür bisher keine Lösung eingefallen. Naja, es ist eben keiner perfekt, aber jeder kann dazulernen. Igitt igitt, welch ein faux pas, ich spreche ja von mir, als wär ich ein Mann! Als Korrektur: Es ist eben keine perfekt, aber jede kann dazulernen.

Ein kleiner Tip zum Schluss: Vielleicht sollten Sie Jeanette Winterson davon überzeugen, dass ihre Erzählerinstanz nicht in dieser dubiosen Geschlechtslosigkeit bleiben darf, sondern klar und deutlich als Lesbe definiert werden muss, da Sie anderenfalls auch das Geld für das englische Original zurückverlangen müssten, sollten Sie es sich mittlerweile besorgt haben.

Mit belustigten Grüssen

Stefanie Schaffer-de Vries

Kopie geht an: IHRSINN, radikalfeministische Lesbenzeitschrift.

liebe frau schaffer,

jeanette wintersons absicht, das geschlecht der erzählinstanz unklar zu lassen, respektiere ich voll und ganz, im englischen original gelingt ihr das auch, sprachbedingt.

heutzutage werden die binären geschlechter («männlich», «weiblich») - und zwar sowohl biologisches wie soziales geschlecht - hinterfragt und als diskursive, soziale konstruktion entlarvt.

gerade sprache aber, mit den beiden grammatikalischen geschlechtern, konstruiert und reproduziert immer wieder diese binarität. in der englischen sprache wird es erst problematisch, wenn ich pronomen verwende (z. b. she, he), bei nomen kann ich dieser binaritätsreproduktion eher entgehen.

im deutschen gibt es zwar drei geschlechter, normalerweise wird das neutrum aber nicht für erwachsene menschliche individuen verwendet, bloss für kinder, obwohl genaugenommen «das kind» «der junge» bedeutet, und für den «weiblichen» teil «das mädchen» gesagt wird. ein «weibliches» kind wird also erst als frau «weiblich», was ja der psychoanalytische diskurs zur genüge zu beweisen versucht(e).

im deutschen gibt es auch das schöne wort «der mensch», von dem behauptet wird, es bezeichne sowohl «frau» als auch «mann». schon der artikel weist aber darauf hin, dass «frau» in «mensch» nicht enthalten ist. und wenn eine/r noch immer zweifelt, kann sie/er ja im herkunftswörterbuch nachschauen. da findet sie/er die herleitung von «mensch» von einem begriff mit der bedeutung «mann».

binarität wurde und wird in modernen theorien als asymmetrische und hierarchische denk- bzw. sprachstruktur beschrieben, die ebengerade diese beiden entweder-oder-geschlechter als natürliche realitäten hervorbringt. ich finde es auch wichtig, dass diese hierarchischen denkstrukturen aufgelöst werden. und ich nehme an, jeanette wintersons buch soll ein beitrag zu dieser auflösung sein.

wenn sie, frau schaffer, aber ein englisches nomen wie z. b. «friend» mit «freund» übersetzen, verbleiben sie in eben diesen strukturen. mit dieser übersetzung gehen sie meines erachtens voll und ganz an der absicht von jeanette winterson vorbei, das geschlecht der erzählinstanz unklar zu lassen. lese ich «freund», dann sehe ich einen mann vor mir, «friend» mutiert eben in «freund». trotz aller anstrengung und allen wohlwollens zum mann und kann nicht auch noch «freundin» bedeuten. dies mag ein hinweis auf meinen beschränkten horizont sein. ich denke, es ist eher ein hinweis auf die beschränktheit der sprache, die mir keine andere möglichkeit lässt, als mich auf ein geschlecht festzulegen. sprache (jedenfalls die deutsche sprache) zwingt mich, in dieser entweder-oder-mentalität zu sprechen und damit gerade diese binarität immer wieder zu reproduzieren, sie lässt kein weder-noch zu. auch wenn ich mich als lesbe als weder «mann» noch «frau» verstehe, bekomme ich spätestens dann schwierigkeiten, wenn ich pronomen verwenden muss. interessanterweise sind ja die geliebten der erzählinstanz bei jeanette wintersons buch allein schon durch ihren namen als frauen bestimmt. solange ich «ich» sage, kann ich der binären gechlechterordnung vielleicht entgehen. sobald ich die dritte person bzw. namen und substantive verwende, ist dies nicht mehr möglich. vielleicht ein hinweis darauf, dass die dritte person und alle nomen abgeschafft werden müssten, um wirklich konsequent zu sein?

im deutschen ist es schlicht nicht möglich, die unklarheit über das geschlecht der erzählinstanz auf dieselbe subtile und unterschwellige art zu suggerieren wie im englischen. da müsste mal die grundsätzliche frage gestellt werden, ob dieses buch überhaupt übersetzbar ist. die autorin wie auch die übersetzerin müssen sich bewusst sein, wo die grenzen einer übersetzung liegen, und welche ansprüche eingelöst werden können. wenn die übersetzung trotzdem gemacht wird, müsste meines erachtens den leser/innen tatsächlich zugemutet werden, sich ein ganzes buch hindurch mit «freund/innen, schlafwandler/innen, idiot/innen» (ich gehe nun mal davon aus, dass ihre wortwahl nicht persönlich gemeint ist) herumzuschlagen. soviel zu meinem lösungsvorschlag.

noch etwas zu ihrer art, mir zu antworten. es ist bekannt, dass eine wütende frau nicht in dem sinn wahrgenommen wird, dass bezug auf den gegenstand ihrer wut genommen wird. vielmehr wird ihr geistiger und psychischer zustand angezweifelt. sie, frau schaffer, antworten mir zwar auf den inhalt meines briefes, folgen aber im grossen ganzen diesem verhaltensmuster. das verschafft ihnen die möglichkeit, meine kritik ins lächerliche zu ziehen und mich damit nicht ernst nehmen zu müssen.

mit freundlichen grüssen

lisa moser

kopien an IHRSINN und «FrauOhneHerz»

Liebe Frau Moser,

Ihr Brief vom 14.1. liegt schon so lange auf meinem Schreibtisch, aber ich bin dzt. so unter Druck, dass ich einfach nicht die Zeit finde, ihn ausführlich zu beantworten. Sie sollen aber nicht denken, dass Ihre sachlichen Argumente mir keine Antwort wert sind. Im Gegenteil! Hätten Sie mir gleich so sachlich geschrieben, hätte ich Ihre Kritik sicher von Anfang an ernst genommen. Es gibt bestimmt viele wichtige Probleme auf den von Ihnen angeschnittenen Gebieten, über die es sich zu reden lohnt. Auf freundliche und konstruktive Weise... vielleicht ergibt sich ja einmal dazu die Gelegenheit.

Anbei einige Rezensionen über J. Wintersons Buch (gute und weniger gute bunt gemischt); es wird Sie vielleicht interessieren, wie andere das Buch gelesen haben.

Mit freundlichen Grüssen

Stefanie Schaffer-de Vries

Nur eine rasche Bemerkung zum «friends»: Frauen (ob Lesben oder nicht) können doch durchaus auch Männer als «neutrale» Freunde haben!

Mit Freundin hätte ich mich eben auf einen ausschliesslich weiblichen Freundschaftskreis festgelegt (ich kann nichts für die Beschränktheit der deutschen Sprache...) und die Erzählinstanz auf die Rolle der Lesbe fixiert, was eben gerade nicht sein sollte. Ausserdem vergessen Sie den Freund Frank mit dem Goldkettchen: der war ja nun wohl eindeutig ein Mann! (Oder auch nicht so eindeutig... wie mans nimmt...). Jedenfalls ist es, denke ich, doch recht gelungen, das Geschlecht der Erzählinstanz trotz des «Freundes» in Schwebe zu lassen. Mit Leser/innen etc. wäre jede Subtilität endgültig dahingewesen, da ziehe ich es doch vor, ein paar andere kleine Abstriche zu machen.

Splitter

22. März 1993

Die Academy Awards sind vergeben. «Schindlers Liste» erhält sieben Oscars. Die amerikanische Filmwelt zeichnet einen Film aus, der sich mit dem Holocaust im Zweiten Weltkrieg befasst. Ich habe den Film nicht gesehen. Durch die vielen Zeitungsartikel, in denen vor allem über die Hintergründe des Oskar Schindler und seine Zeit berichtet wird, weiss ich aber ungefähr, worum es im Film geht.

Was ich nicht weiss, ob Schindler in dieser Hollywood-Produktion so zwiespältig gezeigt werden kann, wie er in Wirklichkeit wahrscheinlich war? Kann dieser Film der Geschichte gerecht werden? Muss er das? usw. usw. Aber was mit unserer Zeit zu tun hat: Hat die ehrwürdige Academy vielleicht nur einen «erwachsen gewordenen» Regisseur ausgezeichnet, der bisher immer leer ausgegangen ist? Ich werde dabei das Gefühl nicht los, dass sich die Mitglieder der Academy durch diese Preisvergabe ihr schlechtes Gewissen im Zusammenhang mit Antisemitismus/Rassismus in unserer Gesellschaft weggestimmt haben.

Im Februar ist ein Buch erschienen: Aimée und Jaguar, eine Liebesgeschichte in Berlin 1945. Es beschreibt die Liebe zweier Frauen im Berlin am Ende des zweiten Weltkrieges. Die Jüdin Felice Schragenheim wird nach Theresienstadt deportiert und kommt kurz vor dem Ende des Krieges um. Die Autorin Erica Fischer hat mit der überlebenden Lilly Wust gesprochen, hat Briefe und andere Zeitzeugnisse zusammengetragen und ein eindrückliches Buch geschrieben. Sie stellt Erinnerungen und Tagebucheintragungen nebeneinander und verbindet sie durch halbfiktive Passagen. So entsteht ein eindrückliches Bild jener Zeit, die Figuren werden plastisch, aber wir vergessen nicht, dass es keine Fiktion ist. Erica Fischer versäumt es auch nicht, im Nachwort ihre Schwierigkeiten beim Schreiben des Buches anzuführen und den Zusammenhang mit der heutigen Zeit anzusprechen. Sie macht das nicht moralisierend, aber so, dass auch ich nicht darum herumkomme, mich zu fragen, ob ich mein schlechtes Gewissen und meine Handlungsunfähigkeit in der heutigen Zeit hinter dem Mitgefühl für die beiden Frauen aus dem Deutschland der Nazis verberge.

Die Handlungsunfähigkeit, die viele heute im Zusammenhang mit Ex-Jugoslawien spüren, das Gefühl, dass sich die Geschichte wiederholt, obwohl wir uns doch geschworen hatten, dass es nicht mehr geschehen darf. In der FrauOhneHerz 29/91 hatten wir ein Interview mit Ivana aus Kroatien abgedruckt. Sie hat über die Auswirkungen des Krieges auf ihre Beziehung mit der Serbin Tanja gesprochen. Im Moment leben sie offenbar zusammen im nördlichsten Teil von Ex-Jugoslawien und können arbeiten. Mehr weiss ich nicht.

Bücher und Filme, die uns über die Vergangenheit aufklären sind wichtig und nötig. Aber wir dürfen die Zustände in unserer Zeit nicht übersehen oder vergessen. Ivana oder Tanja scheint es einigermassen gut zu gehen. Ich bin froh darüber.

Natalie Raeber

Gedichte

zürich bahnhofstrasse
nichts
was es nicht gibt
und ein wirklich
blaues tram
kein wort
aber
ich nehme
dich beim blick
und sehe
was noch alles
möglich wär

frühling
gelassen
bin ich nicht
es ist nicht
die zeit dafür
und
es ist nicht
das leben
dazu

das leben
das
was
wäre
wenn
nicht
immer
was
dazwischen
käme

mitteilung II
langsam
wirke ich
mich aus

coming out
ich
ich sage es
ich sage es jetzt
ich sage es jetzt allen:
ich
liebe
eine
frau

kein bild von mir
ich habe keinen stil
tausend entwürfe nur
skizzen bestenfalls
und alles
ohne rahmen

und manchmal
wird eine wahr
und
die geschichten
die anderen
stehen lächelnd
spalier

unser wochenende
wieder
sekunden
voll
verwegener ———
stunden

heute
will ich nur
ausnahmen

deine hände
begleiten mich
überallhin
ich komme gerne
mit ihnen
an

1. ... meine fragen verdoppeln sich
   gute zeiten?...
2. ... ohne umschweife...
3. ... die liebe ist nicht, was ihr DENKT...
4. ... auch dieser tag: teil von etwas...
5. ... anfänge sind alles, was wir haben...
6. ... dein tag mein tag unsere nacht...
7. ... bleibe niemals, wo du bist...
8. ... es gibt kein leben: es gibt nur tage, stunden...
   ... es gibt keine literatur: es gibt nur sätze, wörter...
9. ... fördere deinen wesentlichen momente...
10. ... weil immer alles noch vor uns liegt...
11. ... wer liebt, schläft nicht...
12. ... um-setzen: ist nicht all unser tun und denken nichts als
    umsetzen?...
13. ... wie oft hast du dich vergessen heute?...
14. ... unbewegtes nicht ruhen lassen...
15. ... ich beschliesse einen anderen sonntag...
16. ... es regnet: gibt es einen grund, weshalb es nicht regnen sollte?...
    ... warm: es gibt einen grund, weshalb ich's warm habe...
17. ... mein tag braucht mich...
18. ... mitten bei dir...
19. ... bitte ausschweifen...
20. ... und jeden tag passiert etwas?...
21. ... der mut meiner träume und ein störrischer alltag...
22. ... jetzt sitzt die katze mitten auf meinem schreibtisch...
23. ... ich lebe: ich schwöre es...
    ... und festen boden unter den füssen: wer kann dies schon
    wollen?...
24. ... ein absolut einfarbiger tag!...
    ... wo sind meine extreme??...
25. ... lebe wider-spruch auf wider-spruch...
26. ... be-stürzung: jeden tag...
27. ... geh weiter...
28. ... dein süsser, blonder bauch!...
29. ... ich sehe es so und anders...
30. ... viel bewegen: im fahrenden zug geh' ich hin und her...
31. ... das andere...

11 fragen

1. was siehst du?
2. für immer?
3. hast du mit allem begonnen?
4. kennst du die träume deiner füsse?
5. was hältst du aus?
6. hast du einen warmen pullover?
7. bist du schon (mal) uafgestanden?
8. was streichst du?
9. erledigen sätze etwas?
10. tust du es?
11. gibt es etwas anderes als kürze?

Margrit Brunner

Irmela von der Lühe, Erika Mann. Eine Biographie, Frankfurt New York, Campus Verlag, 350 Seiten, Fr. 50.-

Leserinnen, die wenig oder gar nichts über Erika Mann und ihre diversen Aktivitäten wissen und zu diesem Buch greifen, werden vermutlich erfreut sein über die Fülle der Details und die Ausführlichkeit, mit der die Berliner Germanistikprofessorin Erika Manns Kindheit und Jugend plastisch und kenntnisreich darstellt; und vielleicht sogar ein wenig staunen über eine eher nicht vermutete Unbürgerlichkeit der doch so grossbürgerlichen Familie Mann.

Die faschistische Gewaltherrschaft in Deutschland, vor der die Familie bekanntlich Zuflucht zunächst in der Schweiz findet, bereitete dieser *jeunesse dorée* jedoch ein jähes Ende.

Während nun die Biographin sich weiterhin an dem orientiert, was gemeinhin *äussere Fakten* genannt wird, entgleitet einer bei der Lektüre die Person Erika Manns zunehmend: Die Konturen dieser hochbegabten Frau geraten merkwürdig ins Schwimmen.

Ein solcher Umstand kann entweder in der Biographie selbst oder natürlich im vorhandenen Quellenmaterial begründet liegen, was von der Biographin entsprechend zu erwähnen wäre.

Im vorliegenden Buch aber fliessen die Quellen reichlich, und Erika Manns Leben zählt mit Sicherheit zu einem der ungewöhnlichsten des Jahrhunderts. Was also ist es, was da fehlt und einer Figur sonst Gestalt verleiht?

Offenbar sind es die Sätze, die mehr verbergen als entdecken, Sätze, die sich nicht einlassen auf das Leben, das Erika Mann führte, sondern dieses Leben versteckt halten: ein Leben mit Frauen, ein Leben mit dem und für den Bruder, Freundinnen wie Therese Giehse oder Annemarie Schwarzenbach. Letztere stammt aus dem Umkreis der damaligen Drogenszene des Bruders, die mit der heutigen nur die Illegalität, nicht aber die Zusammensetzung und Erscheinungsweise teilt. Und während Irmela von der Lühe den Hintergrund der Familie Schwarzenbach sehr gut aushellt - so etwa, dass der Neffe, James Schwarzenbach, bereits als junger Bursche Ende der 30er Jahre massgeblich am Einschreiten der Fremdenpolizei gegen Erika Manns Zürcher Cabaret *Die Pfeffermühle* beteiligt war, indem er als agent provocateur agierte -, lässt sie Therese Giehse vollständig im Hintergrund. Von ihr erfahren Leserinnen nur, dass sie in Erika Manns Cabaret eine herausragende Rolle spielte - nicht etwa in Erika Manns Leben - und dass sie eifersüchtig auf andere Frauen und Männer reagierte. Wieso? Eifersucht beruht auf Voraussetzungen, über die hier nichts zu erfahren ist.

Das lässt mehrere Schlüsse zu. Zum einen verfügt die Biographin offenbar nicht über das Vokabular, solche Lebensverhältnisse darzustellen, ohne Erika Mann zu diskriminieren, was sie ja nicht wollen kann.

Liebe zu einer Frau oder zu Frauen, Frauenbeziehung, Lesbe gar oder lesbisch sind Wörter, die entweder ganz fehlen oder undiskutiert hingestellt werden, so dass sich der Verdacht aufdrängt, dass sie für die Autorin mit igittigitt besetzt sind. Ihre eigene Lösung: Drumherumreden, so tun, als gäbe es das Problem gar nicht, diese Lösung bezahlt sie mit der zunehmenden Unschärfe ihrer Protagonistin, einem ganz unermesslichen Verlust mithin.

Zum anderen drängt sich der Verdacht auf, dass auch eine falsch verstandene Rücksicht auf die noch lebenden Mitglieder der Mann-Familie eine Rolle gespielt haben mag, vielleicht gibt es sogar diesbezüglichen Druck?

Wie auch immer - die Erika Mann, die uns hier vorgestellt wird, die gab es ganz sicher nicht: ein halbwegs asexuelles Wesen, das sich immer wieder bemüht, den todessüchtigen Bruder von suizidalen Anfällen zu befreien und brav von der Droge abrät, eine Erika Mann, die ständig in Frauengesellschaft lebt, deren *libertinage* aber anscheinend keine emotionalen oder wie auch immer gearteten Bindungen an diese Frauen erfährt - das ist in hohem Masse unglaubwürdig.

Dies ist um so ärgerlicher, als Irmela von der Lühe damit bei allem Kenntnisreichtum eine Unterdrückungstradition fortschreibt, als habe es die Frauenbewegung der letzten fünfundzwanzig Jahre nicht gegeben, als gäbe es keine Diskussion um gleichgeschlechtliche Lebensweisen, um Alternativentwürfe zur zwangsheterosexuellen Kleinfamilie mittelständischer Ausprägung. Selbst wenn solche Lösungen für eine Biographin nicht akzeptabel sind, kann sie nicht so tun, als existiere die Problematik nicht.

Denn die Tatsache der nicht vorhandenen Perspektive zeitigt entsprechende Konsequenzen auf beiden Ebenen: auf der biografischen Ebene Erika Manns einerseits und der Darstellung dieser Biographie durch die Autorin andererseits. So bleiben nicht zuletzt aufgrund dieser mangelnden Lebensperspektiven all die glänzenden Fähigkeiten dieser überaus lebensfrohen Frau unentwickelt. Und nicht nur das, sie, Erika Mann, lässt sich schliesslich ein auf eine Normalbiographie oder schlimmer - sie sieht ihre Eigenständigkeit nur noch in der Abhängigkeit zum Vater. Abhängigkeit heisst bei ihr zwar in gewisser Weise Dominanz, denn dem Vater diktiert sie zumindest seine Schritte in die Öffentlichkeit, aber sie entwickelt keine von ihm und dieser Familie unabhängige Existenz.

Gleichzeitig wird die Tatsache, dass eine Frau mit diesen Begabungen und, ich sage es einmal aus bürgerlicher Sicht: Unangepasstheiten keine eigenständige und unabhängige Lebensperspektive besass, von der Biographin vollständig ausgeblendet und - fast logisch - quasi als Mangel im Individuum Erika Mann belassen, wenn nicht gar ihr angelastet.

Wer dieses Buch trotzdem liest, tut daher gut daran, diese konturierenden Aspekte mitzudenken, dann gewinnen die flott geschriebenen, gut lesbaren und kenntnisreichen Fakten aus dem Leben Erika Manns jene Plastizität, ohne die eine Biographie nicht auskommt

Gitta Klaas Meilier

Auf der linken Schale von Justitias Waage

Lesbian (Out)Law von Ruthann Robson ist weder eine lesbische Rechtsratgeberin noch ein spannender Lesbenkrimi. Auch ist Lesbian (Out)Law alles andere als eine blosse Bestandesaufnahme der Diskriminierungen, Kriminalisierungen und Missachtungen, die lesbischen Frauen durch das Rechtssystem widerfahren. - Mit anderen

Worten: Lesbian (Out)Law ist eines jener Lesbenbücher aus Amerika, das vermutlich nicht so bald ins Deutsche übersetzt werden wird! Doch das ist noch lange kein Grund, dieses aktuelle Buch im deutschen Sprachraum zu ignorieren.

In insgesamt 15 - in sich abgeschlossenen, aber miteinander zusammenhängenden - Beiträgen diskutiert die New Yorker Juristin Ruthann Robson Rechtstheorie, Rechtsgeschichte, die aktuelle Rechtslage und die Rechtspolitik der Lesben- und Schwulenbewegung auf der Grundlage der linken kritischen Theorie und mit einem konsequent lesbenzentrierten Blick. Kritische Rechtswissenschaft bedeutet, Gesetze als Ausdruck und Stabilisatoren der Machtverhältnisse in einer Gesellschaft zu würdigen. Kritische Rechtswissenschaft in Verbindung mit lesbisch-feministischer Gesellschaftsanalyse bedeutet, die herrschende Klasse, mit deren Rechtsvorschriften und Rechtsprechung für sich - bzw. gegen alles, was ihren Interessen im Wege steht - wir es zu tun haben, als männlich, weiss, besitzend und auf ein heterosexuelles Organisationsprinzip gestützt zu definieren.

Fachlich kompetent, politisch wachsam, dicht gespickt mit interessanten Fakten und Informationen über die wahrhaftige Situation lesbischer Frauen unter den geltenden Rechten entwickelt Lesbian (Out)Law Artikel für Artikel Argumente gegen allzu eilfertige utilitaristische Identifikation mit dem Denk-, Sprach- und Handlungsinventar des bestehenden Rechtssystems. Das Buch leistet ein längst angebrachtes sorgfältiges Abwiegen der Strategiefragen: Wie weit bedienen wir die Gesetze (der herrschenden Klasse) sobald wir uns dieser Gesetze bedienen? Wie weit treiben wir Selbstdomestizierung durch Übernahme der weder von uns noch für uns geschaffenen Logik bürgerlichen Rechts in unsere politische Argumentationskultur - sei es in der feministischen Pornodebatte oder der schwulen Ehediskussion - während wir den «Schutz unserer Privatsphäre» oder unsere «Anerkennung durch die Öffentlichkeit» einfordern? Wie weit lassen wir die Logik bürgerlichen Rechts in unsere Liebesbeziehungen hineinwirken, wenn wir zwischenmenschliche Konflikte mit «Beziehungsverträgen» zu regeln versuchen? Wie sehr und auf welche Weise bemächtigt sich die Gesetzeslogik unser anstatt umgekehrt, wenn wir uns unreflektiert in sie hineinreklamieren: wenn wir uns anschicken, uns - sei es individuell oder kollektiv - von der Schattenseite der Gesellschaft auf deren Butterseite zu prozessieren, ungeachtet des grundsätzlich gewalttätigen, ausgrenzenden, Machtverhältnisse stabilisierenden Charakters des Rechtssystems?

Nüchtern und faktisch führt Robson anhand vorliegender Gerichtsurteile die Berechtigung ihrer Einwände vor Augen. Sie nimmt dabei nicht nur die offensichtlich negativen Beispiele unter die Lupe, wie die hoch aktuellen «Hexenprozesse» gegen lesbische Frauen in der US-Armee, spezielle Schikanen gegen Lesben in Gefängnissen und heterosexistische Restriktionen des amerikanischen Einwanderungsrechts. Darüber hinaus schminkt sie auch exemplarische «Erfolge» ab, die die Schwulen- und Lesbenbewegung international in Euphorie versetzten. Sie zeigt, in welchem Kontext die «gewonnenen Prozesse» stehen, mit welchen Sachverhalten die Urteile begründet wurden. Erkennbar wird dadurch, dass es erstens vor allem wohlhabende (weisse) Lesben sind, die sich das Prozessieren um lesbische Bürgerrechte überhaupt leisten (können): zweitens erweist sich die Urteilsfindung derart stark an Kriterien von «Respektabilität», «Reputation» und «Wohlanständigkeit» orientiert, die vor Sexismus, Rassismus und Standesdünkel strotzen, dass eine arme (oder/und einer sogenannten «ethnischen Minderheit» angehörende) Lesbe ihr Recht vor Gericht vergeblich suchen würde, wollte sie es den aus sozial eher privilegierten Schichten stammenden Parade-Erfolgsfällen gleichtun und etwa um Sorge- oder Adoptionsrechte prozessieren. Behutsam träufelt uns Robson den Wermutstropfen der kritischen Analyse auch in den Jubel um das neueste Urteil im Fall Sharon Kowalski: Denn, mit keiner Silbe würdigte die Urteilsbegründung irgend ein Recht der lesbischen Liebes- und Lebensgemeinschaft. Ausschlaggebend für das Gericht, einer Lesbe - entgegen der Rechtsansprüche leiblicher Eltern - nach 10 Jahren des unentwegten Prozessierens das Sorgerecht für die schwerst behinderte Partnerin zuzusprechen war allein das Kalkül, dadurch Kosten, die dem staatlichen Fürsorgesystem zu entstehen drohten, auf eine Privatperson abzuwälzen.

Lesbian (Out)Law ist ein gleichzeitig intelligent und leicht verständlich geschriebenes Buch, das über Lesben innerhalb des Rechtssystems reflektiert. Seine inhaltliche Gültigkeit ist keinesfalls auf das amerikanische Rechtssystem beschränkt. Zu manchen Positionen schwulen Politikverständnisses, die sich mit der männlich-rassistisch-sexistisch-elitären Herrschaftslogik des bestehenden Rechtssystems recht bruchlos und widerspruchsfrei arrangieren, ist (Out)Law auf alle Fälle ein längst fälliges kritisches Gegengewicht auf der linken Schale von Justitias Waage.

Helga Pankratz

Ruthann Robson: Lesbian (Out)Law. Survival Under the Rule of Law. Firebrand Books, Ithaca, N. Y. 1992.

Lesben, Liebe, Leidenschaft

Texte zur feministischen Psychologie und zu Liebesbeziehungen unter Frauen

Lesben - Liebe - Leidenschaft - und dazu noch ein rotschwarz-getigertes Cover, na, wenn es einer da nicht warm ums Herz wird an einem grauen Zürcher Wintertag... Aber nun mal ganz im Ernst:

Das Buch hält, was es verspricht: Es geht um Lesben - endlich muss frau nicht in Heterobeziehungsbüchern nach ein paar Spuren lesbischen Lebens suchen, es geht um Liebe - und zwar um die schönen als auch die weniger schönen Aspekte der Frauenliebe, und es geht um Leidenschaft - zwar mit Betonung auf Leiden, aber immer mit einem Ausblick auf mögliche Bewältigung desselben.

Die 17 Aufsätze von nordamerikanischen und deutschen Autorinnen, meist Psychotherapeutinnen, sind zu folgenden Kapiteln gruppiert:

«Lesbische Liebesbeziehungen» beleuchtet in drei Aufsätzen die Vor- und Nachteile frauenspezifischer Sozialisation, die ja im Lesbenpaar gedoppelt ist. In ihrem Artikel «Auf der Suche nach dem Mysterium - Symbiotische Beziehungen zwischen Frauen» zeigt beispielsweise Monica Streit die symbiotische Liebesbeziehung als eine Tendenz in Frauenbeziehungen, die von der klassischen Mädchenerziehung herrührt. Kleine Mädchen wurden (und werden ja immer noch) mehr daraufhin erzogen, sich um andere zu kümmern als um

sich selbst. So treffen im Extremfall im lesbischen Paar zwei Frauen aufeinander, die nie das Ich-sagen gelernt haben, und nun im Wir-sagen alles Glück von der anderen erhoffen. Das sehr starke Ausgerichtetsein auf das Du, die Fähigkeit sich - manchmal sogar wortlos - in die andere einzufühlen, produziert einerseits ein enormes Mass an Verstandensein und Geborgenheit, birgt aber auch die Gefahr einer sehr starken psychischen Abhängigkeit.

«Das Feuer schüren» enthält drei Aufsätze zum Thema Sexualität. Festgestellt wird, dass lesbische Paare im Vergleich mit schwulen und heterosexuellen Paaren am seltensten Sex miteinander haben, und dass die meisten liierten Lesben mit ihrem dürftigen Sexleben unzufrieden sind. Mögliche Gründe hierfür skizziert beispielsweise Margaret Nichols in ihrem Aufsatz «Lesbische Sexualität, Themen und Theoriebildung», der mutig ideologische Verkrustungen in der Lesbenbewegung angeht und Provokatives über lesbische Anti-Schönheitsideale, KV- und Femme-Bewegung, sexuelle Praktiken bis hin zu S/M äussert. Im nachfolgenden Aufsatz derselben Autorin geht es etwas weniger theoretisch zu: Sie berichtet Symptomatisches aus ihrer Praxis als Sextherapeutin. Noch praktischer wird es im Artikel von JoAnn Loulan. Hier gibt es jede Menge Tips «wie das Sexleben lesbischer Paare lustvoll bleibt», z. B. «Wie wärs, wenn ihr euch zum Sex verabreden würdet? /.../ Wieso bringt uns diese Vorstellung zum Kichern? Wenn wir anrufen und uns mit unserer Freundin zum Essen verabreden wollen, sagt sie bestimmt nicht: Ich weiss nicht recht... Wir könnens ja drauf ankommen lassen. Wenn wir beide zufällig im gleichen Restaurant sind, beide noch nicht gegessen haben, können wir von mir aus zusammen essen. Aber lass es uns nicht planen.»

«Der Blick nach innen» enthält drei Aufsätze über Dinge in uns selbst, die einer glücklichen Beziehung im Wege stehen können: In «Das Kind in uns heilen» rät JoAnn Loulan z. B., das Kind in uns besser kennenzulernen und seine Verletzungen selbst zu heilen, statt der Partnerin dafür böse zu sein, dass sie das nicht tut.

«Wege zur Heilung» beinhaltet fünf Artikel, die sich mit Verletzungen beschäftigen, die Frauen entweder von aussen zugefügt wurden (sexueller Missbrauch in der Kindheit) oder mit solchen, die Frauen sich selbst zufügen (Alkholismus und andere Süchte).

«Unterschiede begreifen und leben» befasst sich mit drei Aspekten des Andersseins: In «Lesbischsein lässt sich verleugnen, Schwarzsein nicht» fasst Ika Hügel ein Gruppengespräch schwarzer Lesben in Deutschland zusammen; Ahima Beerlage berichtet über ihre Erfahrung mit einer chronischen Krankheit in einer gesundheitsbesessenen Lesbenszene; und schliesslich schreibt Monica Streit über die Erfahrungen alleinlebender Lesben in einer Szene, die zum Paarkult neigt.

Die Artikel sind meist für psychologisch Interessierte geschrieben (sind jedoch recht unterschiedlich, was theoretischen Anspruch oder Ausrichtung auf die Praxis betrifft), einige wenige sind wohl eher als Erfahrungsaustausch für Fachfrauen aus der Therapieszene gedacht. Jedem Artikel ist eine Bibliographie angeschlossen, die Bücher zum Weiterlesen anbietet, und schliesslich findet frau am Schluss noch Informationen über die einzelnen Autorinnen. Sicher wäre dem Thema noch einiges hinzuzufügen, z. B. hätte ich mir in dem Kapitel «Unterschiede begreifen und leben» etwas zum Thema Altersunterschiede und Nationalitätenproblematik in lesbischen Beziehungen gewünscht. Vor allem aber fehlt mir ein wichtiges Thema, nämlich die Bewältigung von Trennungen. Aber so ist das wohl mit Sammelbänden: die einzelnen Aufsätze sind Steine in einem Mosaik. Es fehlen noch genug Steinchen bis zum fertigen Bild, aber die vorhandenen sind schön bunt, und frau kann eine Menge damit anfangen. «Lesben, Liebe, Leidenschaft soll Mut machen, Probleme in Beziehungen zu bewältigen, es soll unsere Sensibilität für die eignen Lebenserfahrungen und die der Partnerinnen und Freundinnen wecken oder stärken», schreiben die Orlanda-Frauen im Vorwort. Ich finde, diesen Anspruch löst das Buch ein.

Angelika Schneider

JoAnn Loulan, Margaret Nichols, Monica Streit u. a. (Hg.) Orlanda Frauenverlag, Berlin, 1992. Fr. 39.50.

Verdrängte Spuren

1992, in der EMMA mit dem Beitrag «Kesse Väter» - sowas Idiotisches, aber es war positiv gemeint -, fiel sie mir auf, als deutlich älter als die andern und distanziert, leicht mokiert: Johnny...

Mehr hätten wir über sie vielleicht nie erfahren, hätte sich nicht Claudia Schoppmann im Rahmen ihrer Arbeit an der Dissertation *Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität* daran gemacht, mit den Frauen, die sich ihr als Lesben zu erkennen geben wollten, über ihre Erfahrungen in der NS-Zeit Gespräche zu führen. Diese sind nun, zu Portraits verdichtet, seit einem Jahr in Buchform erhältlich. So können wir nachlesen, *wie* Anneliese W. erzählt, und *was* sie für erzählenswert hält: wie sie zu ihrem Namen Johnny kam z.B., wo sie arbeitete, wie sie herausfand, dass sie lesbisch ist, über die Hilfe unter Gleichgesinnten...

Ich denke, von heute zurückzublicken ist für keine leicht, die sich etwas vorzuwerfen hat, erst recht nicht für eine, die verfolgt wurde.

Eine systematische Verfolgung lesbischer Frauen, das ist in Schoppmanns Dissertation im Detail nachzulesen und in der Einleitung zu diesem Buch ausführlich dargelegt, gab es von Staates wegen nicht, obwohl die Kriminalisierung von Lesben erwogen wurde, so dass der rosa Winkel in den Konzentrationslagern allein den Männern zukam. Denunzierte oder bei Razzien verhaftete Lesben wurden, wenn sie in ein KZ kamen, schwarz (asozial) oder rot (politisch) bewinkelt. Zur Verhaftung vorgesehen waren sie mit Sicherheit dann, wenn sie zu den politischen Gegnerinnen gehörten und/oder Jüdinnen waren. Es waren also nicht alle Lesben gleichermassen gefährdet, das geht auch aus den Lebensgeschichten hervor.

Zu folgern, dass das Lesbischsein für eine nichtjüdische unpolitisierte Frau nun aber unproblematisch war, das ginge an der Realität vorbei. Lesben waren nur deswegen nicht kriminalisiert worden, weil davon ausgegangen werden konnte, dass es andere Mittel gab, sie auf den «rechten» Weg zu bringen. Homosexualität war unerwünscht, «aufsässiges» Verhalten wurde als asozial geahndet. Das schuf ein Klima der Angst, des Versteckens; daher der Titel *Zeit der Maskierung.*

1986/87 führte Claudia Schoppmann Gespräche mit Elisabeth Leithäuser (*1914), Margarete Knittel (1906-91), Hilde Radusch (*1903), Anneliese W. (*1916), Elisabeth Zimmermann (*1913) und Freia Eisner (1907-89); 1992 kam noch eines mit Annette Eick (*1909) dazu.

Aus eigenen Recherchen, bereits publiziertem Material und weiteren Gesprächen setzte sie die Portraits

bereits verstorbener Frauen zusammen: Ruth Margarete Roellig (1878-1969), Claire Waldoff (1884-1957) und Gertrude Sandmann (1893-1981), den drei am ehesten bekannten unter all den unbekannten portraitierten lesbischen Frauen.[1)]

Zwischen den Zeilen der persönlichen Geschichte wird ein Teil der allgemeinen Geschichte der Zeit deutlich, mit den je unterschiedlichen Auswirkungen auf unterschiedliche Personen. Das heisst, die eine war als Flüchtling in Paris, während die andere in der Besatzungsverwaltung arbeitete; die einen arbeiteten mehr oder weniger ungestört in ihren Berufen, andere waren erwerbslos; wer verfolgt wurde, ging ins Exil oder tauchte unter, was viele unerfüllte Wünsche und vielfach gebrochene Biographien zur Folge hatte. Am deutlichsten vielleicht bei Freia Eisner, welche durch die Verfolgung ihrer Familie schon als Kind nie zur Ruhe kam, aber auch ohne diese zusätzliche Schwierigkeit einiges einzustekken hatte, was einer ungehinderten Entwicklung ihrer Fähigkeiten zuwiderlief.

Drei der zehn Frauen waren kurz verheiratet, es schien mir, als seien das keine Tarnungen gewesen, eher Mittel zu einem andern Zweck. Eine hatte ein Kind, alle andern nicht.

Wichtig für ein Selbstverständnis als Lesbe, für Kontakt und Unterhaltung, waren die Zeitschriften (z.B. *Die Freundin*) und Vereine sowie die Bars und Clubs in der Weimarer Republik. Nur eine Frau erwähnt sie nicht, weil sie damals noch ein Kind war und später keinen Draht zum Milieu hatte, alle andern erzählen davon; drei wagten sich auch in der NS-Zeit an die verbotenen, kaum heimlich eröffnet schon wieder geschlossenen Treffs. Fast alle lebten grösstenteils in Städten, viele davon in Berlin.

Besonders interessant finde ich das eigene Selbstverständnis in bezug auf das Lesbischsein, die Wortwahl z.B., aber auch die Coming-out-Geschichten. Das Herausbilden einer positiven lesbischen Identität, vor allem für diejenigen, die während der NS-Zeit erwachsen wurden oder deren sehr geliebte Mütter äusserst rigide Vorstellungen hatten und ihre lesbische Tochter ablehnten, dauerte meist Jahre, war schwierig und gelang z.T. nicht.

So wenig die paar Seiten für ein ganzes Leben bedeuten, dieses dünne Buch leistet meiner Ansicht nach einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu einer differenzierten Vorstellung über «die Lesbe» in «der NS-Zeit». Mit jeder der portraitierten Frauen fügt Schoppmann diesem unscharfen Bild Nuancen und Facetten bei, wenn auch immer noch vieles im dunkeln bleibt.

Wie schon dem letzten Portrait-Band [2)] geben auch diesem ausgewählte Fotografien und Bilder ein interessantes zusätzliches Gewicht.

Michèle Maillet, Schauspielerin, Journalistin und Schriftstellerin aus Martinique, hat die Spuren schwarzer Überlebender aus deutschen Konzentrations- und Internierungslagern gesucht. Der Stand der Forschung ist so fragmentarisch in bezug auf Schwarze und Nationalsozialismus - es wird geschätzt, dass etwa 2000 Personen aus Deutschland und den besetzten Ländern interniert waren -, dass Maillet das von ihr zusammengetragene Material in Romanform verarbeitete.[3)]

Zum einen stellt sie die Geschichte Sidonie Hellénons, einer jungen schwarzen französischen Frau aus Martinique, dar, vom Moment ihrer Verhaftung an, 1943 in Bordeaux samt ihren Kindern, bis zum Tod im Konzentrationslager Ravensbrück, zum andern das Leben Sidonies in Martinique, aus der Erinnerung.

Weil die gesammelten Hinweise alle von Überlebenden stammen und die fiktiven Notizen die Zeit ab der Verhaftung und den erzählten Tod Sidonie Hellénons überdauern, erweckt das Buch einen starken Eindruck von Überlebenskraft, was noch verstärkt wird durch die Erinnerungen an Martinique. Diese bedeuten - weit davon entfernt, «heiles» Leben darzustellen - nicht nur für Sidonie, sondern auch für die Leserinnen Farbe und Lebendigkeit auf diesem Weg in den Tod und gleichzeitig, was ich vielleicht das Wichtigste finde, lassen sie teilhaben an einem den meisten LeserInnen unbekannten Leben, zeigen sie eine vielen hier fremde Kultur und Sprache. Zusätzlich erhält die Erfahrung Konzentrationslager durch die Verknüpfung mit der Verschleppung Schwarzer in die Sklaverei eine neue Dimension, weil hier eine andere Verfolgungsgeschichte aus der seit Generationen überlieferten Erinnerung wirksam ist als für (nicht-schwarze) jüdische Menschen.

Maillet hat Sidonie eine weisse Französin aus dem Widerstand als «zweites Ich» zugesellt, Suzanne, die an den Treffen der Schwarzen[4)] teilnimmt als «weder schwarz noch weiss, sondern beides - sowohl schwarz als auch weiss». Die vereinzelten schwarzen Frauen suchen sich, unterstützen (oder bekämpfen) sich. Einerseits fühlen sich alle als Schwarze nicht akzeptiert und verbinden sich über die Schranken ihrer Herkunft hinweg, andrerseits führen einzelne, die sich nicht als «schwarz» ansehen, die heimatlichen Fehden weiter: Rose-Adélaide aus Gouadeloupe, die Widersacherin Sidonies, zum Beispiel.

Alle stehen sie, mit andern zusammen, unter besonderer Beobachtung zu medizinischen Versuchszwecken, haben damit kaum eine Überlebenschance, die Kinder schon gar nicht.

An einer Stelle bekommt das ansonsten sehr gekonnt d.h. die Schwierigkeiten ohne Diffamierung festhaltend dargestellte komplizierte Gefüge zwischenmenschlicher Kontakte - von Nähe und Distanz, Zuneigung, Gleichgültigkeit oder Machtausübung - einen Riss: «Die Ankunft jedes neuen, hübschen jungen Mädchens bedeutete für sie einen Versuch, ihrem Laster zu frönen.» (S.179) Der Strafblock-Aufseherin wird sexuelle Ausbeutung zugeschrieben. Sie suchte aus ihrer Position Gewinn zu ziehen, Unnachgiebige wurden bestraft. Das hat es zweifellos gegeben. Aber mit «Laster» scheint mir der Sachverhalt gefährlich ungenau beschrieben worden zu sein (in einem einzigen Satz, aus dem zudem nicht ganz klar wird, ob Homosexualität generell gemeint ist): Sexuelle Ausbeutung wird mit Lesbischsein vermischt.

Regula Schnurrenberger

1) Der Malerin **Gertrude Sandmann** ist (in der UKZ 5/1993) zum 100. Geburtstag eine Würdigung zuteil geworden, die auch den Nachdruck eines Artikels zu den zwanziger Jahren (aus UKZ 7/8, 1976) enthält.
Claire Waldoff ist die einzige allgemein bekannte Künstlerin in diesem Rahmen.
Ruth Margarete Roellig, die politisch schillerndste Person dieser Reihe, ist diejenige, welche der Nachwelt mit dem 1928 erschienenen Buch *Berlins lesbische Frauen* (Neuauflage siehe Bücherliste) am meisten Informationen über einen bestimmten Lebensbereich lesbischer Frauen im Berlin der zwanziger Jahre vermittelt hat.

2) **Im Fluchtgepäck die Sprache.** Deutschsprachige Schriftstellerinnen im Exil, hg.v. Claudia Schoppmann, Orlanda Frauenverlag, Berlin 1991

3) Siehe auch: Rassismus, Sexismus und vorkoloniales Afrikabild in Deutschland, in: **Farbe bekennen**. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, hg.v. Katharina Oguntoye, May Opitz, Dagmar Schultz, Fischer Tb, Frankfurt/M. 1992, S. 17-84

4) Der Begriff *schwarz* schliesst hier neben Frauen afrikanischer Herkunft aus Martinique, Gouadeloupe, dem Senegal, Madagaskar und den USA auch eine Chinesin mit ein.

Michèle Maillet. Schwarzer Stern. Roman. Orlanda Frauenverlag, Berlin 1994 (191 Seiten, ca. 34 Franken)
Claudia Schoppmann. Zeit der Maskierung, Lebensgeschichten lesbischer Frauen im «Dritten Reich». Orlanda Frauenverlag, Berlin 1993 (160 Seiten, ca. 30 Franken)

Zur Auswahl

Bei den Büchern, Zeitschriften und Broschüren, die von Lesben handeln oder von Frauen mit Frauenbeziehungen geschrieben wurden, bemühen wir uns um eine möglichst **vollständige** Neuerscheinungs- und Neuauflagenliste. Bei allen andern kommt die Erwähnung einer **Empfehlung** gleich.

Neuerscheinungen

Alther, Lisa. Eine besondere Frau. Roman. Rororo neue Frau 1994.

Australien der Frauen. Reise & Kultur. Hg.v. Susan Hawthorne und Susan Klein. Frauenoffensive 1994.

Bischoff, Susanne.... auf Bäume klettern ist politisch. Texte aus der Feministischen Bewegungs- und Sportkultur. Frühlings Erwachen, Hamburg 1994.

Bopp, Annette und Gerd **Glaeske**. Was hilft? Medikamentenführer für Frauen. Kunstmann 1994.

Bührmann, Traude. Die Staubstrasse nach Matala und andere Reiseerzählungen. Edition Lit. 1994

Burnier, Andreas. Knabenzeit. Twenne-Verlag 1993.

Carmel, Ania. Lämmer. Limmatverlag 1993.

Das S/M-Sicherheitsbuch. Hg.v. Pat Califia, Ikoo. Pullenreuth 1992.

Die sichtbare Frau. Von B. Rommelspacher, Gisela Wülffing, Marianne Rodenstein ua. Hg.v. Margrit Brückner und Birgit Meyer. Kore 1994.

Dillon, Millicent. Jane Bowles. Lauter kleine Sünden. Eine Biographie. Kellner Verlag, Hamburg 1993.

Falco, Kristine L. Lesbische Frauen. Lebenswelt - Beziehungen - Psychotherapie. Matthias-Grünewald 1993.

Fastie, Friesa. Zeuginnen der Anklage. Die Situation sexuell misbrauchter Mädchen und Frauen vor Gericht. Orlanda 1994.

Fischer, Erica. Aimée und Jaguar. Eine Liebesgeschichte, Berlin 1943. 1994

Flanner, Janet. Legendäre Frauen und ein Mann. Transatlantische Portraits. Kunstmann 1993.

Forster, Margaret. Daphne du Maurier. Ein Leben. Arche Verlag 1993.

Gilzmer, Mechthild. Fraueninternierungslager in Südfrankreich. Rieucros und Brens 1939-1944. Orlanda 1994.

Jeffreys, Sheila. Ketzerinnen. Lesbischer Feminismus und die «lesbisch-sexuelle Revolution». Frauenoffensive 1994.

Kramer, Andreas. Gertrude Stein und die deutsche Avantgarde. Edition Isele 1994.

Kramer, Jane. Seltsame Europäer. Eichborn 1993.

Lemke, Jürgen. Verloren am anderen Ufer. Schwule und lesbische Jugendliche und ihre Eltern. Aufbau-Tb. 1994.

Lesben und Coming Out. Coming Out Verlag Zürich 1993.

Leutenegger, Gertrud. Acheron. Erzählung. Suhrkamp 1994.

Mans, Katherine. Zürichs Lesben. Kohler 1994.

Mavor, Elizabeth. Die Ladies von Llangollen. Eine Studie über romantische Freundschaft. Daphne, Göttingen 1994.

Moosdorf, Johanna. Franziska an Sophie. Fischer 1994.

Mor, Romy. Lesbische Frauen. Ratgeber. Kohler 1994.

Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz. Hg.v. E. Bühler, H. Meyer, D. Reichert, A. Scheller. eFeF 1993.

Pädagogischer Kongress: Lebensformen und Sexualität. Was heisst hier normal? Lesbisch - schwul - heterosexuell. Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation, Nr.8. Hg.v. Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Berlin 1993.

Rodenstein, Marianne. Wege zur nicht-sexistischen Stadt. Architektinnen und Planerinnen in den USA. Kore 1994.

Schilk, Brigitta M. Handeln für uns selbst in unserem eigenen Namen. Verzerrungen lesbischer Existenz in Gesellschaft und Kirche. Lesbische Ethik - ein Gegenentwurf. Blitzdruck Saarbrücken 1993.

Schriftwechsel. Ingeborg Bachmann - eine literarische Auseinandersetzung. Von Yla M. von Dach, Erika Hänni, Birgit Kempker ua. Hg.v. Lilane Studer. eFeF 1994.

Stumme Liebe. Der lesbische Komplex in der Psychoanalyse. Kore 1993

Stump, Doris, Maya **Widmer** und Regula **Wyss**. .Deutschsprachige Schriftstellerinnen in der Schweiz. 1700-1945. Limmat 1994

The power to change. Frauen, Umwelt und Entwicklung. Hg.v. Women's feature service. eFeF 1994.

Über Grenzen. Schwarze Frauen der Welt - Europa und Migration. Hg. von Marion Kraft, Rukhsana Shamim Ashraf-Khan. Orlanda 1994.

Vergewaltigung, Krieg, Nationalismus. Eine feministische Kritik. Hg.v. Susanne Kappeler, Melanie Beyer und Mira Renka. Frauenoffensive 1994.

Vom Überleben zum Leben. Sexuelle Ausbeutung von Mädchen. Hg.v. Büro für Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Zürich und Delfina. eFeF 1994.

Walker, Alice. Sie hüten das Geheimnis des Glücks. Rowohlt 1993.

Weik, Saheta S. Drachinnengesänge. Geschichten aus dem Leben der Drachin Ruach. Feministischer Buchverlag 1992.

Zardo, Silvia de. Nie war ich so lesbisch wie heute. Texte für ein neues Selbstbewusstsein lesbischer Frauen. Blitzdruck Saarbrücken 1993.

...und tät das Reisen wählen! Frauen-Reise-Kultur. Hg.v. Doris Jedamski, Hiltgund Jehle und Ulla Siebert. eFeF 1994.

Neuauflagen

Barz, Monika, Herta **Leistner**, Ute **Wild**. Lesbische Frauen in der Kirche. Kreuz 1993.

Boye, Karin. Kallocain. Utopischer Roman. Suhrkamp 1993.

Frauenorte überall - Frauen unterwegs von Skandinavien bis zum Mittelmeer. Reiseführerin. Hg.v. Frauen Unterwegs e.V. Rotation, Berlin 1993, erw. Auflage.

Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen im Exil. Von 1933-1945. Hg.v. Renate Wall. Kore 1994.

Lorde, Audre. Krebstagebuch. Erweiterte Neuauflage. Orlanda 1994.

Meyer, Adele. Lila Nächte. Die Damenklubs der

Zwanziger Jahre. Edition Lit. 1994. (1981 im Verlag Zitronenpresse erschienen als Neuauflage von R.M. Roellig: Berlins lesbische Frauen.)

Mühlau, Helene von. Das Liebeserlebnis der Ellinor Fandor. Feministischer Buchverlag 1994. (Neuausgabe der Vorlage von 1921.)

Roellig, Ruth Margarete. Berlins lesbische Frauen. Les Lesbiennes de Berlin. Reprint von 1928. Deutsch / französisch. Cahiers Gai-Kitsch-Camp. Lille 1992.

Schwarzenbach, Annemarie. Freunde um Bernhard. Basel 1993.

Stefan, Verena. Häutungen. Neuausgabe. Fischer 1994.

Weirauch, Anna E. Der Skorpion. Band 3. Feministischer Buchverlag, 1993. Neuauflage.

Krimis

Beecham, Rose. Ihr Auftritt Amanda. Offensive-Krimi 1994.

Bouman, Ina. Willenlos. Orlanda-Krimi 1993.

Carlson, Patricia M. Makler und Mord. Ariadne-Krimi 1994.

Day, Marele. Leben und Verbrechen des Harry Lavender. Ariadne-Krimi 1994.

Dreher, Sarah. Jenseits. Ein Stoner McTavish Roman. Orlanda 1994.

Hess, Joan. Die 755 Seelen von Maggody. Ariadne-Krimi 1993.

Hess, Joan. Liebe Miss E. Tadt. Ariadne-Krimi 1994.

Keller, Andrea. Strömung. Ein lesbischer Liebeskrimi. Frauenverlag Zaunreiterin, Leipzig 1993.

Lauren, Jessica. Zweimal sterben. Ariadne-Krimi 1994.

McNab, Claire. Unter dem Kreuz des Südens. Offensive 1994.

Powell, Deborah. Heisser Winter in Texas. Ariadne-Krimi 1993.

Redman, Jean M. Mississippi. Ariadne-Krimi 1994.

Scharsich, Dagmar. Die gefrorene Charlotte. Ariadne-Krimi 1993.

Shea, Shirley. Jagdtrieb. Orlanda-Krimi 1993.

Småge, Kim. Nacht-tauchen. Ariadne-Krimi 1994.

Welch, Pat. Stille Wasser. Offensive-Krimi 1994.

Wilson, Barbara. Sisters of the road. Ariadne-Krimi 1993. (Neudruck)

Wilson, Barbara. Tricks in Transsilvanien. Ariadne-Krimi 1994.

Wright Douglas, Lauren. Artemis' Töchter. Ariadne-Krimi 1994.

Wright Douglas, Lauren. Jahrmarkt des Bösen. Offensive-Krimi 1994.

K.L./N.R./R.Sch.

Hinweise auf Broschüren und Zeitschriften

Haas, Henriette: Homo- und Heterosexualität in der neueren psychoanalytischen Entwicklungspsychologie. Beiträge der Koordinationsstelle Homosexualität & Wissenschaft Nr. 5, Zürich 1992.

Eröffnet uns die Menschenrechtsdebatte eine neue internationale Perspektive? Menschenrechte - Frauenrechte. Dokumentation zum FrAu-Forum vom 6.11.93. Hg.v. Frauenrat für Aussenpolitik, (CH) 1993.

Die Lesbenbroschüre **Anna liebt Eva** aus Bern ist auf Ende März 94 angekündigt und sollte jetzt erhältlich sein.

Im August 1994 erscheint im eFeF-Verlag, hg.v. der *Schriftenreihe Feministische Wissenschaft*, die **Dokumentation zum 2. Symposium deutschsprachiger Lesbenforschung**, das vor einem Jahr auf Boldern stattfand, unter dem Titel: **querfeldein**. Beiträge zur Lesbenforschung (ca. 250 Seiten, Fr. 35.-).

Zwei Broschüren für lesbische Mädchen sind erschienen: **Verliebt ... Du auch???,** hg.v. Spinnboden - Lesbenarchiv Berlin, und **Ayşe ist verliebt ... in Anja/ Ayşe bir kıza aşık ...**, hg.v. der Lesbenberatung Berlin 1992 (türkisch-deutsch).

Lesben und Schwule im Gesundheitswesen. Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr.10, hg.v. Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Berlin 1993.

Ziele und Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft Kommunale Lesben- und Schwulenpolitik in Charlottenburg. Eine Dokumentation. Hg.v. Bezirksamt Charlottenburg, Berlin 1993 (Neuauflage).

Wir im öffentlichen Dienst: Lesben und Schwule im Beruf - wo liegt das Problem? Hg.v. Arbeitskreis Homosexualität des ötv, Gewerkschaft ötv: Abteilung Wissenschaft und Forschung, Berlin 1993.

Menne, Birgit . Wir leben nicht auf Inseln! Selbstorganisierte FrauenLesbenBildungsarbeit in Niedersachsen. Ein Forschungsbericht. Hg.v. Büro für Frauenbildungsarbeit (VNB-Frauen), Osnabrück 1992.

Im Juni erscheint **IHRSINN** Nr. 9 zum Thema *Oekonomie*, wie immer: aus radikalfeministischer lesbischer Sicht; nach der Nr. 8 *Zeit* und der Nr. 7 *Lustwandel* im Jahr 1993.

UKZ, die älteste Lesbenzeitschrift aus dem deutschsprachigen Raum, hat aus ökonomischen Gründen das farbige Kleid abgelegt und erscheint nun schwarz-weiss, immer noch zweimonatlich. Es sieht so aus, als ob der **LesbenStich,** ebenfalls aus Berlin, nun nicht mehr erscheinen würde. Von 1980 bis 1993, dreizehn Jahre, Informationen, Buchbesprechungen und Berichte aus verschiedenen Ländern in bezug auf Lesben, z.T. auch Schwule, das ist eine lange Zeit!

Günstiger scheint die Zeit einem deutschsprachigen Sex-Heft für Lesben namens **Austern** zu sein. Es erscheint dreimal jährlich für 15 DM/Nummer. «Gross geschrieben wird die Sinnlichkeit» - jedoch, das, was so als sinnlich gilt, sprachlich, oder als Anspielung, doppeldeutig etc., wird irgendwie nicht spannender. Auf diese Weise, gewollt tabu-los, ödet die Vorschau an. Mich jedenfalls. In der **Hamburger Frauenzeitung** Nr. 40 ist im Themenbereich *Sex Körper Norm* ausführlich nachzulesen, was sich, vor allem Lesben, dazu denken.

Femmes Suisses 1/94, die älteste feministische Zeitschrift in der Schweiz und die einzige, deren Redaktorinnen nicht gratis arbeiten, hat einen Schwerpunkt *Homosexualität*, vor allem in bezug auf *die Suche nach Identität*, so der Untertitel. Das Heft enthält Artikel zum Thema Identität, zur Unsichtbarkeit lesbischer Frauen im Vergleich zu homosexuellen Männern und die Thematisierung im französischen Kulturraum sowie ein Gespräch unter fünf welschen Lesben über ihre sexuelle Identität.

Die Zeitschrift des *Unabhängigen Frauenverbands Berlin*, ehemalige DDR, gab mit **WEIBBLICK** Nr. 14/ 93 eine Nummer zu Frauenstreik und Italien, vor allem aber zur *Lesbischen Lebensweise in Geschichte, Politik und Alltag*, heraus. Neben bekannteren Themen wie NS-Zeit (Claudia Schoppmann), Identität (Sabine Hark), Behörden (Ilse Kokula) Kultur (Ulrike Müller), «Sexwelt für Lesben» (*Austern*, Susie Bright) enthält das Heft auch Beiträge zu Medien (Dorothee Winden), 10 Jahre Lesbenbewegung in der DDR (Marinka Körzendörfer), Osteuropa (Petra Sammler), der Lesbenkonferenz in Wien (Christiane Kloweit) und Mode (Kerstin Lück).

Die Nr. 12 der **Zaunreiterin** aus Leipzig enthält u.a.

einen Artikel von Lucie Lisiewicz zur Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Leipzig (Okt.93), insbesondere zum Vortrag von Sabine Lang (Hamburg) zu den *Two-spirited People*, wie sich in den USA die auf ihre Tradition bezogenen Lesben (Schwulen) indianischer Abstammung nennen, und einen sehr lesenswerten Nachdruck, aus einer Courage im Jahr 1983, zum zehnten Todestag von *Ingeborg Bachmann*, von Irmela von der Lühe.

Mili's Tanz auf dem Eis (Dezember 1993) enthält die Geschichte der Roten Zora. **Virginia,** Frauenbuchkritik Nr. 15, Herbst 93, einen Schwerpunkt zu den *Niederlanden*, in dem u. a. auch die lesbische Tradition in der niederländischen Literatur untersucht wird, z.B. bei *Anna Blaman* und *Andreas Burnier* (d.i. Catharina Irma Dessaur).

Aus Österreich erscheinen demnächst **an.schläge** wieder, **(sic!)**, das Forum für feministische Gangarten, wurde gegründet und soll ab Anfang März zweimonatlich erscheinen. In bezug auf Lesben ist der **13. Lesbenrundbrief** im Buchhandel erhältlich.

Die **Frauensolidarität** Nr. 47 zum Thema Bevölkerungspolitik enthält einen Beitrag von Ulrike Lunacek zu *Lesben in Malaysia* «Wir sind sehr diskret» und in der Nr. 46 hat es von der gleichen Autorin ein Interview mit B.J.D.Gayatri aus *Indonesien* sowie einen Artikel der in Jakarta lebenden Indonesierin Gayatri über das Netzwerk *Chandra Kirana*.

Aus den **Lambda Nachrichten**, der Zeitschrift der *Homosexuellen Initiative Wien*, möchte ich einen Artikel von Gudrun Hauer *(Bücher gegen rechts)* erwähnen und einen Beitrag von Rainer Hoffschildt (*Homosexuelle im KZ Mauthausen)*, der in Prag nach Spuren von Rosa-Winkel-Häftlingen gesucht hat. In der gleichen Nummer (1/94) findet sich auch eine Buchbesprechung von Helga Pankratz sowie ein übersetzter Auszug aus dem Buch: **Boots of Leather - Slippers of Gold** von Elizabeth Lapovsky Kennedy und Madeline D.Davies (Verlag Routledge, New York & London 1993), einem Oral-history-Projekt aus den USA, dem Pankratz den Titel gab: *Lesbisches Stimmenhören aus der Zeit vor Stonewall.*

Das ILGA-Bulletin erscheint ab und zu als Lesbennummer. So auch die vierte Ausgabe von 1993 zu *Lesbian Visibility Sexuality Networking*, mit Berichten über Lesben in Finnland, Serbien, Spanien, Indonesien und Mexiko. Der erste Lesbenrundbrief, **ILIS-Newsletter**, von 1994 enthält Berichte zu Kroatien und den Philippinen.

Im März 1994 ist in Belgrad die erste Lesbenzeitschrift in serbischer Sprache erschienen: **arkadija.**

(Sämtliche der nichtkäuflichen Texte sind im Frauen-LesbenArchiv einzusehen.)

R. Sch.

Kleininserate

Månehave. Eine Insel am Meer. Frauenferien auf Langeland. Kobenhavnervej 9, DK 5953 TranekÆr, Tel. (0045) 62 55 10 21.

Frauen unterwegs Frauen Reisen. Viele Termine nach Rom u. Prag, London, Wien, Weimar, Berlin auf Frauenspuren. Im Mai frauenspez. Sprachkurs in Granada für Fortg., Bretagne, Malta, Korsika, Elba, Toscana und vieles mehr im Katalog 94 bei frauen unterwegs, Potsdamer Str. 139, D 10783 Berlin. Tel. (030) 215 10 22, Fax 216 98 52.

Psychologische Begleitung/Astrologische Beratung für alle Fragen, Themen, Zeiten in Deinem Frauenleben.
Frauenpraxis Anna Ischu
Psychosynthese-Therapeutin und Astrologin
Schaffhauserstrasse 24, 8006 Zürich
Tel. 01/362 25 84

Grüsse der Setzerin

An Mara und Almuth mit den besten Glück- und anderen Wünschen. An meine wunderbare Coiffeuse Ursula von VIVA! Frisuren. An das Kellerkino in Bern.

FrauOhneHerz - wie krieg ich sie?

FrauOhneHerz ist in der Schweiz erhältlich bei:

Frauenbuchladen
Gerechtigkeitsgasse 6
8002 Zürich
Buchladen Marlies Föhr
Schipfe 39, 8001 Zürich
Pinkus, Froschaugasse 7
8001 Zürich
Klamauk, Comicsbuchhandlung
Rindermarkt 15, 8001 Zürich
Paranoia City, Anwandstr. 28
8004 Zürich
Buchhandlung am Zürichberg
(Marianne Fabrin/André Grab)
Zürichbergstr. 17 8032 Zürich
QuartierBIOladen *sassafras*
Anwandstr. 57, 8004 Zürich
Chornlade, Fierzgasse 16
8005 Zürich
Paradiesli, Seefeldstr. 29
8008 Zürich
ATROPA
Genossenschaftsbuchhandlung
Spitalgasse 11,8400 Winterthur
Frauenbibliothek Wyborada
Harfenbergstr. 17, Postfach 202
9003 St.Gallen
Comedia Buchhandlung
Katharinengasse 20
9004 St.Gallen
Geno Buchladen, Sesslerstr. 7
2500 Biel 3
Frauenbuchladen
Münstergasse 41, 3000 Bern
Hirschmatt Buchhandlung
Hirschmattstrasse, 6003 Luzern
Buchhandlung Annemarie Pfister
Petersgraben 18
4051 Basel
Frauenzimmer
Klingentalgraben 2, 4057 Basel

Und natürlich im Abonnement:

Wie bestelle ich die **FrauOhneHerz** von ausserhalb der Schweiz?

Im Abo für sFr. 28 + Porto (vier Nummern) bei unserem Vertrieb.

Einzelnummern sind in Deutschland erhältlich bei:

ARADIA, Frauenbuchladen, Reginastr. 14, 34119 Kassel
Buchladen *Zur Schwarzen Geiss*, Obermarkt 14,
78462 Konstanz
Frauenbuchladen, Bismarckstr. 98, 20253 Hamburg
Frauenbuchladen, Kleinreutherweg, 90408 Nürnberg
Frauenbuchladen *AMAZONAS*, Schmidtstr. 12,
44793 Bochum
Frauenbuchladen *HAGAZUSSA*, Friesenstr. 12,
28203 Bremen
Frauenbuchläden *ELISARA*, Schmiedgasse 11,
86150 Augsburg
JOS FRITZ, Politische Buchhandlung, Wilhelmstr. 15,
79098 Freiburg i.Br.
LAURA, Frauen- und Kinderbuchladen, Burgstr. 3,
37073 Göttingen
LILITH, Frauenbuchladen, Knesebeckstr. 86/87,
10623 Berlin
MAA Ladenprojekt, Manteuffelstr. 99, 10997 Berlin
THALESTRIS, Frauenbuchladen, Bursagasse 2,
72070 Tübingen
Taschenbuchladen im Färbergässchen, Färbergässchen 1,
86150 Augsburg
VIOLETTA, Buchhandlung für Frauen, Lindenstr. 18,
26123 Oldenburg

Achtung, nur Abo-Bestellungen, und was sonst noch mit dem Vertrieb zusammenhängt, an diese Adresse (siehe Impressum oder Abo-Talon) senden!

Wir verschicken keine Probenummern!

An alle die es betrifft:
Schon zweimal gab es einzelne Hefte mit - unbeabsichtigt - leeren Seiten. Gegen Einsendung eines solchen Hefts erhält die Absenderin eine vollständige Nummer zugeschickt.

Abotalon (In- und Ausland)

Abonnement für vier Nummern: sFr. 28.- plus Porto

Ich bestelle ein Abonnement der «FOH»:

Name: _____

Adresse: _____

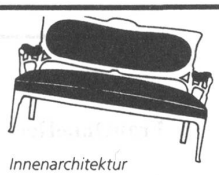
Senden an: FrauOhneHerz, c/o Handwerkerinnenladen, Sennhüttenstr. 27, 8903 Birmensdorf

Handwerkerinnenladen
Liliane Späth
Rosmarie Baumgartner

Zeughausstrasse 67
8004 Zürich
Di–Fr 13.00–18.30
Sa auf Voranmeldung
Telefon 01/242 25 56

Sennhüttenstrasse 27
8903 Birmensdorf
Mo + Di 10.00–18.30
Sa 9.00–16.00
Telefon 01/737 07 70

Antikpolsterei
Antikschreinerei
Restaurierte Möbel des
19. + 20. Jahrhunderts
Moderne Möbel und Lampen



Innenarchitektur
Vorhangsysteme mit Nähservice
Teppiche mit Verlegeservice
Bettsysteme und Bettwaren
Exklusive Vorhang- + Möbelstoffe

TERRE DES FEMMES

Sextourismus, Frauenhandel genitale Verstümmelung, sexueller Mißbrauch an Frauen und Mädchen, lassen an der Unteilbarkeit und Universalität der Menschenrechte zweifeln.

Frauen werden weltweit in ihren Menschenrechten verletzt.

Wir setzen uns für sie ein.

Unterstützen Sie uns durch Ihre Mitarbeit, Spende oder Fördermitgliedschaft.

KSK Tübingen
Kto.-Nr. 881 999
BLZ 641 500 00
Nähere Infos bei:
TERRE DES FEMMES e.V.
Menschenrechte für die Frau
Postfach 25 31
72 015 Tübingen
Telefon 0 70 71 / 24 28 9, Telefax 0 70 71 / 55 03 52

VELOFIX

Hochwertige Alltagsvelos

Birmensdorferstr. 126 8003 Zürich
Tel. 01 / 463 13 03 Fax 01 / 461 16 88

ICH BEGLEITE FRAUEN AUF IHREM WEG
- IN IHRER ENTFALTUNG UND ENTWICKLUNG
- IN KRISEN-ZEITEN
- ZU WACHSTUM UND SCHÖNHEIT
PSYCHOSYNTHESE, MUSIK UND BEWEGUNG
SIND DIE MITTEL, MIT DENEN ICH ARBEITE.

VERENA WÜTHRICH
SCHAFFHAUSERSTRASSE 24 8006 ZÜRICH
TELEFON 052 39 21 95

WILLKOMMEN IN DER WIRKLICHKEIT

EIN FEMINISTISCH SPIRITUELLES SYMPOSION
FRAUENKURSHOTEL MONTE VUALA VOM 16. BIS 23. JULI 94

REFERENTINNEN UND THEMEN
SARAH LUCIA HOAGLAND - DIE REVOLUTION DER MORAL
MARIANNE WEX - PARTHENOGENESE
ANNA ISCHU - WILDHEIT IST DAS GEHEIMNIS DES LEBENS
ADELHEID OHLIG - GEBAERMUTTERKRAFT
RAFAELA SCHMAKOWSKI - KINDHEIT IM PATRIARCHAT
ERIKA FEYERABEND - DER FRAUENLEIB ALS SUPERMARKT
CLAUDIA SCHMIDLI - TROMMELN IM PLANETENRHYTHMUS

AUSKUNFT, PROGRAMM, ANMELDUNG
ANNA ISCHU SCHAFFHAUSERSTR. 24 8006 ZUERICH
TELEFON 01 - 362 25 84
RAFAELA SCHMAKOWSKI OETLINGERSTR.3 D-79539 LOERRACH
TELEFON 0049-7621-14 04 77

CHORN LADE

auch
schnelle Gerichte
können gesund sein!

Im frisch umgebauten Laden
noch mehr bio-Spezialitäten

für die Feinschmeckerin

Fierzgasse 16 beim Limmatplatz
8005 Zürich 01/271 70 97

Wechseljahre/Midlife-Crisis
Es ist allgemein üblich, nicht nur bei starken Beschwerden, sondern ganz allgemein, wechseljährigen Frauen Hormone (Oestrogen) zu geben, um dem Kalziumabbau der Knochen (Osteoporose) sowie Herzinfarkten vorzubeugen, was jedoch auch mittels Ernährung getan werden könnte. Was diese Fütterung mit Hormonen in bezug auf Brust- und Gebärmutterhalskrebs bedeutet, wurde nie richtig erforscht, im Moment ist aber eine Aenderung der Hormonzusammensetzung in Diskussion deswegen. Aber auch so ist die Hormonersatztherapie nicht besser erforscht. (Literatur zum Thema am Schluss.)
Eine Meinungsumfrage der Ciba-Geigy, Herstellerin eines Oestrogen-Pflasters, in Basel ergab nun 1991 interessante Ergebnisse: Nur ein Viertel der Frauen (zwischen 40 und 60) haben Bedenken wegen ihrer Wechseljahre. Hingegen waren zwei Drittel der Ehemänner vergleichbaren Alters über die Wechseljahre ihrer Frauen beunruhigt! Ein interessantes Detail: Das Sinken des Oestrogenspiegels könnte zur Folge haben, dass Frauen mutiger, frecher und selbstbewusster werden, weil dadurch im Vergleich das Testosteron ansteigt ...
Literatur: Germaine Greer: Wechseljahre, Econ Verlag, Düsseldorf 1991. Gail Sheehy: Wechseljahre - Na und? List Verlag, 1993.
(Nach: Die Weltwoche Nr.48, 2.12.93)

Schweiz

Zur besseren Übersicht haben wir die Infos nach Regionen geordnet. Gesamtschweizerisches wurde unter dem jeweiligen Adressort eingereiht.

Basel
LOS/OSL: Lesbenorganisation Schweiz
Am 26. Februar 1994 genehmigte die Jahresvollversammlung die neuen Statuten. Die LOS versteht sich nun nicht mehr als Dachverband aller Lesbenorganistionen, welche Mitglieder sind, sondern ist eine Lesbengruppe geworden, die für sich selber spricht. (Zweckartikel: «Wir treten ein für die Gleichstellung lesbischer Lebensweisen in der Gesellschaft und damit gegen jede Form der Diskriminierung.») Die aktiven LOS-Frauen bestimmen Politik und Öffentlichkeitsarbeit, finanziell unterstützt werden sie von Passivfrauen und Gruppen, die gemeinsame Ziele haben. Jahresbeiträge: Aktive (20.-), Passive (50.-), Gruppen (100.-). (Adresse siehe zweitletzte Seite)

Lesbentagung Leuenberg
Am 18./19. Juni 1994 ist auf dem Leuenberg eine Lesbentagung mit verschiedenen Kreativ- und Gesprächsworkshops. Infos und Anmeldung: Tagungszentrum Leuenberg, 4434 Hölstein, Tel. (061) 951 14 81.

Bern
Lesbentreff Mona Lesba
Der neue Veranstaltungskalender kann bezogen werden bei: Lesbentreff Mona Lesba, Postfach 571, 3000 Bern 17.

jekami Reisen, Münstergasse 48, 3011 Bern.
Seit dem 1. Februar 1994 gibt es in Bern ein Reisebüro für Lesben, Schwule und alle die offen denken

Frauenkultur Bern
Der Veranstaltungskalender ist zu beziehen bei: Frauenzentrum Bern, Redaktion «dWybsche», Langnauerweg 1, 3011 Bern.

Petition gegen die Diskriminierung lesbischer und schwuler Paare in der Schweiz lanciert
Das Komitee Gleiche Rechte für gleichgeschlechtliche Paare hat am 22.3.94 seine angekündigte Petition für die Gleichstellung lesbischer und schwuler Paare lanciert. Im Vordergrund steht dabei nicht das Recht auf die Ehe, sondern das Ziel ist, die gleichen rechtlichen Möglichkeiten für dauerhafte Beziehungen zu erlangen, allenfalls in Form einer registrierten PartnerInnenschaft, wie es sie in Dänemark gibt. Unterschriftenbogen sind zu beziehen beim Komitee Gleiche Rechte für gleichgeschlechtliche Paare, Postfach 6945, 3001 Bern.
(Nach BAZ, 25.2.94, und TA, 23.3.94)

Pink Cross - Eröffnung des Schwulen-Sekretariats in Bern
Die Sekretariatseröffnung des am 5.6.93 gegründeten Vereins, der als Dachverband aller Schwulen- (und dort, wo es welche hat, wie zum Beispiel in der HAZ (Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich), auch der Lesben-) Organisationen fungiert, fand Ende Februar statt. Da der neue Dachverband u.a. die HACH (Homosexuelle Arbeitsgruppen Schweiz) ersetzt, von der die HAZ ein Teil sind, ist er aus diesem Grund weder eine reine Männerorganisation (TA vom 25.2.94), noch - da die LOS/OSL autonom ist - eine lesbischwule Dachorganisation. (Diese einfache Tatsache scheint den Zeitungen Mühe zu bereiten.) Hingegen ist er, wie der Sekretär Rolf Trechsel betont, für die Zusammenarbeit mit Lesben offen.
Hauptanliegen des Dachverbands verschiedener Gruppen und Einzelpersonen sind der Kampf gegen gesellschaftliche Vorurteile und die Vertretung schwuler Interessen (Lobbying) auf gesamtschweizerischer Ebene.
(Nach TA, BAZ und DAZ, alle 25.2.94)

Sankt Gallen
Lesbenpfingsttage Wartensee 21.-23. Mai 1994
Das sechste Mal findet auf dem Schloss Wartensee das Lesbenpfingsttreffen statt. Anmeldungen und Infos: Evangelisches Tagungszentrum, Heimstätte Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg.

Wädenswil
Die «weibliche» Gemeindeordnung vom Juni 1993, laut der in den Wädenswilerinnen die Wädenswiler mitgemeint waren und die der Gemeinde einige Berühmtheit eingebracht hat, ist abgeschafft! Seit der Abstimmung im Februar 1994 gelten die vorher als zu kompliziert eingestuften Doppelbenennungen.
(Nach TA, 21.2.1994)

Zürich
Sexuelle Gewalt von Müttern und anderen weiblichen Vertrauenspersonen an Mädchen und jungen FrauenLesben
Wir sind eine Lesbe und eine Bi-Frau, die in ihrer Mädchenzeit von ihren Müttern sexuell ausgebeutet wurden. Wir möchten gerne mit anderen betroffenen Lesben/Bi-Frauen zusammen in einer Selbsthilfegruppe unsere Erfahrungen theoretisch und persönlich aufarbeiten. Wir stellen uns eine Gruppe von bis zu 8 Lesben/Bi-Frauen vor, die sich über einen längeren Zeitraum regelmässig treffen. Über das konkrete methodische Vorgehen wollen wir als Gruppe eintscheiden. Das erste Treffen soll im Oktober 1994 stattfinden. Wir freuen uns über jede Lesbe/Bi-Frau, die sich bei uns meldet. Elke und Susanne. Interessentinnen können sich schrift-

PARANOIA CITY
BUCHHANDLUNG & VERLAG
ANWANDSTR.28
POSTFACH 406

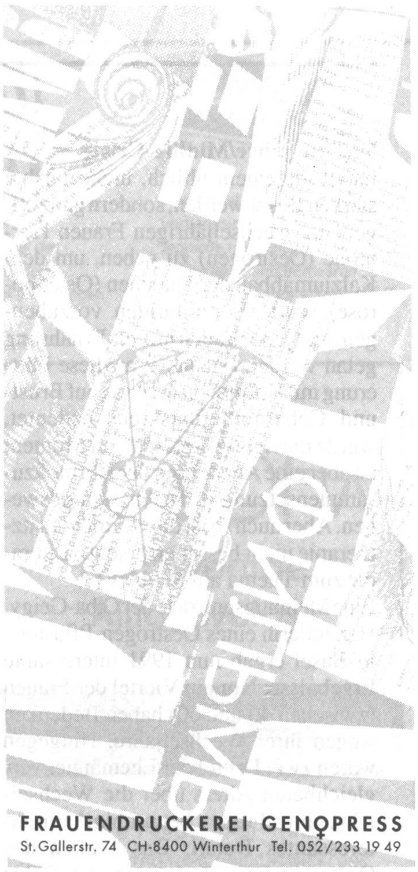
CH 8004 ZÜRICH

TEL & FAX 01-241 37 05
MO-SA AB 11.00

Josy Meier : Thomas Geiger

Josy Meier/Thomas Geiger:
Seele mieten
Gespräche mit Drogenprostituierten und ihren Freiern
128 Seiten, Englische Broschur, Fr./DM24.-
ISBN 3-907522-11-7

Gespräche mit Drogenprostituierten und ihren Freiern



FRAUENDRUCKEREI GENOPRESS
St. Gallerstr. 74 CH-8400 Winterthur Tel. 052/233 19 49

Frauen mit Herz

trifft frau

im

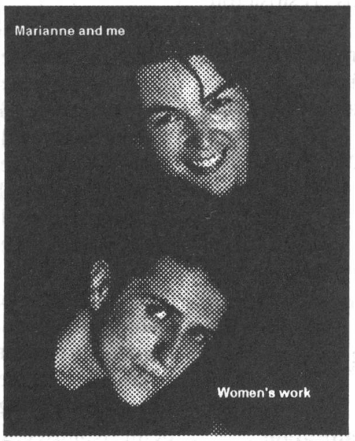
Café Bühl AG

das Familienrestaurant an der Bühlstrasse 4
8305 Dietlikon
Parkplätze vorhanden

S·P·I·N·N·B·O·D·E·N

Lesbenarchiv
Bücher und Zeitschriften aus aller Welt. Videos. Plakate. Graue Materialien. U.V.M. Herausgeberin der „Spinnboden-Texte". Beratung und Information. Öffnungszeiten: Mittwoch + Freitag von 13-20 Uhr. Adresse: Spinnboden e.V., Burgsdorfstr. 1, 13353 Berlin, Tel. 030/4652021, U-Wedding.

SIE IST FERTIG: Unsere Frauen-CD



mit:

Gabi Stammbach
Marianne Schürch
Susanne Müller
Franziska Pia Strub
Sche Zwyssig

Bluesig, jazzig, popig und sanft!

Bestelltalon:
Ich bestelle ___ CD à Fr. 29.--

Name: _____

Adresse: _____

_____

Senden an: M.A.M.'s Production, Postfach 952, CH-4123 Allschwil 1

lich an uns wenden unter folgender Adresse:
Verein Delfina, Postfach 7357, 8023 Zürich, Stichwort «Mutterinzest».

An alle Wahnsinnslesben und Frauen
Bist du jemals in einer Psychiatrie interniert gewesen, ob freiwillig oder nicht? Hast du sie überlebt, mit samt deinem Widerstandskopf? Wenn ja, dann schliess dich uns an!
Wir sind Lesben und Frauen, die all diese Erfahrungen mit sich rumtragen. Wir wollen Überlebensprojekte für Lesben und Frauen erarbeiten, damit in Zukunft keine mehr gezwungen ist, in den letzten Zufluchtsort Psychiatrie zu rutschen oder sich tagtäglich dagegen abzusichern, mühsam, einsam und individuell. Deine Erfahrungen machen dich zur Spezialistin, was andere Lesben und Frauen in einem seelischen Ausnahmezustand brauchen könnten, und was nicht. Lassen wir uns unsere Erfahrungen nicht klauen, weder von einer Psychiatrielobby, die sich reformieren muss, noch von einer Antipsychiatriebewegung, die unsere Kräfte in uns sicher nicht dienlichen Gemischtprojekten auffrisst. Falls dich das alles anspricht, dann schreib uns doch! Unsere Adresse: Wahnsinnslesben und Frauen, co. Irre am Werk, Postfach 1957, 8040 Zürich.

20 Jahre Frauenzentrum Zürich
Im August 1974 bezog die Frauenbefreiungsbewegung (FBB), und bald darauf auch die Homosexuelle Frauengruppe (HFG), das neue Frauenzentrum an der Lavaterstrasse. Im Laufe dieses Jahres werden diverse **Veranstaltungen** stattfinden, in denen gefeiert, erinnert, Bezüge hergestellt undundund wird.
Genaue Daten siehe Tagespresse.

25 Jahre Stonewall
Obwohl die Schwulen- und Lesbenbewegung in der Schweiz nicht bereits vor 25 Jahren begann - die HAZ wurden 1971 gegründet und die erste Frauengruppe innerhalb entstand 1972 -, steht unter diesem Motto trotzdem ein **ereignisreicher Mai und Juni** mit Filmen, Vorträgen und vielen andern Veranstaltungen bevor.
Genaue Daten siehe Tagespresse.

Fra ma mu
Fra ma mu (Frauen machen Musik) organisieren verschiedene Technikkurse für Frauen. Infos und Anmeldung: Fra ma mu/Technikkurs, Grubenstrasse 12, 8045 Zürich.

Frauenpension casa mascara
Eine Gruppe von KünstlerInnen möchte eine Wohnstätte für drogenkonsumierende Frauen, die sich prostituieren, realisieren. Für das Mieten einer Liegenschaft, die Einrichtungen, die Öffentlichkeitsarbeit usw. brauchen sie ein Startkapital von mindestens 50000 Franken. Spenden: PC 80-52263-6, Alchemilla Verein zur Förderung von Wohnprojekten für drogengebrauchende Frauen, Zürich.

Verein Mädchenhaus, Wohnraum zum Schutz sexuell ausgebeuteter Mädchen und junger Frauen
Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, Anfang nächstes Jahr das Mädchenhaus zu eröffnen.
Spenden: 80-21570-5, Verein Projekt Mädchenhaus, Postfach 3221, 8031 Zürich.

Verein Frauen fordern Räume
Viele bestehende Lesben-/Frauengruppen haben Interesse für diese Räume. Der Verein hat ein Konzept erarbeitet, das bei der Boa angefordert werden kann (Boa, Freyastrasse 20, 8004 Zürich; Tel. Di und Do 16-18 Uhr (01) 241 77 97.
Um unser Projekt verwirklichen zu können, brauchen wir dringend Ihre/Eure Hilfe in Form von: Mitfrau werden mit Einzahlung des Vereinsbeitrages (Fr. 50.-) oder Spenden (Gönnerin) auf PC 80-69747-6; mithelfen, uns Geldgeberinnen zu vermitteln, die bereit wären, uns zinsfreie oder zinsgünstige Darlehen für einen Haus- oder Raumkauf zu gewähren; uns alle Informationen, Hinweise oder Verdachtsmomente über leerstehende oder freiwerdende Häuser/Räume zukommen zu lassen.

Frauen Lesben Archiv
Das Archiv ist im Herbst umgezogen und hat neue Öffnungszeiten: jeden Samstag 16-18 Uhr, jeden zweiten Mittwoch 18-20 Uhr an der Quellenstrasse 25, 8005 Zürich (im Hinterhof).

Verein Delfina
Aus der Ausstellung «Inzest» ist nun ein Buch mit diesen Bildern, Collagen und Texten entstanden. Zu beziehen: Verein Delfina, Postfach 7357, 8023 Zürich. Der Verein ist auf finanzielle Unterstützung angewiesen. PC 87-25021-5.

Aotearoa Neuseeland

Bereits **1893** führte das damalige Neuseeland für einheimische und eingewanderte Frauen das **Stimmrecht** bei staatlichen Wahlen ein (aus: AUF Nr.83, der ältesten österreichischen Frauenzeitschrift aus der Neuen Frauenbewegung).
Kürzlich hat Aotearoa Neuseeland sämtliche die **lesbischen und schwulen Lebensweisen diskriminierenden Gesetze abgeschafft.**
(ILIS-Newsletter 1/94)

Australien

Theaterstückeschreiberinnen
Vom 3-10. Juli 1994 findet in Adelaide die dritte Internationale Konferenz von Frauen, die Theaterstücke schreiben statt.

6. Feministische Buchmesse
Vom 27.-31. Juli 1994 findet in Melbourne die 6. Internationale Feministische Buchausstellung von Frauen statt. Die Veranstaltung steht dieses Mal unter dem Thema: Indigenes, asiatisches und pazifisches Schreiben und Veröffentlichen.
GPO Box 2681x, Melbourne, Australia 3001

Deutschland

Vier Jahre Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen
Am 15.12.1993 stellte die Senatsverwaltung für Jugend und Familie die Arbeit des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen anlässlich seines vierjährigen Bestehens in einer öffentlichen Veranstaltung vor. Senator Thomas Krüger betonte, dass sich das Referat zu einem festen Bestandteil der Verwaltung entwickelt und dazu beigetragen habe, dass die Situation von Lesben und Schwulen in der Gesellschaft zunehmend erkannt und ernstgenommen wird. Auf besorgte Nachfragen versicherte Thomas Krüger, dass das Referat mit 4 1/2 Planstellen in seinem Hause weiterbestehen werde.

«Die drei von nebenan»
Das Jahresprogramm 1994 von «nebenan», spezialisiert auf Ur- und Frühgeschichte, Mythologie und Spiritualität, ist erhältlich bei: nebenan, c/o Angela Lorent, Berg 16 1/2, 84307 Eggenfelden.

Tischlerinnentreffen
Das 5. Bundesweite Tischlerinnentreffen findet dieses Jahr in der Zeit vom 23. bis 25. September in der Nähe von Kassel statt. Informationen dazu bei: Fiona Dancy, Kirchweg 1, 34260 Kaufungen.

Frauen unterwegs
Das Reiseprogramm 1994 für «Frauen unterwegs» ist erhältlich über:
Frauen unterwegs, Frauen reisen,

Potsdamer Strasse 139, 10783 Berlin, Tel. (030) 215 10 22, Fax (030) 216 98 52.

Das **Sommerprogramm** des Frauenbildungshauses **Osteresch** ist erhältlich bei: Frauenbildungshaus Osteresch, Zum Osteresch 1, 48496 Hopsten-Schale.

Europa

Erfolg für Lesben und Schwule in Strassburg

Das Europäische Parlament spricht sich gegen eine Diskriminierung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen aus und lässt in Brüssel Vorschläge zur rechtlichen Gleichstellung der Homosexuellen mit den Heterosexuellen formulieren. Des weiteren sollen sich die Rechte auch auf Sozialversicherungen, Adoption, Erbrecht und Mietrecht erstrekken.
Neben Grossbritannien existieren im Moment in Europa noch diskriminierende Gesetze in 44 weiteren Ländern. In acht davon bedeutet das ein Totalverbot homosexueller Handlungen (für Männer). Einzig in Rumänien erstreckt sich dieses Verbot auf Lesben und Schwule. Die andern sieben sind: Albanien, Belarus, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Moldova, Serbien und Zypern.
(Nach Le Monde, 10.2.94, und Lambda Nachrichten 1/94)

Frankreich

Ein neues Lesbenland ist im Entstehen: Korrigwyn

Wir, das sind zur Zeit eine bretonische und drei deutsche Lesben (wir sind weisse Lesben im Alter von 27-42), haben ein Haus auf einem wunderschönen riesigen Stück Land (31 Ha = 310000 qm!!) in der Südbretagne, 30 km vom Meer entfernt, gekauft. Das Land ist umgeben von unzähligen alten Bäumen und undurchdringlichen Hecken. Es hat eine eigene Quelle und zwei Bäche. Die Gebäude (Wohnhaus, Ställe und Scheunen) sind in bestem Zustand, und es kann leicht viel rolligerechter Raum geschaffen werden. Das Land bietet viel Platz für Tiere, Landwirtschaft, Kurse, Gruppen, Camping und vor allem viel Raum für andere Lesben, die sich vorstellen können, hier mit uns zu leben. Wir haben für das Land 30000 D-Mark angezahlt, den Rest, 350000 D-Mark, müssen wir bis spätestens 1. Juni 1994 zusammenbringen, sonst verlieren wir die 30 000 D-Mark und vor allem geht uns allen das Land verloren. Wir glauben aber, dass Lesbenland wichtig und notwendig ist, damit wir anfangen können, unsere Utopien zu verwirklichen, damit wir Boden haben, zu wachsen, uns auszuruhen, zu kämpfen, kreativ zu sein, Raum zu schaffen für lesbisch-politische und spirituelle Aktivitäten, uns zurückzuziehen (aus welchen Gründen auch immer), andere Strukturen leben zu können oder einfach Urlaub zu machen. Um das zu verwirklichen, brauchen wir Eure Unterstützung. Wir Ihr uns helfen könnt? Viel ist möglich: Ihr könnt uns Geld schenken, leihen, ein Kurs-, Reit-, Ziegenkäse- oder sonstiges Abo beantragen und im voraus bezahlen, oder ihr habt selbst eine Idee, wie wir zu Geld kommen oder Ihr Euch beteiligen wollt. Spenden auf: Sparkasse Sohren, BLZ 560 517 90, Kto. Nr. 113020606, W. Niedermeister, Kennwort Korrigwyn.

USA

Frauen Musik Festival

Das 19. Michigan Womyns Music Festival wird vom 9.-14. August stattfinden.
WWTMC, P. O. Box 22, Walhalla, MI 49458, USA.

ILGA und der NGO-Status

Im Juli 1993 endlich errungen, nach vieljähriger Lobbyarbeit, ist der begehrte beratende Status nichtregierungsvertretender Interessegruppen im Wirtschafts- und Sozialrat der Uno bereits wieder gefährdet. ILGA, die Internationale Lesben- und Schwulenorganisation, hat weltweit auch zwei Pädophilengruppen als Mitglieder (eine aus den USA, eine aus den Niederlanden). Dies haben rechtsgerichtete Kreise in den USA publiziert, was zum Wunsch nach der sofortigen Aberkennung des NGO-Status an der nächsten dafür möglichen Uno-Konferenz geführt hat. Der Einfluss schwuler Interessegruppen konnte den Termin der Beratung hinauszögern. Die ILGA selber will an ihrer Jahreskonferenz in New York (Juni/Juli dieses Jahres) über den Ausschluss der Pädophilengruppen beraten, da diese freiwillig nicht aus der ILGA austreten wollen, was zu einer Spaltung innerhalb führen könnte.
(Nach Lambda Nachrichten 1/94)

Die Infos wurden von Susi Saxer und Regula Schnurrenberger zusammengestellt.

Aus dem Inhalt

Heidrun Uta Ehrhardt
Die Zeitreisende

Traude Bührmann
Where the Sun the Hour is not

Gitta Büchner
Tausend Jahre

Kerstin Mahnke, Sylke Lorenz, Michaela Töpfer, Lissi Klaus
Gibt es ein Leben nach Redaktionsschluß?

Helga Pankratz
Gedichte

Claudia Nickel
Gedanken über Musik und Zeit
oder wenn grad kein Igel durchs Gras huscht

Wiebke Johannsen
Langeweile –
eine Einführung in den Begriff nebst vier Excursen

Viola Roggenkamp
In der Arena der Erwartung

Adressen

Aarau
Frauenzentrum
Kronengasse 5 Postfach
5001 Aarau

Baden
Lesbengruppe
c/o Frauenzentrum
Bruggerstr. 78 Postfach 421
5401 Baden Tel. 056/22 33 50
- LesbenFrauenbar jeden letzten Fr im Monat ab 20.30
- Frauendisco La Strega jeden 2. Sa im Monat ab 20.30

Basel
ELLA, Das Lesben-Forum
Rheingasse 63 4058 Basel
Frauenzimmer
Klingentalgraben 2 4057 Basel
Tel. 061/ 681 33 45
- Lesbeninitiative Basel LIBS Telefonische Beratung Mi ab 20.00
- Beiz Di ab 18.00
- Bibliothek Di+Do 18.00-21.00
- Infra Mi 18.00-20.00 Tel. 061/ 692 04 18
- Türkisch-Kurdische Beratungsstelle Mi+Fr 14.00-18.00 Tel.: Wie Infra
- Disco Mata Hari Fr 21.00-01.00 ausser letztes Wochenende im Monat
- LIBS Bar jeden 1.Mi des Monats ab 20.00

alles ausschliesslich für Frauen
Lesbenorganisation Schweiz LOS/OSL
Postfach 73 4009 Basel
SchLeZ (Schwulen- und LesbenZentrum)
Gärtnerstr. 55 4057 Basel
Tel. 061/ 65 55 88
Lesbenbar Do 20.00-23.30

Bern
Behinderte Lesben - Lesbische Behinderte Kontaktadresse: Ursula Eggli Wangenstr. 27 3018 Bern
Bisexuelle Frauengruppe Bern Postfach 5505 3001 Bern Kontakt: Caterina, Tel. 031/991 80 33
Frauenzentrum Bern Langmauerweg 1 3011 Bern Tel. 031/ 311 07 73
- Sekretariat
- Restaurant Spinne Di-Fr ab 18.00 Tel. 031/ 311 81 62
- Lesbenberatung LesBiRuf für lesbische und bisexuelle Frauen jeden 1.+3. Montag im Monat 19.30-21.30 Tel. 031/311 07 73
- Disco mit Bar jeden letzten Sa im Monat ab 21.00

Frauendisco Reithalle Neubrückstr.6 3012 Bern jeden 1.Freitag im Monat
LESBELEY
Postfach 3000 Bern 7
Lesbentreff Mona Lesba
Postfach 571 3000 Bern 17
Netzwerk Schreibender Frauen
Postfach 3000 Bern 11
VHELS - Vereinigung homosexueller ErzieherInnen und LehrerInnen in der Schweiz Postfach 239 3000 Bern 9

Biel
Why not? Biel (Lesbengruppe)
Postfach 3 2572 Sutz
Treffen immer am 20. des Monats ab 19.00 im Kreuz in Nidau 1.Stock

Frauenfeld
Lesbengruppe LOTies c/o HOT
Postfach 355 8500 Frauenfeld
Frauenbeiz jeden 1. Montag im Monat im Restaurant Eisenbeiz Industriestr. 23

Fribourg
Lesbentreff (Uni) Frauenzentrum
Planche Supérieure 32 1700 Fribourg

Genève
Centre Femmes NATALIE BARNEY
30, av. Peschier 1206 Genève
Tél. 022/ 789 26 00 et 789 20 98
- Frauenbistrot
- Lesbenberatungstelefon Mi 17.00-19.00 Tél. 022/ 789 26 00
- Tanz jeden 1. Sa im Monat ab 22.00

Jura
Villa Kassandra Bildungs- und Ferienzentrum für Frauen Les Bornes
2914 Damvant/JU Tel. 066/ 76 61 85

Konstanz
Belladonna Treff von Frauen&Kulture.V.
Obermarkt 14, D-78462 Konstanz
Mi, Fr und Sa ab 21.00 geöffnet
Jeden 1. Sa im Monat Frauendisco

Luzern
ZEFRA Zentrum für Frauen
Mythenstr. 7 6002 Luzern Postfach 4927
Tel. 041/ 23 73 10
- Bar jeden Fr ab 20.00
- Bibliothek Mi 14.00-16.00 Fr 19.00-21.00

Schaffhausen
Frauenzentrum L'una e L'altra
Neustadt 38 Postfach 581
8201 Schaffhausen
Tel. 053/ 24 44 46

St.Gallen
LEGS (Lesbengruppe)
c/o Carola Hillmoon Lindenbühl 240
9043 Trogen

Solothurn
Frauenkontakte Postfach 752
4500 Solothurn Tel. 065/ 42 38 18

Zürich
Act HIV - die andere AIDS-Infostelle
Hallwylstr. 78 8004 Zürich
Posiphone Di+Do 9-13 Tel. 01/ 291 37 20
Amazora FrauenLesbenGruppe an der Uni Zürich c/o VSU Postfach 321
8028 Zürich
Bi-Frauen-Gruppe Zürich Katja: Tel. 01/ 273 28 46 Claudia: Tel. 01/451 35 67
BOA - Infostelle für Frauen/Lesben
Freyastr. 20 8004 Zürich
Tel. 01/ 291 26 01 Di+Do 16.00-18.00
Serpent - Musikinstitut für Frauen
Mi 12.00 - 18.00 und
framamu - frauen machen musik
Do 16.00 - 18.00 Grubenstr. 12 8045 Zürich 01/462 14 13
Geleitete Session für Anfängerinnen und Fortgeschrittene jeden letzten Sa im Monat ab 20.00 Hexenhöhle
Hardturmstr. 131 8005 Zürich
Frauendisco im Provitreff Sihlquai 240
8005 Zürich alle 14 Tage Sa ab 22.00
Frauenkino Xenia jeden Do ab 20.00 auf dem Kanzleiareal Kanzleistr 56
8004 Zürich Tel. 01/ 242 73 10
Büro: Postfach 664 8026 Zürich
Tel. 01/ 242 97 70
Frauen Lesben Archiv
Quellenstr. 25 Postfach 201 8026 Zürich
01/273 39 49 14tägl. am Mi 18.00 - 20.00 jeden Sa 16.00 - 18.00
Frauenzentrum Mattengasse 27
8005 Zürich Tel. 01/ 272 85 03
Di-Fr 14.00-19.00
- Frauebeiz Pudding Palace Di+Mi ab 12.00 Do+Fr ab 18.00 jew. bis 22.00 Tel. 01/ 271 56 98
- LesbenFrauenBibliothek Di-Fr 18.00-20.00 Tel. 01/ 271 96 88
- Frauenbar jeden Fr ab 22.00
- Lesbenberatung Do 18.00-20.00 Tel. 01/ 272 73 71
- Lesben mit Kindern jeden 1. So im Monat ab 17.00
- Treff für Lesben ab cirka 35 jeden 2.+4. Fr im Monat ab 19.00
- Frauezitig FRAZ Tel. 01/272 73 71

HAZ - Lesben Postfach 7088 8023 Zürich
Tel. 01/ 271 22 50
Jeden Di ab 20.00 Treff Sihlquai 67
3. Stock
Lesbische Theologinnen - LTH
Postfach 356 8024 Zürich
Sappho - Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten
Postfach 213 8049 Zürich
Selbsthilfegruppe Lesben und Inzest
c/o Team Selbsthilfe Postfach 107
8032 Zürich Tel. 01/252 30 36
Verein Nottelefon für vergewaltigte Frauen Postfach 3344 8031 Zürich
Tel. 01/ 271 46 46 Mo-Fr 10.00-19.00
Fr+Sa nachts 24.00-8.00

Weitere Adressen enthält die Broschüre «Info 1992», zu beziehen bei: Association Q.I.L.I., c/o Courant d'Elles, cp 2141, 1211 Genève